

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Republik. 1918-1930
42 (1928)**

127 (2.6.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-526610](#)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abnehmer von der Zeitung (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptredaktion: Peterstraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Rüstringen, Sonnabend, den 2. Juni 1928 * Nr. 127

Redaktion: Peterstraße Nr. 76
Fernsprecher Nr. 58

Bauernwahl?

Was erwartet der Bauer vom neuen Reichstag?

Von
Hermann Tempel, M. d. R.

Wo hat am 20. Mai der deutsche Bauer gestanden? Wo werden ihn die politischen Entscheidungen der nächsten Jahre finden? Diese Fragen umfassen ein Stück Schicksal der demokratischen Republik. Sie enthalten vor allem das Urteil über Sein oder Nichtsein des Deutschnationalen Partei.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß während des Wahlkampfs in großen Teilen der Kleinbauernunterklasse die politische Unfreiheit und Ziellosigkeit fast noch klarer zu Tage trat als in den Reihen des proletarischen städtischen Mittelstandes. Immer wieder, einerseit, ob in protestantlichen oder katholischen Bauergemeinden wurde uns die Frage gestellt: Wie denkt ihr euch eine vernünftige Bauernpolitik?

Man nahm unsere Broschüren und Zeitungen willig an, man besuchte unsere Versammlungen, diskutierte unsern Aufstellungen und lehrte die abgegriffenen Parolen nationalistischer Phrasenreiter entschieden ab. Blasphemie- und Fäulnisverherrlichung, bis vor kurzem die häßlichen Schlager jeder Dorfpolitik, standen durchaus im Hintergrund. An die Stelle der gelösten Hoffnung gegenüber der Landbundpropaganda das eigene Denken.

Der Bauer beginnt politisch selbstständig zu werden; das war das Kennzeichen und der Erfolg der jüngsten politischen Entwicklung auf dem Lande. Die rossinierte Regie des Landbundes anlässlich der Bauernkonfrontationen im Frühjahr hat lediglich für kurze Zeit das Schicksal einer sozialistischen Bauernrevolte der Oeffentlichkeit vorzutäuschen vermocht. Heute ist der Spur verlassen. Der Bauer wartet ab, was wir ihm zu sagen und zu bieten haben. In dieser geistigen Wandlung leben wir den höchsten politischen Gewinn der letzten Wochen. Der stärkste Beweis dieser vorläufigen Auswirkung der politischen Energien des Bauerntums ist der teilweise unerhörte Schwund der deutschnationalen Stimmen auf dem Lande. Verluste von 100 Prozent in östlichen Gebieten der Reaktion, die bis vor kurzem für unineinbar galt, sind nicht etwa Ausnahmen. Aus der Fülle des Materials seien hier nur die Ergebnisse aus den vier nordwestdeutschen Wahlkreisen angeführt, aus Gebieten also, die durchaus als Bauernländer zu gelten haben. Die Deutschnationalen Partei erhielt in den Reichstagswahlkreisen Weser-Ems 1924: 109 853 Stimmen, 1928: 60 066 Stimmen; Hannover-Ost 1924: 50 190 Stimmen, 1928: 29 472 Stimmen; Hannover-Süd 1924: 178 810 Stimmen, 1928: 92 622 Stimmen; Westfalen-Nord 1924: 175 475 Stimmen, 1928: 111 475 Stimmen.

Das heißt also: Die Partei des Landbundes verlor allein im bürgerlichen Nordwestdeutschland von einer halben Million Wähler weit über 200 000! Diese Zahlen enthalten mehr als eine Wahlniederlage. Sie bedeuten eine Wahlkatastrophe der Partei des Grafen Westarp, eine Katastrophe um so mehr, als das Dorf an diesem Zusammenbruch ebenso stark beteiligt ist wie die Stadt. Dabei tauchten diese Stimmen nicht etwa bei den volksparteilichen, den völkerlichen oder den Welsen-Stimmen auf, also bei Gruppen, die der bürgerlichen Bevölkerung als Erst Wahlgelegenheit liefern können. Im Gegenteil. Auch dort zeigen sich durchweg schwere Verluste, wenn man von relativ geringen Zusätzen der völkischen Gruppen absieht.

Ohne Zweifel ist also ein erheblicher Teil der Bauern am Wahltag ganz einfach zu Hause geblieben. Muthlosigkeit und Schwerblütigkeit verbosten ihnen zwar den ausgeprägten Wechsel der politischen Einstellung — und doch gab das Dorf einen Protest gegen die Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks in den letzten Jahren, wenn auch vorläufig noch in der Form der Wahlentaltung ab! Außerdem haben bürgerliche Gruppen bereits den Weg zu uns gefunden! Eine Nachprüfung von Singlergebnissen in jüngsten Dörfern, deren Zusammensetzung uns genau bekannt ist, beweist unzweideutig, daß unser Stimmenzuwachs nicht lediglich auf Neuwähler aus düstlichen Industrie- und Landarbeiterverbänden zurückzuführen ist, sondern daß Kleinbauernstimmen in großer Zahl uns gefallen sein müssen.

Die politische Umstimmung der Wählermassen hat das Dorf nahezu ebenso stark erfasst wie die Stadt. Das ist die Lehre, die der 20. Mai der Republik und nicht zuletzt der Partei sehr eindeutig zum Ausdruck gebracht hat.

Was erwartet der Bauer von der neuen Reichsregierung? Was erwartet er, anders gesagt, nicht zuletzt von der Sozialdemokratie? Denkt das diese in der künftigen Regierung maßgebend beteiligt sein wird, erscheint ihm als eine Selbstverständlichkeit! Die bürgerliche Presse stellt fast ohne Einschränkung übereinstimmend fest, daß der Wahlausgang die Aufforderung des Volkes an die Sozialdemokratie bedeutet, schließlich zu beweisen, was sie zu leisten im Stande ist. Zu-

Das Geheimnis der Lausitz.

Die Feuerwehr als Brandstifterin. — Zum Abbrennen gegen Bezahlung engagiert. — Gefülligkeitsbrände.

(Berlin, 2. Juni. Radiodienst.) Seit geraumer Zeit trieben in der Lausitz Brandstifter ihr Unwesen, bis jetzt die Verhaftung von zwölf Beteiligten Auflösung fand. Sie gehandelt bereits 21 von 36 Brandstiftungen ein. Es handelt sich bei den Tätern um Mitglieder mehrerer Ortsfeuerwehren. In den meisten Fällen sind die Schuldigen von Grundstückseigentümern zum Abbrennen erneuerungsbedürftige Gebäude engagiert und bezahlt worden. Aus dem gleichen Grunde wurden von den Angehörigen der „Wände“ auch sogenannte Gefülligkeitsbrände angelegt. Die Untersuchung ist noch im Gange und dürfte auch zur Verhaftung mehrerer Grundstückseigentümer führen. Eine strenge Bestrafung für alle wird sich nicht umgehen lassen.

Der Landesverrat der Stenotypistin.

Ein nicht alltäglicher Fall vor dem Reichsgericht.

(Leipzig, 2. Juni. Radiodienst.) Der 5. Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte gestern die frühere Stenotypistin Bertha König aus Berlin, die Tochter eines preußischen Majors, wegen Betrugs militärischer Geheimnisse an

französischer unter Zuhilfenahme mildernder Umsätze zu zwei Jahren Haftengang. Die Verurteilte war während des Krieges in der Geheimkanzlei des Kriegsministeriums angestellt gewesen.

Ruhe auf dem Balkan.

Bis zur nächsten Katastrophengefahr!

(Belgrad, 2. Juni. Radiodienst.) Die jugoslawische Antwort auf die italienische Protestschrift gegen die italienisch-französische Ausschreitungen ist nach offiziellen Verlautbarungen darauf ausgestellt, daß die Kriege zwischen beiden Staaten einen bestreitbaren Abschluß finden.

(Freudenlegionär-Tragödie in Singapore.) Bei den Docks von Singapore kam es an einer aufzegenden Scene, als vier deutsche Soldaten der französischen Freudenlegion den Versuch machten, von dem französischen Dampfer „Athos II“ zu entkommen, indem sie bei der Abfahrt

des Schiffes über Bord sprangen. Drei der Soldaten erreichten das Ufer, wo sie unverzüglich verschossen wurden, der vierte ging unter und ertrank, obwohl zwei Europäer heldenhafte Bemühungen unternahmen, ihn zu retten. Die Leiche ist noch nicht geborgen worden. Der Dampfer „Athos II“ führte eine Aktion von mehreren Hundert Freudenlegionären an Bord, die von Saigon nach Marseille unterwegs sind. Während einer großen Legionäre in Singapore Landurlaub erhalten hatten, waren 70 Legionäre deutscher Staatsangehörigkeit, zu denen die vier Flüchtlinge gehörten, an Bord behalten worden.

Die Bemühungen um die „Italia“.

Alles ganz ungewiß. — Sieben Rettungsexpeditionen. — Was Frithjof Nanzen sagt.

Die Ungewissheit über das Schicksal der „Italia“ hat nun mehr als auch Roald Amundsen auf den Plan gerufen. Er hat sich an die Spitze eines Komitees gestellt, das eine Hilfsexpedition für General Nobili organisiert wird. Die Expedition wird ganz unabhängig von der normannischen Regierung geplant und von dem Amerikaner Ellsworth, der vor zwei Jahren an Amundsen-Nobili-Flug teilnahm, finanziert.

Frithjof Nanzen hat sich über die Zweckmäßigkeit und die Aussichten der Hilfsexpedition für Nobili dahin geäußert, daß er es für ungünstig hält, weitere Expeditionen nach Spitzbergen zu entsenden. Das Natlamt sei die Entsendung eines der englischen großen Rettungsschiffe, für das man rasch einen Ver-

antragungsmaß an der Ostküste des Nordostlandes errichten könnte. Wenn das nicht möglich wäre, müßte man die Gegend mit Flugzeugen abfliegen. — Im übrigen sind nunmehr folgende Rettungsexpeditionen zur Rettung Nobili geplant: 1. Die offizielle normannische mit Ritter Varen, 2. die offizielle schwedische, 3. die russische, 4. die soeben von Italien angekündigte und 5. die Expedition Amundsen-Ellsworth. Wenn man nun noch die Erfordernisse des Leutnants Lukom-Solm und die Mission der von der „Città di Milano“ ausgesetzten Alpenjäger hinzurechnet, so sind es bisher insgesamt sieben verschiedene Expeditions, die den verschollenen General Nobili und seine Mannschaft im Polargebiet suchen wollen.

leisten natürlich auf dem Boden der wirtschaftlichen Tatsachen und der politischen Kräfteverteilung. Die künftige Haltung des Bauerntums uns gegenüber wird sich nach der Arbeit richten, die wir für eine Gründung der Agrarpolitik in den nächsten Jahren leisten müssen.

Daraus werden sich für uns zwei große Aufgabenbereiche ergeben: Unterstützung aller bürgerlichen Selbsthilfemaßnahmen durch den Staat und eine aktive, staatliche Bauernpolitik.

Die Selbstverständlichkeit der Landwirtschaft hat vor allem zwei Ziele zu verfolgen: Die Erhöhung der Produktion und die Stabilisierung der Preise. Der Bauer muß zunächst billiger als bisher und jahrgangsweise produzieren. Der Staat kann ihm dabei helfen, indem er ihm die Beschaffung von Düngemitteln und Maschinen, von Saatgut und Zuchtstier erleichtert und kontrolliert und die Verbesserung der Erzeugung von Korn und Fleisch, von Milch und Butter, Eiern, Ohr und Gemüse erzwinge und durch Mutterwirtschaftsförderung. Die weiter notwendige Stabilisierung der Preise, d. h. also die möglichste Ausrottung aller spekulativen Elemente, die sich aus der natürlichen oder künstlich geschaffenen Verknappung oder Überbeschaffung der Warenmärkte herleiten, ist Aufgabe einer künftigen engen Zusammenarbeit zwischen landwirtschaftlicher Berufsorganisation und Verbraucherverbund, kurz zwischen Bauer und Staat! Anfänge dazu enthält das landwirtschaftliche Kooperationsprogramm, das das Ministerium Schiele während der letzten Wochen mit unserer Hilfe und, was übrigens bedeckt ist, unter starker Bewertung sozialistischer Agrarforderungen im Reichstag verabschiedet hat.

Über diese Aktivität der Landwirtschaft selbst hinaus, der höheren der Staat die Funktion des Vertrages und Kontrollen zu übernehmen hätte, muß ferner die Aktivität

der Gesetzgebung und der Verwaltung wesentlich verstärkt werden. Reaktion unserer Zollpolitik im Sinne der bürgerlichen Verwertungswirtschaft, Sicherung und Erweiterung des Pachtvertrags, Vereinfachung und Neuordnung unseres Steuerwesens unter dem Gesichtspunkt der Entlastung des Kleinbürgertums, förmliche Förderung der kleinbürgerlichen Siedlung auf den Gütern im Osten und in den Oددlandgebieten des Westens, großzügige Meliorationen: das alles sind Stichworte, die ein riesiges Arbeitsprogramm umfassen.

Selbstverständlich darf eine Bauernpolitik, die von uns getragen und befürchtet werden will, nie mal auf Kosten der breiten Massen durchgeführt werden. Das eben war ja der Untergang der Aero-Schiene, daß sie der Landwirtschaft helfen wollte, dadurch, daß sie den Arbeitern den Brotlohn höher hängte. Sozialdemokratische Ernährungspolitik kann nur in einem Ausgleich zwischen Produzenten- und Konsumeninteressen bestehen. Die Größe des Partei und ihr Schwergewicht in jeder Regierung, der sie angehören würde, zwinge sie, überall das Gesamtbild der Wirtschaft zur berücksichtigen. Das Bauernamt als der stärkste Produktionsfaktor unserer Wirtschaft und die Arbeiterschaft als ihr weitaus wesentlichster Antrieb auf der Verbrauchersseite müssen zu einer Zusammenarbeit kommen. Jede Einschränkung der Kaufkraft des Industriearbeitsmarktes verschärft die Agrarcrise, jede Verhinderung der Bauernnot aber will Tausende von Arbeitern auf die Straße.

Die Waffen des Volkes haben uns den Auftrag zur Arbeit erfüllt, das ist der Sinn der Wahlentscheidung vom 20. Mai. Zu diesen Waffen gehört direkt und indirekt auch der Bauer. Zeigen wir ihm, was wir zu schaffen verstehen. Davon allein wird es abhängen, ob die Sozialdemokratie eines Tages auch das Dorf erobern wird.



Endgültige Reichstagswahlstatistik.

Das endgültige Ziffernergebnis liegt nunmehr vor, die Mandatszahl der einzelnen Parteien wird dadurch nicht mehr beeinflusst.

Der Reichswahltausch hat am Freitag das endgültige Ergebnis der Reichstagswahlen festgestellt. Wenn sich auch die Ziffern seit der Bekanntgabe gegenüber dem bereits veröffentlichten vorläufigen Wahlbericht um einige Tausend verschoben haben, so ist die Mandatszahl der einzelnen Parteien dadurch nicht mehr beeinflusst worden.

Es sind im ganzen 31.145.301 Stimmen gegenüber 30.782.501 im Dezember 1924 abgegeben worden. Die Zahl der Wahlberechtigten ist gegenüber 1924 von 41.285.102 auf 41.285.102 gestiegen. Daran ergibt sich, daß die Beteiligung proportional verändert ist und zwar von 75,8 im Jahre 1924 auf 75,4 Prozent. Besonders schwach war die Wahlbeteiligung im Süden Deutschlands. So haben sich die Wahlberechtigten in Südwürttemberg nur 68,2 Prozent an der Reichstagswahl am 20. Mai beteiligt. Von den übrigen Wahlkreisen weißt nur noch Hessen-Nassau mit 68,4 Prozent eine annähernd so geringe Beteiligung auf.

Über den Durchschnitt groß war die Wahlbeteiligung in Magdeburg mit 84,3 Prozent und in Südbayern mit 81,6 Prozent. Auch 1924 hatten die Wahlkreise Magdeburg und Leipzig die größte Wahlbeteiligung. Die Zahl der abgegebenen Stimmzettel hat wesentlich zugenommen. Sie betrug im Jahre 1924 insgesamt 277.785 und bei der letzten Reichstagswahl 191.415.

Die ungültigen Stimmen sind von 391.656 auf 420.830 gestiegen. Es sind also 1,3 Prozent aller Stimmen ungültig. Der große Prozentsatz der ungültigen Stimmen ist offenbar ohne Kenntnisnahme abgegeben worden.

Das Wahlergebnisgericht hat jetzt eine Nachprüfung der Stimmenzettel vorliegende Wahlvollzugsakten eines Zusammensetzungsausschusses abgeschlossen. Es wurden z. B. nach der vorigen Reichstagswahl 23.380 Stimmen als ungültig erklärt. Das Reichstagsgericht hat der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Nachprüfung beilebunig wird. Auch die Sozialdemokratie hat ein Interesse daran; ihr fehlen nur noch 3836 Stimmen zum Mandat.

Nach den Feststellungen treten 120 Abgeordnete in den neuen Reichstag ein, die der früheren Vollversammlung nicht angehört haben. Darunter befinden sich 31 Sozialdemokraten, 30 Kommunisten, 14 Deutschnationale, 12 Mitglieder der Wirt-

tschaftspartei, 11 des Zentrums, 8 der Deutschen Volkspartei, je 5 Demokraten, Nationalsozialisten und Christlich-nationale Bauernpartei, 3 Deutsche Bauernbündler, 2 Welfen und ein Vertreter der Aufwertungspartei. Von den 489 Abgeordneten, die der neue Reichstag wählt, sind 31 Frauen, 19 Frauen gehörten zur Sozialdemokratie, je 3 zum Zentrum und den Kommunisten und je 2 zu den Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und den Demokraten. Alle anderen Parteien haben überhaupt keine weiblichen Abgeordneten.

Der Vorsitzende der Volksrechtspartei hat Einspruch gegen das Wahlergebnis erhoben, weil die Volksrechtspartei bei 480.000 Stimmen nur zwei Mandate erhalten hat. Das ergibt sich daraus, daß die Volksrechtspartei nur in einem Wahlkreis 60.000 Stimmen erreichen konnte. Das Reichswahltausch hat den Einspruch an das Wahlprüfungsgericht weitergeleitet, das ihn abweisen wird, da bei der Feststellung des Wahlergebnisses nach den Bestimmungen des Reichswahlgesetzes verfahren werden soll.

Die Verhandlungen des Zentrums.

(Berliner Eigenbericht.) Am Freitag wurden die Feststellungen im Reichstag besetzt, die unter dem Vorbehalt des Reichstagsvorstandes Dr. Marx stattgefunden hatten, und an denen der Reichstagsvorsitzende des Zentrums, die Vorstände der bisherigen Reichstags- und Landtagsfraktion, die Landesverbände und die Generalsekretäre der Partei teilnahmen.

In einem offiziellen Bericht über diese Sitzung wird betont, daß die Tagung nicht einberufen wurde, um allgemeine politische Fragen oder die Regierungsbildung zu erörtern, vielmehr habe sie lediglich mit internen Parteidingen und den Lehren befaßt, die sie für die Zentrumspartei aus dem Ergebnis der Wahlen zu ziehen seien. Die Urauktion des Stimmenzählganges bei den letzten Wahlen seiens gründlich und oftensprochen worden. Die Bedeutung der Wahlklappe des Zentrums sei nicht verkannt worden, doch sei ebenso der Zuverlässigkeit und Hoffnung Ausdruck gegeben worden, daß nicht nur der Verlust eingeschlagen werden könne, sondern daß es gelingen müsse, der Partei einen neuen Aufschwung zu geben. Zur weiteren Förderung all dieser Fragen wurde die Einberufung eines Parteitages beschlossen. Zeit und Tagungsort sollen noch bestimmt werden.

Das ewige Erdbebengeplänkt.

Erdbebenungen und neue Erschütterungen in Griechenland.

(Athens, 2. Juni. Radiosatz.) In dem Dorfe Litsa-Jelo hat sich gestern nachmittag die Erde gejagt, wobei seltsame langsame Erschütterungen wahrgenommen worden sind. Viele Häuser wurden zerstört und die Kirche und Schule schwer beschädigt. Menschenleben sind, da die Sentonung langsam vor sich ging, nicht zu belegen. Es handelt sich jedoch noch um unbedeutende Häuser der Ortschaft in Einklanggefallen. Aus Korinth wird gemeldet, daß auch dort im Laufe der letzten Nacht mehrmals Erschütterungen wahnehmbar waren. Mehrere Häuser sind eingestürzt. In der Stadt herrscht große Erregung.

Neuer Zwischenfall wegen „Kaisertöhl“. Die deutschnationale Presse ist in Bewegung geraten, weil der Berliner Oberbürgermeister und zwei weitere Vertreter des Berliner Magistrats einer Einladung zu einem Treffen nicht folgen geleistet haben, das zur Begrüßung der Kaisertöhl-Legier im „Kaisertöhl“ in Berlin gegeben wurde. Dr. Streiter, „Tägliche Rundschau“ redet z. B. von „Schwefelkohle und Lignite“, der Berliner Oberbürgermeister hätte dadurch alles andere als seine Eignung zum Repräsentanten des Kaiserhauses bewiesen. Hierzu wird uns aus Berlin geschrieben: „Nur keine Aufregung!“ Der Konflikt der Stadt Berlin mit dem „Kaisertöhl“ kommt aus den Tagen, in denen der „Kaisertöhl“ ausnahmslos aus den Tagen, und wenn der Berliner Oberbürgermeister nicht zum Treffen in ein Hotel geht, dessen Zeitung erklärt, daß es höchst gleichzeitig sei, wo der Berliner Oberbürgermeister seine Wahlrechte einnehme, so hat er vollkommen recht. Es handelt sich bei dieser Angelegenheit schließlich nicht um eine rein persönliche Sache des Berliner Oberbürgermeisters, sondern um einen Vorfall, der alle Republikaner angeht. Es geht nicht um Privatmann, sondern als Oberbürgermeister des republikanischen Bezirks beleidigt worden. Entweder wird die Beleidigung zurückgenommen oder es bleibt bei dem jetzigen Zustand.

Notizen aus aller Welt. Vom Schnellzug erfuhr wurde, an einem Sonnabendmorgen bei Flores ein Wagen mit drei Landfrauen. Die drei Insassen des Wagens wurden gestoßen. Einem empfindlichen Verlust erlit in Berlin eine Fußgängerin, die ihre Firma von einem Kämper werben wollte. Schuhabschluß hatte. Sie ließ das Porte in einer Kniekehle liegen und bemerkte den Verlust erst, als der Wagen schon wieder fort war. Es handelt sich um ein Brillant-Mutter, zwei Brillantringe und eine Brillantbesetzte Broschennadel. — Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich in der Nähe von Tiflis zwischen Damaskus und Charkow (Akkord). Drei entgleiste in den Abendstunden ein Dampftross, wobei sieben Personen den Tod fanden. — Die Staatsanwaltschaft in Stettin hat gegen das Urteil des Schwurgerichts gegen Karloff, Hein und Schulz beim Reichsgericht Beschwerde eingereicht. — Durch eine neue Explosions in der amerikanischen Stadt Roanoke (New-Jersey) wurden gestern nachmittag zwei Arbeitnehmer getötet und fünf weitere verletzt. — In Roanoke wurde vom erweiterten Schaffengesetz der Polizeiüberwachungskommission Achtung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Achtung war bei einer Heizung der Potsdamer Schaffengesetz mit dem Polizeiüberwachungskommission Schmidt in Stettin gezeiten. Er habe dem Schmidt, der ihm geistige Minderwertigkeit vorgeworfen hatte, mit einem Bleiglas ins Auge geschlagen, wodurch der Angerichterin eine völlige Trübung der Augenlinse davontrug. — Streitmann hat gestern seine Arbeit zu einem Teil wieder aufgenommen. — Seine Heimtreibenden der Gosseler Schäferherde vollzogen die Tiere einer Mästigung. Sie scheinen dabei von Witlobshälfte heran-

Neue Belebungsfüsse in Australien.

Wie die Blätter aus Moskau berichten, hat die sowjetische Polizei in der Stadt Kostow die gesamte Bevölkerung eines sozialistischen Verbandes verhaftet. Außerdem wurden mehrere Beamte und zahlreiche private Personen festgenommen, weil sie an Unterlese und Belebungen beteiligt seien. Die Angeklagten des Bankinstituts lebten angeblich ausschließlich von den Belebungsgegenständen.

Den Teufel mit Belebub vertrieben hat.

Den Teufel mit Belebub vertrieben hat in Chicago der Inhaber einer Firma, die sich mit der hygienischen Reinigung von Geschäftsräumen beschäftigt, indem er den König der Schläger Alkoholschwinger „Scarface Capone“, den kleinen „Schrammengeschicht“ seinen Kunden verabreicht, gegen eine Kapitalleistung von 35.000 Dollar in sein Geschäft einzutreten. Der bis dahin alleinige Eigentümer hat den Kauf dieser Teile hochgekocht wie folgt gefordert: „Jeden Schuß lang ist mein Geschäft bombardiert und in Brand gesetzt worden; meine Angestellten wurden von Verbrechern bedroht und bedauert. Niemals hat man einen der Oberhäupter befreit.“ Nun habe ich mir selbst geholt. Seit ich mit „Scarface“ verbündet bin, habe ich den besten Schuß in der Welt und bedarf der Polizei nicht mehr.“ Der Name Capone's hat genug, um alle Verbrecher fernzuhalten. Vielen Beispiel sind jetzt auch andere Firmen gefolgt. An manchen Geschäften sind jetzt angebracht, auf denen steht: „Ein zweitklassiger Bandit wird hier noch zur Einführung geladen.“

Die Pelingers Regierung flüchtet.

Wie heute mittag durch Radio gemeldet wird, hat der Ministerpräsident Paulu mit seiner Familie fluchtartig die Stadt Peling abgetragen. Ebenso sind die übrigen Regierungsmitglieder von Peling abgereist.

Der preußische Landeswahlausschuß hat sich am Freitag mit dem Wahlergebnis für Preußen beschäftigt. Im Verlaufe der Sitzung, die u. a. Protokoll des Bundes der Polen, der Reichspartei für Aufwertung und Volkstreit und des völkisch-nationalen Blocks vorlagen, ergab sich, daß das Zentrum im preußischen Landtag noch ein Mandat verliert.

Anfang des kommenden Woche findet eine Tagung des Bundesgeschäftsverbandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes im Berliner Gewerkschaftshaus am Eigelsteinstadt statt. Im Mittelpunkt der Beratungen steht die Vorbereitung des Hamburger Gewerkschaftskongresses.

Bon der juristischen Fakultät der Rostocker Universität wurde den Gründen, die Sie Rost, Tochter eines Berliner Vandergeschäftsverbandes, ein Schauspieler für Strafrecht ermittelte. Sie ist damit die erste Frau, die einen juristischen Lehrauftrag von einer deutschen Universität erhalten hat.

Nach einer Radiomeldung aus London ist die Einführung der Feindbegleiter im hiesigen Bürgerkrieg für die nächsten 24 oder 48 Stunden zu erwarten.

Unitat eines leidenschaftlichen Jägers.

Aus München wird heute mittag gemeldet: In der Nähe der Ortschaft Hainig erschoss in der vergangenen Nacht ein leidenschaftlicher Jagdherr zwei Burschen im Alter von acht Jahren und elf Jahren, ein dritter junge Mann war sich rechtzeitig zu Boden, so daß er vom Tode verschont blieb. Der Schuß will geglaubt haben, Wild vor sich zu haben.

Mancherlei eigenartige, häbliche und komische Jüge lassen sich von dem Liebesleben der Tiere erzählen. Am Freitagabend ist uns allen wohl das Verhalten der Tiere erschienen. Am Freitagabend waren darüber erstaunt; doch lange blieb das Geheimnis der glänzenden Tiere verborgen. Und die Tiere sind vermehrt, wußten wir, wie es dabei zuging, blieb verborgen, es wurden nur die absurdesten Erzählungen von den Tieren geschildert, die aber dennoch überall Glauben fanden, so daß die Fortpflanzung mit mancher irrischer Annahme aufzutragen möglich war, als es ist gelungen, auch die Tiere in ihrem Liebesleben aufzuklären zu beobachten.

Sehen wir uns zunächst einmal den Karpfen an, diesen exotisch frischgewaschenen Fisch. Er wird im dritten Jahre seines Lebens fortpflanzungsfähig und legt ein hochgezüchtetes Geißlein an — es entstehen sich nämlich bei den heizkaliastischen Jungfischen in dem schleimigen Haubtentag auf Scheitel, Wangen und Kiemendekle eine weibliche Wogen. Dieses Hochzeitskleid ist für ihn der Beginn seiner Fortpflanzungsperiode. Es steht aus dem Schmalen, wo er sich sonst mit Worte austobt, im Rücken empor und sucht sich direkt mit Wafferplänen befindende Stellen, um hier die Weiblichkeit zu verleben. Ein Karpfenwelschen liegt in einer Laichperiode etwa 300.000 Eier ab.

Sieh eigenartig sind die Brautkleider des 2. Kaisers. Die Tiere schließen sich nach Alter und Geschlecht zu gesonderten Schwärmen zusammen und schwimmen tausende Kilometer weit. Auch sie legen ein hochzeitliches Kleid an, indem sie sich dunkles Kleidchen, die schon etwas für ihr Aussehen tun müssen, kleine Männer, die schon etwas für ihr Aussehen tun müssen, ein prachtvolles Gefüße Kleid, indem sie sich nicht nur dem Kopf Abschlüpfen bilden, die sich aus roten Flecken entstehen, führt von der bläulichen Grundfarbe abheben. In den Monaten Oktober bis Februar sucht sich das Weibchen, das meist von einem ausgewachsenen und vielen jungen Männchen begleitet wird, eine seichte, landige oder tiefe Stelle, wo es sein Nest ausbauen kann. Und zwar erfolgt mit Wafferplänen befindende Stelle und leicht mit Lehmblättern, die sich auf dem Boden festsetzen, so daß es langsam über die mit Sand befestigte Telle hinwegschwimmen und sie dabei aneinanderkleben; das geschieht mittels eines Klosets, denn der Fisch aus dem Unterleib auscheidet und der die Baumaterialien zusammenklebt. Das fertige, oben schwielige Kleid hat etwa eine Handgröße und heißt einen Gingang; der Gingang hat mehrere Tage an seiner Fertigstellung zu laufen.

Gegen jeden Eindringling verteidigt er erbittert sein Heim. Hat er jemanden Bau fertig, so verjagt er sein Weibchen herbeizuladen, das unter vielen Eiablagen in dem Baugemach versteckt. Er umschwimmt es in allen Richtungen, beginzt sie dann in dem Nest, legt es aus und kommt wieder heraus und ruft die Gattin mit Schlägen ins Innere zu treiben. Wie sie sich nicht gutmöglic hängt, so nimmt er die Schwanzflosse und legt den Gingang in das Nest hinein, so legt es zwei bis drei Eier, hält sich auf dem Gingang entgegengekettet. Ganz so, wie es zu kommen scheint, und der die Baumaterialien zusammenklebt. Das fertige, oben schwielige Kleid hat etwa eine Handgröße und heißt einen Gingang; der Gingang hat mehrere Tage an seiner Fertigstellung zu laufen.

Sorgfältig wählt nun der gute Vater bei den Eiern, daß ihnen kein Schaden zugefügt werde. Auch die ausgetrockneten Jungen beschützt er in nordischer Weise, bis sie soweit sind, daß sie selber für ihre Nahrung sorgen können. Mit dem Augenblick nimmt er das Leben eines gewöhnlichen Säuglings wieder auf und tritt aus seiner Sonderstellung heraus. Eines der wenigen Beispiele für umstolze, väterliche Fürsorge für die Nachkommen im Tierreich!

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Das Viehleben der Flie.

Mancherlei eigenartige, häbliche und komische Jüge lassen sich von dem Liebesleben der Tiere erzählen. Am Freitagabend ist uns allen wohl das Verhalten der Tiere erschienen. Am Freitagabend waren darüber erstaunt; doch lange blieb das Geheimnis der glänzenden Tiere verborgen.

Gons ähnlich verhält sich die liebliche Kornille, doch ist sie so poetisch, für ihr Brutzelschiff Mondcheinmäuse zu bewahren.

Auch den Räuber unter den Fischen, den Schell, steht die Liebste nicht mehr jagen und schwimmen können. Sie lassen sich nur vom Wasser in den nächsten Tümpel treiben, um hier so lange zu bleiben, bis sie wieder einigermaßen zu Kräften kommen. In dieser ganzen Fortpflanzungszeit nehmen sie fast gar keine Nahrung zu sich.

Gons ähnlich verhält sich die liebliche Kornille, doch ist sie so poetisch, für ihr Brutzelschiff Mondcheinmäuse zu bewahren.

Auch den Räuber unter den Fischen, den Schell, steht die Liebste nicht mehr jagen und schwimmen können. Sie lassen sich nur vom Wasser in den nächsten Tümpel treiben, um hier so lange zu bleiben, bis sie wieder einigermaßen zu Kräften kommen. In dieser ganzen Fortpflanzungszeit nehmen sie fast gar keine Nahrung zu sich.

Die meiste Beobachtung aber verdienen die Elliptopanzer unter den Fischen, die Stichlinge. Hier kann das Männchen, das aus Fortpflanzungszeit in den schönen Farben prangt, ein regelrechtes Reh. Im ländlichen Grunde oder zwischen Wässerpflanzen wohnt es zur Laichzeit eine geeignete Stelle und kleidet sich mit Blättern und Teile von Wässerpflanzen, die es mit dem Maul abknabbert, so daß es die gesuchte Rundung, indem es langsam über die mit Sand befestigte Telle hinwegschwimmen und sie dabei aneinanderkleben; das geschieht mittels eines Klosets, denn der Fisch aus dem Unterleib auscheidet und der die Baumaterialien zusammenklebt. Das fertige, oben schwielige Kleid hat etwa eine Handgröße und heißt einen Gingang; der Stichling hat mehrere Tage an seiner Fertigstellung zu laufen.

Gegen jeden Eindringling verteidigt er erbittert sein Heim. Hat er jemanden Bau fertig, so verjagt er sein Weibchen herbeizuladen, das unter vielen Eiablagen in dem Baugemach versteckt. Er umschwimmt es in allen Richtungen, beginzt sie dann in dem Nest, legt es aus und kommt wieder heraus und ruft die Gattin mit Schlägen ins Innere zu treiben. Wie sie sich nicht gutmöglic hängt, so nimmt er die Schwanzflosse und legt den Gingang in das Nest hinein, so legt es zwei bis drei Eier, hält sich auf dem Gingang entgegengekettet. Ganz so, wie es zu kommen scheint, und der die Baumaterialien zusammenklebt. Das fertige, oben schwielige Kleid hat etwa eine Handgröße und heißt einen Gingang; der Gingang hat mehrere Tage an seiner Fertigstellung zu laufen.

Sorgfältig wählt nun der gute Vater bei den Eiern, daß ihnen kein Schaden zugefügt werde. Auch die ausgetrockneten Jungen beschützt er in nordischer Weise, bis sie soweit sind, daß sie selber für ihre Nahrung sorgen können. Mit dem Augenblick nimmt er das Leben eines gewöhnlichen Säuglings wieder auf und tritt aus seiner Sonderstellung heraus. Eines der wenigen Beispiele für umstolze, väterliche Fürsorge für die Nachkommen im Tierreich!

Über 60 Edeka-Geschäfte in den Jadestädteln.

Ein Wink für die kluge Hausfrau!

„Schützenhof“ Rüstringen

Karl Görres. Telefon 173.

Empfohlene rechte Vereinen, Kommandos sowie Klubzimmer zur Abhaltung von Festlichkeiten, Versammlungen und dergl.

Stelle meinen Saal auch Sonntage zur Verfügung. Jed. Sonntag Konzert mit Tanzteilnungen

Färberie Cossens

Heimat- und Geschichtsstudium

ausverkauft

Görkestr. 51, Marttftr. 16, Wittenauer Str. 66 Tel. 206

Café Monopol

Juni-Programm mit Komiker Otto Görn usw.

Sonntags 4—7 Uhr Tanzkränzchen.

Heinr. Wagner

Weltfrieden

Aldenburg Inhaber Fritzi Zoone

Das Ziel der Rüstflügler



Den Schützen zum Gruß!

Eine Unterredung mit dem ersten Vorsteheren des Schützenvereins Rüstringen, Herrn Franz Weber.

Stern und Strauß trug ich vor'm Leibe
Kantors Seppen trug die Schelde . . .

kl. Zur Stunde, wo diese Zeilen niedergeschrieben werden, holen die aktiven Mitglieder der Rüstringer Schützenzunft gefestigten Tod und Gedächtnis aus dem Spind, befreien sich die Vereinsleidenschaften von den verschwundenen Seiten und sind erfreut, wenn sie feststellen können, daß heilige Gegenstände in jeder Hinsicht appell- und paradesfähig sind. Dann ist wahrscheinlich nicht alle Jahre und erst recht nicht alle Tage Bundesfeier bei uns'; ein Borgang im Oldenburger Lande, der nur einmal verpflichtend ist. Auch die immer amüsante Königsproklamation im Rüstringer Schützenhof geht jährling nur einmal vor sich; also, von Ehrennung bis zum leinwand Schießstiel trostlos entgegenblickenden Ochsen am Spick - auf der ganzen Linie Heiligabstimmung in jedem Schützenheim.

So der Stand der Dinge am heutigen Sonnabend. Und weil sich das alles so verhält, möchten auch wir nicht bestäunen, den diejenigen den auswärtigen Schützen zu ihrem morgigen Ehrentage einen freundlichen Gruß und ein aufstürmiges Willkommen auszurufen. Möchte ihr Zeit mit allen Freunden und allen Gültigkeiten umgedreht sein und möchten Göscheber, Göthe und Büdum am Tage nächster mit Zufriedenheit auf die Veranstaltung zurückblicken!

Bei solcher Gelegenheit aber auch noch ein Chronikenwort über den Tag davor. Die Schützenvereine sind in deutscher Landen eine rechte alte Einrichtung und lange Zeit bildeten sie in deutscher Klein- und Mittelstädten alljährlich die Volksversammlung, um die sich Marktgänge und Volkszugfest zu scharen pflegten. Man erinnere sich nur der obigen Worte des den Augsburger hohenden Schützenbaus aus dem Kreisbüro und man hat sofort die richtige Situation der Dinge. Bei uns freilich kann der Verein noch auf kein so langes ehrwürdiges Alter zurückblicken; ein Jauhland, der eng mit der eigentümlich kurzen Dauer unserer Stadt zusammenhängt. Erst seit fünfzehn Jahren besteht der Verein und mancher Mühen hat er gelitten, bis in der ersten Zeit überhaupt durchzulegen. Schreiber dieser Zeilen hatte gestern eine Unterredung mit dem derzeitigen Vorstehenden des Rüstringer Schützenvereins, Herrn Franz Weber, der ihm liebenswürdig über all die nun einmal interessierenden mancherlei zur Sache gehörenden Dinge Auskunft gab. Das Ergebnis dieser Unterredung nun (oder, wie sagt und fahndet der Zeitungsmeister zu sagen pflegt, dieses Interviews) sei nachfolgend ausgedrückt.

Der älteste Schützenverein in den heutigen Tagesstädten war der 1861 ins Leben gerufene Herrenverein oder Wehrverein, 1880 gründete sich als zweiter der Wilhelmshöher Schützenverein und unabhängig davon traten 1882 in Bonn einige Männer zusammen, um auch hier einen eigenen Verein ins Leben zu rufen. Die Gründer waren zum größten Teil Büchsenmacher von der heiligen Werte; einer von ihnen ist auch heute noch darüber, das Ehrenmitglied Hermann Ignatius. Natürlich waren, wie schon oben angekündigt, die ersten zehn Jahre nicht leicht für das kleine Hänselein. Zehn bis zwanzig Männer bildeten lange, lange den Grundstock. Vom Jahre 1905 an aber wuchs die Schützengemeinde recht bedeutend und schon bei der Hochzeitswoche in jenem Jahr musste man gegen hundert Schützen. Heute wählt der Verein genau zweihundertfünfzig, während der Wilhelmshöher Verein gleichens Namens einhundertfünfzig und der dortige Schützenverein etwa zweihundert umfassen.

Möthner! - das Klingt fast militärisch, ist es aber doch nicht. Zweidrittel des Vereins war von Anfang an, die Freude am Schießsport war die Bänder, die hielten. Schülerschüler waren die Bänder, lustig waren, mit Bedacht und Aufmerksamkeit Wettschießen, Pliege der Geselligkeit in monatlichen Zusammenkünften. Ball im Winter, Königssieger im Sommer und bei allem wohl ein nüremaliges Vertrauen (es wäre sonst eine Majestätsäraufsehung gewesen!) des blumigen Stoßes im großen Stile. "Schwanz dem, der Schiedsrichter dabei ist". 1900 hielt der Verein auf dem Banter Marktplatz sein erstes Volks-Schützenfest ab. Das ist dann eine zeitlang so geblieben, das endgültig vor jetzt fünfzehn Jahren die gegenwärtigen Anlagen großräumig und vom Verein erworben und die Schießstände von heute erbaut wurden.

Was du erlebt auf deinen Bäumen hast ... das war freilich nicht gerade viel; Herr Weber wirkte darüber mancherlei Interessentes zu plaudern. Die erste Schießerei ging im Scale des "Colosseum" vor sich. Das war damals noch nicht so formgemäß wie heute; man verabschaffte sich sehr harmlose Holzgerüste und stellte irgendwo in einer Ecke seine Schelde auf. Auch der sonstige Komment lag zu wünschen, wenigstens noch heutigen Jungs- und Chorgesellen; und erst drei Jahre nach der Gründung schuf sich die logenartige Satzung. Da mit ein jeder wisse, was er sei und wozu er gehöre.

Überhaupt die Zeiten von damals: Es ging gar nicht so leicht ohne wenige Zwischenfälle ab. Beispielsweise als Anna Domini Soudio in der primitivsten Anlage am Vereinslokal am Banter Marktplatz ein Schießknebeln zwang, daß Max Schmerfeld zahl haben mußte, weil er einen Unbedeutigen ins Bein geschossen hatte. Das Ding kam so: man hatte vor einer Gartennmauer die Ringschelle befestigt und doch immer läufig drauf los. Die Schelde war gar schnell von Kugeln durchlöchert und mußte daher auch nicht häuslich treiben werden. Doch auch die dahinter liegenden Männer wurde so nach und nach mehr. Ein richtiges Triebwerk bildete hier bis weit in die Zeit. Doch an deren Juwelstiftungen stand niemand und so kam es, daß eines Sonntags der Wehrverein und der Schützenverein sowie durchwegs Triebfischer hinaus und einem Feuer auf seinem Wacker lärmenden Anhänger ins Bein fuhr. Die Sache war glücklicherweise nicht schwere und mit dem schon genannten Sammertengenial war die Geschicklichkeit für den damaligen "Ranig", den Schützenbruder August W. abgetan.

Noch ein anderes Stückchen aus vergangenen Tagen wußte mir Herr Weber zu erzählen. Wie bekannt, ging es im Verein zweimal recht triebhaft zu. Unten eines Sommers passierte es gar, daß der absolut triebhafteste Herr S. bei dieser Fleißigkeit seine Fertigstellung dreitwölfe Tage lang durchhielt. Am Ende dieses letzten Tages nun legte sich unter Bald von seinem Bett voll betrieckt, ins Bett, um anbercogen zu sein ein untertriebener Soldat zu leisten, den man noch recht lange frecheln sollte. Es nämlich die ersten Sonnenstrahlen unterm Namen "Blast" in die ewigen Jagdzimmer abgeworfenen Freuden aus dem Schlaf aus den blinden Augen schwanden, so litt er ihm nicht länger im Bett und flugs war er heraus, so bald den grünen Tod und hängte sich an die Bäume um und sang dann hinaus in Gottes Sonne heiligen Straße und am Ende heute wieder großer Dingen zu kämpfen. So kam er unternehmungslustig und unvergesslich bis zum Café Hillmers, etwas

ihm des Weges kommende mitfliegende Menschenfreunde freundlich darauf aufmerksam machten, doch sein Nötigewand auf dem Rücken repräsentationsfähig sei. Der Edle hatte nämlich in Unterholzen geschoßt und sich lediglich nach Schule und Rod entzogen, während das grünbekleidete Beinbild ganz schlecht verdammt noch mal! Auch die immer amüsante Königsproklamation im Rüstringer Schützenhof geht jährling nur einmal vor sich; also, von Ehrennung bis zum leinwand Schießstiel trostlos entgegenblickenden Ochsen am Spick - auf der ganzen Linie Heiligabstimmung in jedem Schützenheim.

Und wer wird diesmal König und wer wird erster und wer zweiter Ritter? - so fragte ich den nun schon zehn Jahre seines schweren Amtes waltenden Herrn ersten Vorständen.

Ja, lieber Freund, bergfeste Dinge verrät man nicht. Die Sache wird so gehalten: Himmelskarte findet jeweils das Königliche und einige Tage vor dem Sonntag, an dem

die Proklamation vor sich geht, bekommen die drei besten Schülen eine Nachricht, aus der sie erkennen, daß sie sich mit Herrn Gernach in ganz besonders in der Veranstaltung einzufinden hätten. Die drei müssen dann, doch trockne Dienst ihrer Herren.

"So lo", meint ich, "doch welcher von den Drei wird denn nun der König und wer mag sich mit der Alterswürde begnügen?"

"Auch das erfahren die Auserwählten erst im letzten Augenblick!"

"Hm, aber der Beifallende muss doch vorher so allerseit Rechtmässigerchen in seinen Beutel tun!"

Keineswegs; aus der Vereinslaube werden ihm deren dreihundert in die Hand gedrückt, so eine Art Vollmacht, auf dock er lebe und - leben lasse. Und wenn er darüber hinaus aus seiner Privatschultheiße noch etwas für das Aukroß tun will -

Schö gut; das glaubte ich nicht.

Und dann zum Schluß die alte Greisentragödie in unsere Zeit übertragen: "Sag, wie heißt du's mit der Politik?" - "In dieser Hinsicht sind wir absolut neutral; in Berlin wird keine Politik getrieben und um die Schützen und Bekleidungen des einzelnen Mitgliedes kümmern wir uns nicht!", erläutert mir Herr Weber.

Und somit war unser Zwiesprach beendet. Mit Gruß und Händeschütteln und allen guten Wünschen für das morgige Fest. Gleich ich von dem derzeitigen Hetman des, wie er offiziell heißt, Schützenverein Rüstringen.

Döntjes eines alten Werstarbeiters.

Aus der Werktromantik vergangener Tage. — Von Arbeit und Durst und sonstigen Dingen. — Geschichten aus der "Ehrenbude". — Von alten Bauern "Krumme Koje". — Spitznamen-Direktor. — Die drablose Telegraphie auf der "Kaiserlichen Welt".

Ich war auf einem langen Bummel in der Werkstraße, als mir ein kleiner Betannte mit freundlichem Grins den Weg versperrte und mich mit ebenjolz freundlichen wie bestimmten Einwendungen gegen meine Ausflüchte, die ich keine Zeit habe, mit in meine Wohnung nahm. Er wollte mir einiges aus der Werft-Romanistik vergangener Tage erzählen, aus jener Zeit, da loslügen die Jabelnäde noch in den schläfigen Kindergarten stiegen.

In seiner Bedeutung angelommen, hub der Alte sogleich mit dem Ausdrucken seiner Erinnerungskräfte an:

"Auch ich war ein Jungling mit lodigem Haar", so begann er, mit einem bedeutungsvollen Seitenblick auf meine frischmutterliche Kleidung, "aber das ist all' im Innern Tief herunter, und dann habe ich auch noch einen Tag, um mich zu schämen." So wie er, der so alt zum ersten Male mit meiner Zimmerschreiber hierjünger war. Nach den üblichen Einflussgesprächen bei der Werftbehörde mußte natürlich auch der Eintritt in die "geschlossene Gesellschaft" der Berufssollegen gedehnt herumgestellt werden.

Nicht war willkommen, als ich eine prächtige Gelegenheit, der jedoch jederzeit in genug grosem Ausmaß vorhandenen Durst auf Kosten eines neuen Jantzensohnes zu lösen.

Überhaupt der Durst, in der damaligen Zeit die schönste Einrichtung. Es gab Leute, die konnten tagelang nur im Tum zu Tum leben; das erklärte ich natürlich aus den damaligen Verhältnissen heraus. Bei der Anschaffbarkeit, die man tagsaus, tagsüber zu leisten hatte, war die durchdringende Bedeutung in der Freizeit für viele die einzige mögliche Erholung. Kommt da eines Tages ein polnischer Landsmann zugereist, fehlt ebenfalls mit seinen übrigen Kollegen in die historische Ehrenbude ein, lädt sich nach dem Mittagessen einen kleinen Schnaps ein, trinkt aus, schüttelt sich recht traurig (nicht sehr, weil er den Trunk nicht möchte, sondern damit überall etwas hinzum), und verlangt dann "noch 'ne Schnaps". Der Herr, der seinen Kredit genoßte, um seinen eigenen Umlauf zu steigern, fragt ihn dann den Volladen: "Auf so einem Namen darf ich das annehmen?" Nun das wadete Pole antwortete: "Herrlich heilige Einrichtung!" Es gings egal, auf welchen Namen.

Beillegendes Schicklich ließ darauf die "Ehrenbude" in ihren Grundzügen erschüttern.

Überhaupt die "Ehrenbude": Ihre phantastischen Namen hatte die alte Breiterbude, weil in ihr an sechs Wochenlangen von den sieben, Ehren gefehlt wurden. Allerdings immer in bunter Überzahlung; einmal Ehren mit Kartoffeln, dann wieder Kartoffeln mit Ehren. In dieser historischen Bude hat auch die Königsberger Befreiung, das "Jan Arnoldslop" ihren Ursprung. Und das kam so: Jan, der wohlheimer Sohn in dieser Bude war, hatte einmal in äußerer Bescheidenheit mit seiner Ehrenwerter Nachbarin eine innige Verbindung mit dem hellen Ehrenkranz hergestellt und konnte nur durch die Geistesgegenwart seiner hungrigen Tischgefährtin aus dem Ehrenbett herausgelöst werden. Den Spitznamen und die Standardarten hat er beobachtet bis an sein Lebensende.

Für Spizzonen und ihre passende Anwendung hatte der Werftmonarch aus der guten Zeit seits etwas über. Ich denke gerade an einen interessanten Fall.

Künftig da eines Tages der Bauarzt "X" durch die Räume eines Neubaus und köhrt hiesse auf dem Tschirmer-Werft "Y", der sich mit Werkstatt und einem dicken Süß Kreide in einem engen Mannschaftsraum schwitzend befindigt.

Er soll für die geeignete Unterbringung zweier Rögen in diesem Raum sorgen. Die Aufgabe war jedoch keineswegs leicht zu lösen, denn die freien Gläden an den Schottwänden erweisen sich als zu kurz und - da erscheint der Bauarzt "X" als reitender Engel. Der Meister trägt die Situation vor. Nun war Herr "X" zwar Bauarzt, aber mit geiligen Glücksäcken teilsweisig sehr geprägt. Schon in der Schule war er ein sehr mittelmäßiger Schüler, als er zur Größe seiner Wehr dann durch seine Eltern geschickt wurde. So ja, das wäre eigentlich die Geschichte für die Schule entfloß. Nun ja, das wäre eigentlich die Geschichte für die Schule entfloß.

Eine Fülle von Episoden, tragische und sehr gruselige Art, haben Spizzonen herorgebracht, daß alle Schützen herzlicher und geistlicher Schleimung, wie Leichtigkeit überzeugt.

Schnell, "Schwanzhals" usw. Dies mögen vielleicht einige willkürliche herausgelegte Sichtproben sein aus dem langen Register der Spizzonen, mit denen junger, unglücklicher Soldatenurteile zeitgenössische belegt.

Es war in jenen Tagen, da die Frage der Alfordarbeit und ihrer finanzielle Ertüchtigung Sache der Vorarbeiter war.

Der Vorarbeiter, der damals gleich hinter dem Oberwerkstädte-Direktor kam, erhielt nach Beendigung der Alfordarbeit vom Bahnkreuz eine Abrechnung und gleichzeitig eine Anweisung für das zu erwartende Alfordgeld,

das er von der Hauptstelle abholen mußte. Die Leute, die nun nach der Reinigung des Vorarbeiter würdig genug waren, etwas vom "Räum" zu erhalten, belaufen von ihm eine Aufsordnung, die nur zur angegebenen Zeit in der Stammkasse des Vorarbeiter einzufinden, um das Alfordgeld in Empfang zu nehmen. Hier ging es natürlich hoch her. Bier und Brantwein mußten von den jüngsten Alfordgeldempfängern in genügender Menge aufgeflogen werden, schon um bei der nächsten Jahllung wieder berufsfähig zu werden. Erst mit dem Aufkommen und Erfolge der gewerkschaftlichen Organisation verschwand diese unzähmliche Erziehung, aus der das geliebte Wort entstand: Nicht durch Fleiß und Witz, sondern — (hier hat mir die Redaktion wieder zwei Zeilen gestrichen, aber las sie nur, der "Simpsons" ist auch ohnehin genugend bekannt).

Ja, was soll ich dir noch alles mitteilen aus dem Kummel vergangener Zeiten, unterwarf der Senior der Schiffsmuttererinnerung keine Erzählung; dann ruht er fort: Es ist eine wohl durchdachte Einrichtung, daß man fünfzig Betriebsbeamte die Volontärzeit in den Werkstätten durchleben läßt, deren Zeitung sie später übernehmen sollen. Sie lernen Land und Leute sowie Sitten und Gebräuche ihrer "Untergebenden" der Zukunft kennen. Das hat schon manche Polonäse und mancher Gleis erfahren müssen. Da war in den Tagen der Schule des vorigen Jahrhunderts das Thema der drablosen Telegraphie besonders aktuell: Nur hatten wir in unserer Kolonne für solche Probleme immerhin einiges Interesse und fragten dann den uns zugewiesenen Eleven, ob er schon über die neuesten Fortschritte verfüge unterrichtet sei.

Nach einem Hin und Her erklärte sich dann "Sein", ein Mitglied unserer Kolonne, bereit, dem Gleisen Aufklärung zu geben. Unter den Stand der Forschung auf der "Kaiserlichen Werft" zu geben.

Hein stellte sich in Polon, mit den langen Armen schwunzte er einige Male in der Luft herum und zeigte dann in der Richtung der Kantine mit den ausgepreßten Fingern seiner Hände die Zahl 24. Es dauerte gar nicht lange, da kam von der Kantine ein Korb mit 24 glühenden Bieren. Die Kosten dieses Experiments mußte der Gleise tragen.

Das war in der "guten, alten Zeit", wo trotz schwerer, übermüpter Arbeit mit den unzureichenden Hilfsmitteln, die nur zur Verfügung standen, noch Zeit und Gelegenheit war, der Arbeit eine freundliche Seite abzugewinnen. Heute ist das längst längst anders geworden.

Etwas anderes. Stoppelau stand vor der Tür. Die Taufanzel war schon umfundenswürdig Male geändert, denn Wilhelm hatte sein Erstlingsehe zugestellt und Er hatte für die architektonische Wirkung einer solchen Taufanzel ein schönes Auge. Nun waren die Mäler dabei, dieser Taufanzel, weil sie doch einmal die Hauptfigur beim kommenden Stoppelau werden sollte, den letzten Schliff zu geben. Steht der Sesselquader auf einem schwankenden Leiter, indem sie unten der hohe Kai mit fröhlichem Bildern der Kangel näher, ob nicht etwa die Treppe noch 25 Meter nach links oder rechts versetzt werden könnte. Klaß, fällt so ein weicher Hardtleder auf die eichenfarbene Mütze, die unten steht. Ach, Mäler, lassen Sie doch nicht die ganze Farbe da runter leiden," ruft er von unten hoch. Sehr der wahre Mäler, doch sagt "nicht", er rieft schlagartig nach unten: "So'n bisschen Farbe haben wir wohl über."

Zum Schlus will ich dir nun noch eine kleine Erinnerung an meinen verstorbene Freund Paul mitteilen," sagte der alte Kämpe, denn in meiner "Bütt" (Zimmerstube) ist noch Material für viele Stunden Unterhaltung, ernstes und heiteres, und da dürfte wohl für diesmal die Zeit nicht ausreichen."

"Also, Paul, ich und zwei andere Kollegen hatten eine lustige Staggruppe gebildet und spielten nur unheimlich in der Wohnung unserer Mitspieler. Mittlerweile war Paul Werftmeister geworden (ohne eigenen Bergholzen jedoch) und als wir nun am Süßigkeitstage, drei Mann hoch, vor seiner Tür Einlaß begehrten, um gemeinsame Stagspiel nachzugeben,

öffnete uns seine Frau die Tür und sagt auf unsere Frage, ob Paul in 'n 's Gau sei: "Der Herr Werftmeister kann in die Borkhus und Radieren das Marine-Berndungsblatt."

Mit fröhligem Händedruck entließ mich jetzt der Alte mit dem Borte und ich mußte ihm zur Abschied noch versprechen, niemand etwas wiederzählen, denn man könnte nie wissen ...

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 2. Juni.

Mit der Kraftpost in den Frühling.

Wonnig ist's, am Frühlingstagen nach dem Wunderbar zu streifen und den Blumenstrauß am Hute, Gottes Garten zu durchschweifen.

kl. So Friedrich Wilhelm Weber in seiner prächtigen niederdeutschen Dichtung "Dreizehnlinien". Indes nicht jedermann's Art wird es sein, von den Jadeblättern aus zu Fuß durchs Oldenburger Land zu ziehen; es gibt da so mancherlei Hindernisse, als da's Kind und Regel. Altersbedenken, Weite des gedachten Marsches und Reisegeleis, und dies und jenes anderer mehr. Hier hilft zu einem recht wehenden Teil der feineren eingetriebene Kraftwagenverkehr, der Reichspost aus. Dreimal täglich fährt das vierzehnmalige Personenauto der Auto-Union auf der Reichsstraße 13 hinauf, die Post bei Hörstel vorbei über Schaar, Rinteln, Knophausen, Fedderwarden nach Hooft, Morgens, mittags und abends. Und dreimal fährt es auch zurück. Am Sonnigen Tag ist die Mittagsfahrt allerdings aus, da kommt nur ein zweimaliger Verkehr in Frage. — Und recht nett ist eine solche Fahrt in begagtem Auto. Schnell hat man die Jadestraße hinter sich; in zwanzig Minuten ist man in Schaar und dann geht's hinunter in den blühenden Frühling. Rechts und links des Weges überall leuchtendes Grün in Gras und Busch. Und über die weiten Wiesen verstreut Scharen schwatzgewichteder Kinder. Für dreißig Pfennig ist man in Knophausen! Eine, an den sonstigen einheimischen Verkehrsmittelein gewohnt, verhältnismäßig billige Sache! Und dann geht's weiter durch die Landschaft. Wenn man gehörsam ist, ist oder ist vorher in den einschlägigen Werbungen ein wenig unterrichtet, dann wird einem alle Vergangenheit des Spätmittelalters lebendig. Man erinnert sich lobsame Geister, die hier irgendwo wirtschaftlich die Gegend bestimmt; denn der mancherlei, heute so unklug wortender anmutenden einzigen Häuptlingsstädten, der verlorenen alten Burgenherrenlichkeit und weiss von diesem und jenem Kricheln jenen Besitzwollen aber immer und immer das fette Grün zu beiden Seiten der Autostraße. Wunderbarlich fährt's hier im diegeschärferten Wagen. Ein Fahrstab oder ein großer Stock unterhält den Mann, der auf dem Rad, oder der Autos, untersteht, läuft, und es entfällt, nach der Zeitreise, aus zu benötigen. In einundzwanzig Minuten ist man in Hooft, der Endstation, angekommen. Am Morgen kehrt der Ort etwa zweihundert Fahrgäste, die dann, hier absteigt von allen Värm der Städte, ein paar ruhige Tage und Wochen verbringen. An Gothischen Tagen ist kein Mangel; eins davon hat sogar einen kleinen geräumigen Garten. Wer Lust hat, kann von hier aus zu Fuß oder mit dem Rad noch weitere Ausflüsse übernehmen, wie nicht, nun, der liegt am Strand oder verbringt sonstwie die Zeit, um dann abends wieder mit zurück zu fahren. Und sollte es ihm zu lange dauern, bis die Ruhefreiheit da ist, kann er auch eine Strecke laufen; etwas die Sengwarden oder Fedderwarden, um erst dort ins Auto einzusteigen. Freilich darf er dann keine Radschäfte lösen, sondern muss aus Sparsamkeitsgründen erst jeweils am Einfahrtstor bezahlen. Alles in allem: es ist ein recht lohnenswertes Ding, eine holde Frühlings- oder Sommerfahrt mit der Kraftpost ins Oldenburger Land! Schließlich seien noch die Einschätzungen mitgeteilt: Also, es kostet das Schhaarreise zwanzig Pfennig, bis Schaar dreißig, bis Knophausen, wie schon bemerkt, ebenfalls dreißig (Bedingung ist hierbei, dass man beim Restaurant Domfeld einsteigt); bis Fedderwarden kostet es zwanzig, bis Sengwarden neunzig und bis Hooft neunzig Pfennig. Die Fahrtkosten löst man beim Wagenführer. Die Abfahrzeiten erschaut man auf der Post und auf dem Bahnhof, wo sie angekündigt sind.

Unfall auf der Marinewelt. Am Donnerstag ereignete sich auf der Marinewelt im Sektor 3 ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein gewisser C. geriet mit dem linken Fuß unter eine mit Eisenplatten beladene Lore, wobei ihm vier Zehen eingeschlagen wurden. Nachdem dem Verletzten ein Röntgenband angelegt worden war, konnte er mittels des Krankenwagens ins Klinikum übergebracht werden.

Biel Leben in den ländlichen Seebadeanstalten. Der Badebetrieb am Hespern Strand sowie am Südbaden ist bereits in vollem Gange. Nach dem Südbaden wird eine regelmäßige Motorbootverbindung vom Schlachthof, sowie von den Hindenburgtoren aus durch den Schiffselementen Uthardt aufrecht erhalten. Zu diesem Zweck ist bei der Badeanstalt am Südbaden durch den Seebade- und Heimatverein eine Anlegestelle geschaffen worden. Bereits im vorigen Jahre befand diese Verbindung, was dem Publikum jedoch nur wenig bekannt geworden ist. Die Fahrtzeit sind fast die gleichen wie bei der Straßenbahn.

Was alles gehönen wird. Als gestern nachmittag hiesige Ausflügler in der Burgschaft von Knophausen zu Galen waren

Die vom Rosenhof.

Roman von Luise Westrich

29. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Sie wissen Sie, wir werden überstimmt mit Blättern und Entwürfen. Da es sich lohnt, dass die Drägen überhaupt ein Recht zu nehmen, das mächt' ich mir noch jetzt überlegen. — Was wäre denn, ich heißen Ihre Herberge für Überflößigkeit dieses Modells, selbstverständlich mit allen Rechten und für alle Zeit?“

Einen Augenblick lang schwerte Paul mit der Antwort. Er hatte das Gefühl, als lehre ihn das Herz im Leibe herum, da es nun Ernst wurde. Dann war er wieder Herr seiner selbst. „Ich möchte die Feststellung des Preises dem Billigkeitsgefühl des Herrn Direktors überlassen.“

„Ja, lieber Freund, viel können wir nicht geben, das sag' ich Ihnen gleich. Peroniänen, die noch oben aufhängen, das sag' noch anken, lieber Himmel! die Idee liegt doch eigentlich auf der Straße. Das müssen Sie zugeben.“

Der Direktor lehnte sich zurück und schob die Papiere von sich.

Eine wilde Hoffnung klagt in Paul auf, ein heiles Glück gewöhnt. Sein Opfer wurde nicht angenommen!

Hoffig strecte er die Hand nach dem Zeichnungen aus.

Der Herr Direktor lehnte somit die Erwerbung ab. Aber da legte der Direktor doch die Hand auf die Blätter. „So schafft will ich das nicht ausprechen. Die Anregung geht von einem der Unseren aus. Da zeigt das Werk immer ein besonderes Entgegenkommen. Es ist unter Prinzip, unseren Kunden vorwärts zu helfen, die richtigen zu unterstützen, allen Führungen freie Bahn zu schaffen. Von diesem Gesichtspunkte aus und aus diesen Gründen bin ich nicht abgeneigt. Dazu Anerbieten darüber treten. Und was den Preis anbelangt — lassen Sie sich's hören.“

Der Direktor nahm ein Blatt Papier und schrieb einige Zeilen darauf.

„Ja, in Erwägung aller Umstände, insbesondere auch der Tatsache, dass ich die Brauchbarkeit Ihrer Idee auf dem Betrieb erproben muß, glaube ich es verantworten zu können, dass ich Ihnen einen Preis vor — hm — sechshundert Mark für dieses Modell biete, zahlbar sofort. Selbstverständlich geschieht der Kauf ein für allemal, mit allen Kosten und für alle Zeit.“

Paul fühlte einen Schauer bitterster Enttäuschung mit eisigen Froschlern ihm den Rücken herunterrieseln. Schon hundert Mark für ein Modell, das Tausende einbringen mühte! — Die Worte verhagten ihm.

Zwölftminutenstundung der Wilhelmshavener Bürgermeister.

du. Das Bürgermeisterkollegium in Wilhelmshaven stimmt gestern nachmittag in einer öffentlichen Sitzung, die von 5.00 bis 5.12 Uhr dauerte, den im Rathaus befindlichen kurz umrissten Punkten seiner Tagesordnung glatt zu. Es wurde wie folgt verhandelt:

Gleichzeitiges Abholen der Abgaben. Auf Vorschlag des Bauausschusses hat der Magistrat beschlossen, die Anliegerbeiträge für das laufende Meter-Stachelfront festsuzulegen.

Beschluss über die ländliche Abholenordnung. Es liegt vor die von den Kommissionen und zuletzt vom Magistrat verabschiedete Abholenordnung für die ländlichen Angehörigen und Arbeitnehmer. Der Magistrat hat vorgeschlagen, dass die Abholung am 1. Juli 1928 in Kraft treten soll, und von den ländlichen Arbeitnehmern, die sich den Bedingungen der Abholenordnung unterwerfen, einen Arbeitnehmerbeitrag von zwei Prozent des Einkommens ab zu ziehen. Abholung ist am 1. Juli zu erledigen.

Weiterhin hat der Magistrat beschlossen, von einer Anfrage des Reichsfinanzministers, ob nach den Bedingungen der Abholenordnung aufzubringende Julialufts von jedem Projekt, das im Rahmen des Finanzierungsjahrs 1928 abland zu nehmen, abgeführt werden soll. Der Gesetzgeber hat die Abholenordnung — was die Zeitung der Einleitung angegeben — beschlossen — mit einer Nachtrag zum Haushaltsschlagplan für 1928 erweitert, der für das Rechnungsjahr eine Einsparung von 5000 Reichsmark vorstellt.

Anbau am Sparhaus-Hauptgebäude. Der Sparkassenbetrieb hat eine solche Ausdehnung erfahren, dass eine weitere Raum-

beschaffung für die Sparhausbüros erforderlich erscheint. Der Sparkassenvorstand hat daher einen Anbau beschlossen, und dem an den Magistrat gerichteten Schreiben einen Plan über die baulichen Veränderungen beigelegt. Es ist dem Anbau zu gestimmt.

Gleichberechtigung zwischen den jüdischen höheren Schulkindern. Die im vergangenen Jahr vereinbarten Richtlinien für den Ausgleich zwischen den höheren Schulhalten für weibliche Jugend in Wilhelmshaven und Rüstringen haben auf Beratung erschienen, dabei, dass den Schulkindern der Jüdische, welche die mittlere Reihe bilden, die Oberstufe erlangt haben, völlige Gleichberechtigung bei Aufnahme in weiterführende Bildungsanstalten für die weibliche Jugend in den Schulankalten in Wilhelmshaven und in Rüstringen gewährleistet wird.

Zur Kennzeichnung. Es werden jedoch noch folgende Mitteilungen zur Kenntnis genommen: Der Hannoversche Süddreieckverein hat mitgeteilt, dass als Zeitpunkt der Tagung des diesjährigen Hannoverschen Süddreiecks das zweite Drittel des Monats September in Aussicht genommen ist. Außerdem liegt vor der Bericht des staatlichen Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, hierfür, für das Schuljahr 1927.

An die öffentliche Sitzung der Stadtvertretung schloss sich eine vertrauliche Beratung.

und dort ein bisschen Musik hören wollten, muhte der Wirt. Beifeststellen, doch ihm aus seinem Elektro-Apparat. Rundfunk geklopft worden war. Nach am Abend vorher hatte der Müllapparat gespielt. Jetzt versucht man zu ermitteln, wer wohl der Müllapparat gespielt. Wie versucht man zu ermitteln, wer wohl der Müllapparat gespielt. Spätmittelalter lebendig. Man erinnert sich lobsamer Gewässer, die hier irgendwo wirtschaftlich die Gegend bestimmen; denn der mancherlei, heute so unklug wortender anmutenden einzigen Häuptlingsstädten, der verlorenen alten Burgenherrenlichkeit und weiss von diesem und jenem Kricheln jenen Besitzwollen aber immer und immer das fette Grün zu beiden Seiten der Autostraße. Wunderbarlich fährt's hier im diegeschärferten Wagen. Ein Fahrstab oder ein großer Stock unterhält den Mann, der auf dem Rad, oder der Autos, untersteht, läuft, und es entfällt, nach der Zeitreise, aus zu benötigen. In einundzwanzig Minuten ist man in Hooft, der Endstation, angekommen. Am Morgen kehrt der Ort etwa zweihundert Fahrgäste, die dann, hier absteigen von allen Värm der Städte, ein paar ruhige Tage und Wochen verbringen. An Gothischen Tagen ist kein Mangel; eins davon hat sogar einen kleinen geräumigen Garten. Wer Lust hat, kann von hier aus zu Fuß oder mit dem Rad noch weitere Ausflüsse übernehmen, wie nicht, nun, der liegt am Strand oder verbringt sonstwie die Zeit, um dann abends wieder mit zurück zu fahren. Und sollte es ihm zu lange dauern, bis die Ruhefreiheit da ist, kann er auch eine Strecke laufen; etwas die Sengwarden oder Fedderwarden, um erst dort ins Auto einzusteigen. Freilich darf er dann keine Radschäfte lösen, sondern muss aus Sparsamkeitsgründen erst jeweils am Einfahrtstor bezahlen. Alles in allem: es ist ein recht lohnenswertes Ding, eine holde Frühlings- oder Sommerfahrt mit der Kraftpost ins Oldenburger Land! Schließlich seien noch die Einschätzungen mitgeteilt: Also, es kostet das Schhaarreise zwanzig Pfennig, bis Schaar dreißig, bis Knophausen, wie schon bemerkt, ebenfalls dreißig (Bedingung ist hierbei, dass man beim Restaurant Domfeld einsteigt); bis Fedderwarden kostet es zwanzig, bis Sengwarden neunzig und bis Hooft neunzig Pfennig. Die Fahrtkosten löst man beim Wagenführer. Die Abfahrzeiten erschaut man auf der Post und auf dem Bahnhof, wo sie angekündigt sind.

Bom Wochenspiegel. Der heutige Markt zeigte das übliche Bild. Viel Gemüse aller Art, des Jahreszeit entsprechend. Der Verkehr und Umlauf sind gut. Es fallen pro Pfund: Rindfleisch 90 bis 140, Schweinefleisch 90 bis 140, Hammelfleisch 90, Kalbfleisch 100 bis 120, Karbonaten 130 bis 140, frischer Speck 100, Rindfleisch 140 bis 160, Mutterfleisch 190, Spargel 50 bis 130, Kartoffeln 7 bis 12, Würzeln 25, Staudelbeeren 40, Tomaten 50, Gurken pro Stück 60 bis 75, Blumenkohl pro Kopf 25 bis 65, Kartoffel 10 bis 15, lebende Hühner 350 bis 400, junge Gänse 550 Pfennig.

Die Rain im Juni. Der Juni zeichnet sich, wie die Wetterpropheten andeuten, am Anfang bis zur Mitte meist durch angenehme, warme Witterung aus. Später ist Landwirt mit fühlbarem Wetter zu befürchten, und der Seidenblüte (27. Juni) spielt immer noch in vielen Köpfen. Deutlicher zeigt die Blanschenwiese am Anfang auch eine geradezu überzähligende Entwicklung und reicht züllte Mandarinenblüten noch schnell vorüber, aber Jasmin, Brombeere, Hundsröschen, Gelbstern u. a. blühen um die Wette, und die Weisen können nicht ausfröhnen, seit bis der Schnitt der Schönheit ein Ende macht. Im Garten ist das nicht anders, was die Rose im Bunde mit Mandarinenblüte, Schwesternlinie, Blütinglocke, Nelke und anderen Stauben und Sommerschmetterlingen die Beete säumt. Am 28. Juni beginnt der Gelbstern im Wind, bleibt bis zum Anfang des Monats im Blütenstaub, und es ist unterhalb zu beobachten, was da alles lebt und wohnt, kraut und斜and, raut und jagt, frischt und getreßt wird, ein Bild des nie ruhenden Lebens.

Mahnungen für die Sommerzeit. Bader und Schwimmer sind Sommerfreuden von grossem gesundheitlichen Wert. Leider fordert dieser Sport alljährlich viele Menschenopfer. Zum großen Teil liegen sie sich vermeiden. Seidermann prüft seinen Gesundheitszustand. Nicht jedem ist das Baden in offenen Gewässern ausreichlich. Kein Schwimmer geht erholt oder mit vollem Mogen oder mit erregter Herzaktivität ins Wasser. Keiner wagt sich weiter hinaus, als er es zuverlässig seinen Körperfertigkeiten und seiner Schwimmflüssigkeit gutzutraut. Keiner geht in zu kaltes Wasser oder bleibt zu lange darin. Schwere Erfältungsreaktionen innerer Organe können die Folge sein. Unsere Küste ist sehr prachtvolle Gelegenheit zum Bade- und Schwimmen. Möchte sie von allen so wahrgenommen werden, da keiner sein eigenes Leben oder Leben und Gesundheit von anderen bedroht.

Auffordung von Postkarten in der Reisezeit. Allen Personen, die eine Reise, Badezeit, Urlaub usw. unternehmen, wird zeitigzeitig die Zeitreise der nächsten Postkarten angetragen. Diese Zeitreise ist auf zwei Arten zu gestalten:

II. Öffentlicher Lichtbildvortrag im „Wertheimhaus“. Nur eine kleine Anzahl Interessenten hat sich gestern abend im Saale des „Wertheimhauses“ eingefunden, um einem Lichtbildvortrag des Herrn T. Trümper, Wilhelmshaven, zu folgen. Das Thema: „Das Problem des motorlosen fernlenkbaren Luftschiffes als Wetterfabrik und Zugzeug.“ Der Vortragende gab zunächst unter Vorführung einer stattlichen Anzahl von Lichtbildern einen Einblick in die Entwicklung des Schiffbaues, dann des Seeverkehrs und seines Ausdehnung. Anschließend folgte dann die Erinnerung an die Entwicklung des Schiffbaues, des Seeverkehrs und seiner Ausdehnung. Anschließend folgte dann die Erinnerung an die Entwicklung des Schiffbaues, des Seeverkehrs und seiner Ausdehnung.

Lichtbildvortrag im „Wertheimhaus“. Nur eine kleine Anzahl Interessenten hat sich gestern abend im Saale des „Wertheimhauses“ eingefunden, um einem Lichtbildvortrag des Herrn T. Trümper, Wilhelmshaven, zu folgen. Das Thema: „Das Problem des motorlosen fernlenkbaren Luftschiffes als Wetterfabrik und Zugzeug.“ Der Vortragende gab zunächst unter Vorführung einer stattlichen Anzahl von Lichtbildern zum Zeppelin, sowie die Ausbreitung der internationalen Luftverkehrslinien. Der Saal des Vortrages diente der Erklärung des Titels des Wertheimhauses, die Ausbildung über eine Erinnerung des Herrn C. Kolutz, Wilhelmshaven, geben. Durch künftige Verbindung eines Luftballoons mit einem Wasserfahrzeug wird wodurch die Hub- und Zugfahrt des Luft ausgenutzt wird, wird dieser nicht fernlenkbar, sondern kann gleichzeitig zum Antrieb benutzt werden. Gleichzeitig kann durch einfache Handgriffe der Ballon zum Beharren auf einer Stelle gezwungen werden, um so zur Zeitung Schiffbrüchiger um zu dienen. Die Erinnerung an den Titel des Wertheimhauses und die künftige Verwendung des Wertheimhauses kann angedeutet werden. Einheitliche Verwendung ist hierfür bestimmt.

Baron von Löwen in Stralsundsklasse ankunfts. Das Lichtbildeventual der Stadt Wilhelmshaven bildet uns vom Wertheimhaus.

Was Kraft hat. Was Kraft hat, soll sich behaupten aus eigener Kraft.

Luise Lippert. Luisa Lippert ließ unterdessen die Treppe zu ihrer Wohnung hinunter. Die Küche, wo Mutter Lippert das Abendbrot röstete, war angefüllt mit dem darin üblichen Gewimmel armer und kleiner Menschen, einem Durchmischer von bewegten Armen, Beinen und Köpfen, das es für den Besucher höchst unanständig mochte, herauszufinden, welches Baar Arme, zu welchem Baar Beinen gehörte, noch zu erraten, wie viele komplexe Menschen anwesend waren. Auf dem Sessel sah der Hausherr thronende Mutter mit gerunzelten Brauen, kumm und mürrisch.

Wie mein Mädchen, ja, gleich. Luisa blickte auf den Schwellen steht. „Mutter, kann du auf zwei Minuten zu mir herüberkommen?“

Was gibt's denn, mein Dern? Is da was nich in Ordnung?“

Langsam Erholung. Lange Erholung hatte Mutter Lippert gelebt. Die Türen ihre Hilfe will dann antreifen, wenn die Dinge im Freien waren. Sie will gehen. Aber Luisa stand ettel Siegesfreude, die sie gegenübersieht.

Mutter, er kommt! — Morgen früh will Herr Meyer uns keinen Blumen machen.

Mutter Lippert. Mutter Lippert Apfelgeleiste brachte. „Run, das Bergnänen kann der Herr Meyer gern haben. Er soll nur kommen.“

Jo, ja. Aber wo sollen wir ihn empfangen. Mutter? Er ist verwöhnt. Ein feiner Herr Meyer kann angelebene Leute. Ich mögl' mich nicht vor ihm schämen müssen.

In unserer Küche. Ich mögl' mich all den Kindern, das geht nicht. Im Garten draußen geht's auch nicht. — Und das Balje soll er nicht zu sehen bekommen, unter keinen Umständen! Ich weiß nicht, was ich anfangen soll.“

Naou Lippert bewohne ihre Küche. Wenn's weiter nichts ist! Da lok du deine Mutter lachen. Nobell soll's der Herr Meyer mit den finden. Eine Frau wie ich, die sehs unmündig Kinder, satt gemacht und noch aektekt hat mit ihrer Händen, weil dein Vater, der Dumpe, sie ja kann gelassen dat, die wird über 'n Strohbaum auch nich holzen. „Lorzen“ is Sonntag. Da kannst du mir ein bisschen zur Hand geben und der Otto auch. Die stehen wie krab auf klöppen in der Kammer voorn mein Bett ob an das von Dora un der Sophie liegen beiden Baben, un richen dort klint eine gute Stube ein. Kein wird die mit deinen Büchern und Bildern, mit dem Kanarienvogel,



Belgiens heimliche Königin.

Erinnerungen an den König Leopold II. von Belgien.

Von seiner morganatischen Gemahlin, Baronin Caroline de Vaughan.

22. Fortsetzung.

Unterdrückter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Deutsche Uebertragung von Richard Dyc.

In der Liebe und im Krieg sind alle Mittel erlaubt!

Meine Handlungsweise war nach dem Gesetz — nicht nur nach dem französischen, sondern nach dem der meisten Länder — eine Verzehrung seiner königlichen Ehrewidrigkeiten und leste mich außerstande, sie jemals wieder vor Gericht gegen ihn vorbringen zu können.

Was auf seiner Schieferstiel stand, war ausgewischt, ich mußte noch einmal von vorne beginnen. Das machte mich rasend, und als er vergnügt zu mir bemerkte, in der Liebe und im Kriege seien alle Mittel erlaubt, seien alle gleich fair, da beschloß ich, diesen Satz auch zu meinem Wahlspruch zu machen.

Wenige Wochen später wurde die friedliche Nacht in Neuilly durch das Krachen und Klirren der Fensterscheiben in Durieu's Hause empfindlich gestört.

Meine Detektive erbrachen die Türen und drangen in sein Haus ein. Es war uns bekannt geworden, daß er sich in meiner Abwesenheit mit der Gesellschaft eines netten, kleinen Mädchens lächerlicher Lustkunst zu trösten suchte.

Wir wußten, daß sie den Abend bei ihm verbracht, daß die Läster mehrere Stunden lang verloren und daß das Mädchen das Haus noch nicht wieder verlassen hatte. Meinen Gatten fanden wir im Schlafzimmer. Er trug ein Nachthemd, das ich ihm gelasst hatte, und obwohl er durch plötzliche Invasion unlesbar geföhrt war, war er doch beherzt genug, mich heiter zu bewillkommen und mit höflich einem Stuhl und einer Zigarette anzubieten. Wir fanden wohl einige weibliche Kleidungsstücke, das Mädchen selber aber nicht. Wohin nur konnte sie gegangen sein? Während meine Leute dabei waren, das Haus vom Keller bis zum Dachboden abzusuchen, grinsete mein teurer Gatte über's ganze Gesicht, legte seinem Arm um mich und fragte ironisch, ob ich vielleicht gekommen sei, ihm seine neuen erotischen Seitensprünge zu verzeihen.

Die Detektive stürzten endlich das Dienstmädchen in 'Ihrer Schlafzimmers auf. Die Person war aber gar so alt und zu sehr mit Durieu's Haussaft verkrustet, als daß sie irgendwelchen Wert als Belohnungszug für mich gehabt hätte. Durieu lüsterte eine Weile mit dem Haussmädchen und sagte mit dann ins Ohr: „Mein Liebling, ich kann dir das in Gegenseitigkeit deiner Detektive nicht laut sagen, weil ich fürchten muß, du könntest graulich genug sein, gegen mich vor Gericht davon Gebrauch zu machen. Aber etwas möchte ich dir denn doch verraten. Du hast vielleicht gehört, daß gerade dieser Augenzeuge unten ein Wagen abgeschaut ist. In diesem Wagen saß das Fräulein, das du sucht. Ich glaube nicht, daß die Dame heute abend hierher zurückkommt.“

In der Tat hatte ich das Geräusch eines Wagens gehört, und die Nachforschungen meiner Detektive ergaben logisch, daß die Kellertür unverholten war. Schon wollten meine Leute fest versichern; vergebens suchten sie aus dem Haussmädchen oder aus Durieu durch allerlei Schredschüsse ein Geständnis herauszupressen. Über die Zeit war vorbei, daß ich mich länger von Durieu nötigen ließ, und so erklärte ich den Detektiven, mein Mann läge, das Mädchen sei definitiv noch in Hause. Die zweite Haussuchung schien indessen meine Annahme aufs neue zu widerlegen. Doch ich ließ mich nicht beirren.

Mittlerweile waren die Nachbarn wach geworden und holten die Polizei herbei. Schon wollten die Polizeibeamten mich und meine Begleiter zum Verlassen des Hauses bewegen, als im Schlafzimmer ein gedämpftes Rufen erklang.

Ich sah, wie Durieu zusammenzuckte. Augenblicklich drehte ich mich nach einem großen, altmaligen Kachelofen um, der sich gleich einem Grabmal dicht an der Wand aufzurichtete. Diese veralteten Heizkörper waren vor dreißig oder vierzig Jahren in Frankreich und Deutschland noch ganz allgemein in Gebrauch; heute begegnet man ihnen wohl nur noch als Kuriositäten. In diesen Kachelöfen hatten wir erst gar nicht hineingehaucht, weil seine Türen nicht einmal groß genug waren, um ein Kind durchzuhüpfen. Nun ließ ich die obere Öffnung auf, und so gleich fühlte meine Hand in dem dunklen Ofen das warme, weiße Fleisch eines menschlichen Körpers. „Da ist sie ja!“ riefte ich, und im selben Augenblitc spürte ich auch schon starke Bauernähnlichkeit in meinem Daumen. Da der Ofen mehr als sechs Fuß hoch hatte, war keiner von uns aufgeflogen, daß er oben an der Spalte offen war. Durch diese oberste Öffnung hatte Durieu seine lästige Freundin heruntergelassen, und in ihr wühlten und gerammten nun meine Detektive herum, bis das in unbeschreibliche Unordnung getatete Geschöpf einschläft, herauszuziehen.

Es war ein Anblick für Göter.

Das blonde Haar der Bauernkönen, ihr handbünniges, aber ganz gezeichnetes Nachgewand, ihr Gesicht, ihr weißer Körper waren über und über mit Ruh bestimmt. So sah sie neben Durieu auf dem Bett und vergoss ruhige Tränen.

Mein Durieu, galanter Kavalier wie immer, lachte sie zu trösten. Sie aber nahm eine Hand von den Augen herunter und klug ihm klaps! eine ins Gesicht.

Die Polizisten, die sich für unsere Jagd sehr interessierten, meinten, wir könnten uns ruhig noch weiter um uns im Hause, wenn wir es wünschten. Doch waren wir rechtlich zuständiggestellt und sogen unseres Weges, nachdem ich meinen Gatten noch unter die Rose gerrieben hatte, daß in der Liebe und im Kriege alle Mittel erlaubt und halb seien. Durieu war doch ein zu sonderbarem Geselle! Woran, meinen Sie wohl, dachte er in dieser tragödischen Minute? Allen Ernstes brachte er die Bitte vor, ob ich ihm nicht meine Söldne *Silberne Bodewanne* bringen möchte, als wenn das die einzige Soche gewesen wäre, die ihm gerade einfiel, um seine bitterböse, kleine Freunde wieder in gute Laune zu bringen.

Diesmal ging meine Scheidungsflage glatt durch. Das Gericht gestattete Durieu, meine Kinder jeden Mittwoch nachmittag zu sehen, weil er ihnen, obwohl sie nicht sieben, sondern König Leopold's Sprößlinge waren, seinen Namen gegeben hatte. An diesen Mittwochnachmittagen nahmen wir Besitz der Tochter, so gut er es verstand, mit treu ergebene Seele. Lebte er heute noch, er würde für mich zu jeder Zeit sein Leben zu schlagen.

Selbst sein Tod war indirekt nur die Folge seines Eintretens für meine Person. Auch würde er seinen letzten Stand mit mir geteilt haben. Das Unglück wollte es nur, daß er wie alle unmäßig freigelegten Menschen, denen ich begegnet bin, niemals ein eigenes Frühstück bekam, das er mit einem anderen hätte teilen können. Seine Genesung äußerte sich regelmäßiger auf Kosten irgendbeines anderen — gewöhnlich war ich das.

Durieu starb ein paar Jahre später am Todestag meines jüngsten Knaben, der, wie ich erzählte, mit einem verkrüppelten Arm zur Welt gekommen war.

Durieu hatte mich nach der Gedächtnismesse für mein Kind verlassen und war in seinen Club gegangen. Dort geriet er mit jemandem heftig aneinander, der sich eine Kritik über mich erlaubt hatte. Durieu litt an außergewöhnlich hohem Blutdruck, und als er nun im Verlauf der erhitzen Debatte wütend einen Glas Portwein herunterkippte, sank er auf der Stelle tot zu Boden. So stand ein tapferer, losiger, wenn auch nicht sehr verlässlicher Gentleman. Zur Zeit Weils wenigstens hat man mit Durieu's Ende seinerzeit gehofft. Seither weiß ich allerdings über Blutdruck etwas besser Bescheid, und ich hätte auf einer Autopsie bestanden. Was immer die Ursache seines Todes gewesen sein möge, der Gerichtshof, an dem es keinerlei Verurteilung mehr gibt, hat meine Scheidung bestätigt.

Zur Zeit als Durieu starb, bildete ich mir ein, über die Liebe so viel zu wissen wie nur irgend jemand auf Erden.

Aber ach, wir leben weiter und lernen dazu. Als ich daher den Grafen d'Houriel begegnet und mich in ihn bis über die Ohren verliebt, da glaubte ich, diesmal sei es die wahre Liebe.

Das konnte ich nur denken, weil ich echte Liebe noch nicht richtig kennengelernt hatte. So steigerte sich mein Gefühl bis zu einem Punkt, daß ich drauf und dran war, mein Glück, niemals wieder zu heiraten, zu brechen.

Da aber trat ein störendes Ereignis dazwischen: Ich vertraute mich einem anderen Mann, in Paul de Leseps. Es muß eine wahrhaft verbündete Bernhardt gewesen sein; denn Paul und ich besaßen nichts Gemeinsames, es sei denn eine Art magnetischer Anziehung, die einer auf den anderen ausübte. Hätte ich nur d'Houriel eine Weile irgendwo in die Berge stellen können, so etwa wie man Pelze im Sommer eingemietet aufhängt, um sie bald wieder herzuholen, so würde diese verrückte Bernhardt in de Leseps bald verschwunden, und ich bin gewiß, daß ich später mit dem Grafen äußerst glücklich geworden wäre. Dies verzweigte Problem legte ich meinem alten Freunde George Aubert auseinander, der sich sofort Rat wünschte. Und d'Houriel eilte auf ein Jahr bereitlose Stellung bei einem Eisenbahnbau in China verhaftet. Der Graf ging mit schwerem Herzen in die Fremde; denn ich hatte ihm die Situation vollkommen freimütig klargestellt. Er war ein höchst verdienter Mann und behag das Zeug zu einem ganz ausgezeichneten Ehegatten.

Als er heimkam, war aber die Gut meiner unfindigen Leidenschaft noch immer nicht gelöscht. Der um einen Ausweg nie verlegene und an Beziehungen reiche Aubert schickte den Grafen ein zweites Mal fort, diesmal auf sechs Monate nach Brasilien, um dort eine große Jagd zu leiten. Als auch diese Verbannung vorüber war und ich noch immer meine Zeit mit de Leseps verbrachte, fand Aubert sogar noch ein drittes Beleidigungsfeld für den Grafen in Marotto. Während der langsame und geduldige d'Houriel noch mit sich zu Rate ging, ob er mit dieser leichteren Position annehmen sollte, begab es sich, daß er mit seinem Freunde Constant Say und der Opernsängerin Davelli in dem eleganten Restaurant Ciro dinanzierte.

Das Verhängnis wollte es, daß ich in Begleitung von de Leseps zu gleicher Zeit das Lotfal betrat. Sofort gerieten die beiden Männer in einen erbitterten Streit. „Rimm dich vor der Wut eines gebildeten Mannes in Acht“, sagt ein altes Sprichwort.

d'Houriel bestand darauf, daß diesmal sein Nebenbuhler nach Marotto zu gehen habe, während jetzt an ihn die Reihe kommt, Segenstand meiner Bernhardt zu werden.

Als Paul de Leseps das ablehnte, kam es zu einer Duellherausforderung, die auch angenommen wurde. Doch brauchte ich diesen Kanalierstreit nicht mit Bangen entgegenzusehen, denn schon am nächsten Tage schrieb Paul an den Grafen, er sei zu gut, zu kämpfen. Das war ganz gut so, denn ich ließ jetzt beide Beteiligte fallen.

(Fortsetzung folgt.)

Chikagos organisiertes Verbrechertum.

Mörder, Diebe und Spitzbuben dürfen sich ungeniert austoben.

Eine amliche Stelle hatte, veranlaßt durch die hohe Kriminalität in Chicago, eine Untersuchung über die Art und den Umfang der Verbrechen, die in dieser Stadt in den letzten Dekennionen verübt wurden, ange stellt. Knapp vor Fünftzig veröffentlichte die Gesellschaft ihren Bericht, der große Sensation hervorruft. In dem Bericht wird nachgewiesen, daß in Chicago seit zwanzig Jahren das organisierte Verbrechen die ununterbrochne Regel war und daß noch immer eine mächtige Organisation von Schmugglern, Bordellmännern und Politikern besteht, die in den letzten Jahren ihre Führer und Protektoren mit durchschnittlich 13½ Millionen Dollar bereichert. In dem Bericht heißt es wörtlich: „Die Machtentfaltung der wirtschaftlichen Leiter des organisierten Verbrechens in der Stadt ist beständig und höher als die vieler Leiter unserer höchsten Unterrikschaften, Verwaltungen kommen und gehen, aber die Führer des Lasters bleiben an der Herrschaft.“

Der Bericht, der mit finanzieller Unterstützung der Carnegie-Stiftung und des Industriellenclubs von Chicago von einem bedeutenden Kriminalforscher zusammengestellt wurde, führt dann haarräuberische Einzelheiten an, um das Treiben der Bandenführer zu beweisen. Einer der berüchtigtesten Führer ist der bekannte Schmuggler Capone, der gegenwärtig die herrschende Bande leitet und mit ihm zusammen wirken ein „Zuridegenogenen lebender Millionär“ und ein anderer gefürchteter Bandenkappling. Erwähnt werden auch Mitglieder der sogenannten Five Points-Bande von New York. Als besonderes charakteristisches Datum schildert der Bericht ausführlich die Ermordung des Richters Mac Swiggan im April des Jahres 1926. Mac Swiggan wurde auf der Straße mit einem Maschinengewehr überfallen und erschossen. Es war, kontaktiert der Bericht, der erste organisierte Angriff auf die Regierung. Dies Verbrechen hat bis heute keine Sühne gefunden. Niemand konnte vor Gericht wegen des Mordes angeklagt werden, obwohl eine Totenleichenburg und fünf Delinquenten Richter den Fall untersuchten.

Die Ermordung des Richters und die Schwundeleien und Gewalttaten bei den Wahlen im vorjährigen und in diesem Jahre sind auf die Kriege zurückzuführen, das heißt auf die Tatsache, daß die Banden die Einschüchterung der Regierung in den Bereichsmugeln nicht wünschen. Die Tatsache, daß der Staat nicht imstande ist, die Siziente des Gesetzes gegen gewisse Bandenführer geltend zu machen, und sie der meistens verdienten Strafe zu unterwerfen, zeigt, daß, wenn auch Beweise gegen einen Bandenchef zur Verfügung stehen und wenn auch Jungen den Mut haben, die Verbrecher vor Gericht zu agnisierten, der öffentliche Ankläger unterliegen muß, weil die Geschworenen unter dem Einfluß der Banden stehen und von ihnen dirigiert werden.

Humor und Satire.

Ausweg:
Kochin: „Gnädige Frau, ich krieg das Eis nicht kaputt, was soll ich mir machen?“

Hausfrau: „Denken Sie, es wär 'n Stück vom Porzellanservice, dann wird's schon gehen.“

Einige gelungene Sätze finden wir in „Welt im Bild“:
Brotkneipe:

„Angestellter, haben Sie zu Ihrer Verteidigung etwas aufzuführen?“

„Jawohl, Herr Richter, ich habe mich dieses Jahr um die Rüdenverteidigung sehr verdient gemacht!“

Opit.

Meester, darf ich mal zum Dogenrat?
„Warum denn?“

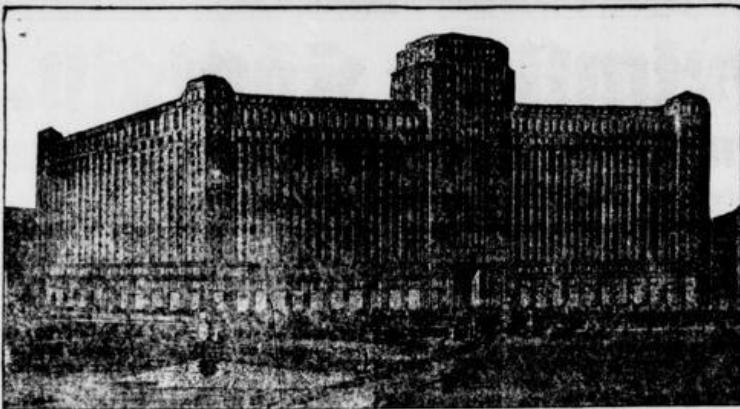
„Ich muß mir 'ne Brille verschreiben lassen. Ich kann den Blag auf dem Broat nich mehr erkenn'n!“

Werbtfür Euer Organ!



Der größte Warenmarkt der Welt.

Ein neues Projekt in Chicago.



Chicago (U. S. A.), im Mai. (Spezialkorrespondenz) Die Fabrikanten und Großhändler werden in kürzer Zeit Gelegenheit haben, ihre Waren auf dem gigantischen Warenmarkt auszustellen, der in Chicago errichtet werden soll; ein Gebäude, das zweimal so groß sein wird wie das größte Geschäftshausgebäude der Welt. In diesem Mammutgebäude, zwei Stockwerke lang und 15 bis 23 Stockwerke hoch, das für die Bequemlichkeit der Einkäufer der ganzen Welt gebaut wird, werden die Verkaufsstellen und Warenauflösungen von hunderten von Amerikas bedeutendsten Fabrikanten, Großhändlern und Importeuren zu finden sein. Der Kleinhandel der Vereinigten Staaten, Kanadas und fremder Länder wird auf diese Weise umstehen sein, hunderte der kleinen Warenhäuser aller Länder unter einem Dache vereint zu leben.

Das Projekt, das eine Kapitalanlage von 120 Millionen Mark repräsentiert, wird das größte Einzelgeschäft darstellen. Die Senatoren nicht mitgerechnet, beginnt das neue Gebäude sieben Meter unter der Erde". Mit dem Bau soll sofort begonnen werden.

Große Geschäfte werden heutzutage hauptsächlich an konzentrierten Marktplätzen abgesetzt, was das Beispiel des Kleider- und Baumwollmarktes in New York zeigt, ebenso die Automobilabfertigungen in allen führenden Städten, die Finanzzentren und der Möbelmarkt in Chicago, wo mehr als hundert Großhändlerfirmen ihr Möbel nebeneinander auf der Straße stellen. Die Geschäftszentren haben gelernt, daß ihre Gelegenheit für Umsatz und Profit um so größer ist, je näher sie den Zentren dieser Marktplätze sind.

Der Markt wird etwa 400 000 Quadratmeter umfassen, verglichen mit den etwa weniger als 200 000 Quadratmetern des Möbelmarktes, des nächstgrößeren Gebäudes. Jedes der achtzehn Stockwerke wird ein Areal von mehr als 20 000 Quadratmetern abfertigen.

Die Ausstellungen der Fabrikanten sollen umfassen: Textilien, fertige Kleidung, Spielwaren, Spulen, Handtücher, Körlets, Fußwaren, Silberlachen, Glas, Tapisse, Stoffwaren, Strümpfe, Schuhe, Männerkleidung, Luxuswaren, Sportartikel, Kunst- und antike Gegenstände, Juwelen, Koffer, Toilettenartikel, Haussmöbel, Bureaubedarf und viele andere Waren. Unter den größ-

ten Miethäusern befindet sich das Großhandelsdepartement und die Verkaufsstellung der Firma Marshall Field & Co., Chicago. Auf jedem Flur des Gebäudes befinden sich große Korridore, 185 Meter lang, an beiden Seiten werden Laden ihre verschiedenen Waren ausstellen — „Geschäftsräume“ im wahrsten Sinne des Wortes. Diese großen Korridore werden sich besonderer architektonischer Behandlung erfreuen, und wegen des großen Raumes, der zur Verfügung steht, wird es möglich sein, die Waren verschiedener Konzerns gleicher Art in einem Flur unterzubringen, wodurch der Vorrat konzentriert Gruppenbildung erreicht wird.

Aller Vorauftakt nach wird kein Gebäude der Welt solche Möglichkeiten für An- und Abfuhr haben wie der neue Warenmarkt. Der gesamte Flur unter der Straße wird eine Frachtkontrolle sein. Private Welle für eingehende Waggonladungen werden im Jensen-Haus, Obergeschoss, unter der Erde zur Verfügung stehen. Das Chicago und Northwestern Eisenbahn wird eine Frachtkontrolle für kleinere Warenmengen sowohl für eingehende als auch für ausgehende Güter in Betrieb nehmen, welche durch die neuen Brooks-Yards mit allen anderen Eisenbahnen in Verbindung stehen wird. Sobald die Waren in dieser Frachtkontrolle ankommen, werden sie in schnell laufende Eisenbahnwagen umgeladen und unmittelbar zum bestehenden Flur transportiert und an den Platz des Kaufmannes, für den sie bestimmt sind.

Eine der interessantesten Merkmale vor dem errichtenden Gebäude wird der Club der Kaufleute sein, mit Tische, Rauch-Wohndräumen im Turm des Gebäudes, wo der Kleinhandel sich austauschen und seine Freunde treffen kann. Außer einem Platz zum Schlafen hat der Kaufmann alle Bequemlichkeiten, die er sich wünschen kann. Er kann direkt vom Zuge zum Markt gehen mit seinem Gesäß. Hier kann er seine Rekrutierung für das Hotel machen, von hier wird sein Gesäß direkt in das Hotelzimmer geschafft. Restaurants, Speisefelder und „Grills“ in dem Wirtschaftsbüro werden keine Zeit weiterhin ebnomologieren. Außerdem leben Räucherküche, Postmeisterei, Telegraphenbüro und öffentliche Snapshoten zur Verfügung, so daß es keine Korrespondenz erledigen, ohne das Gebäude zu verlassen. Eines der größten Telefonämter der Welt wird in diesem Markte errichtet werden.

Brautaussstattungen einst und jetzt.

(Berliner Brief.) Die Zeitsale des Berliner Haushaltvereins hat in ihrem bühnlichen Heim eine kleine, hochinteressante Ausstellung von „Brautaussstattungen einst und jetzt“ eröffnet. In dieser Ausstellung sollen Entwicklung und Wandlung gezeigt werden, die sich in der ganzen Entwicklungswelt des letzten Jahrhunderts in bezug auf das Heiratsgut der Frau, sowohl es um Wäsche und Kleider handeln, vollzogen haben, und die eng zusammenhängen mit der veränderten Anschauung von der Ehe überhaupt.

Früher war der Wäschekasten des Mädchens der beständigen Klammer für eine lange Zeit dauer bereit; ja, noch die Entlein schöpfe zwischen manch schönes Bild aus Großmutter's Wäschekasten für den eigenen neuen Haushalt. Die Ehe fehlt schon auf Zwischenzeit gründlich. Heute sind wir gewohnt, hinter dieser Ehe ein kleines Prägezeichen zu legen, und wir sind zu vorsichtig geworden, als daß wir die Bewegungssfreiheit der Frau allzu sehr durch aufgezwungene Habe hemmen. Während früher alle Kleidungs- und Wäscheschädel mit der Hand gefertigt, schwer und dauerhaft, wenn muhten und die Wäsche nur aus schwergewogenem und hausgewebtem Leinen bestanden durfte, ist heute alles leicht, schnell, dünn, für den Tagesbedarf bestimmt. Früher bedingte die so mühsame Herstellung natürlich die Fortdauer der langen Halbwertszeit. Heute erfüllt die Industrie nicht die begehrtesten Wünsche aller Frauenherzen, und die wechselseitige Mode ist in ihrer kapriziösen Launenhaftheit, die sich selbst auf die intimsten Wuschelstüde erstreckt, aller Dauerhaftigkeit feindlich.

In der Berliner Ausstellung leben wir neben einem modernen fürgen weißen Spitzentheater mit wehenden Brautschleier ein dunkelfeldiges, leidloses Brautkleid aus dem Jahre 1815, schwer und würdig, mit enger Schneebettaline und sehr weittem Rock, wie für eine Königin bestimmt. Ein anderes, ebenfalls dunkelfeldiges Brautkleid entstammt einem Mittelalter-Bauernhaus. Die Bäuerin stande es nach Berlin für ein Rostmittel, damit — wie sie schreibt — in diesem Kleide, in dem sie den sonnigen Tag ihres Lebens verbracht hätte, noch einmal ein junger Mensch fröhlich tanzen sollte. Eine Brautrobe mit flatternden Söldenbändern hängt daneben. Weil das Landjunge nicht weiß, daß die ungeheure Weite von 5 Meter bei einer Brautrocke, die man gewöhnlich trug, waren etwa 3 Meter weit. Sie hatte oben ein angeborentes Kleidstück ohne Kremel und darüber ein baumwollenes Leibchen mit Kremel. (Das muß sehr ungünstig gewesen sein!) Alles war aus schwerem Leinen gekettigt. Damenkleiderfleider könne man vor etwa hundert Jahren noch nicht.

In einer Vitrine leben wir häusliches Silber: Brautkronen, Ketten und Schnüre für den Hals, Ketten und Trauringe, die nicht weiß heißt — glatt und für Braut und Bräutigam gleich in der Form sind. Der Klimax des Brautgams ist prunkvoller mit großem Ornament, und für den Hut des Bräutigams gibt es noch eine Bräutigamssonne.

Neben diesen Dingen aus dem häuslichen Haushalt finden wir Gegenstände, die einem reichen Verzehr entsprechen: das jellische Spinnrad, noch mit Fäden umwunden, Bettbezüge, Kissen, viele Duhend Kinnosche, Tischläufer und Handtücher,

Nordwestdeutsche Rundschau.

Wesermünde. Zwangsvorsteigerung. Daß niemand zur Übernahme der Apotheke bereitgefunden hat, soll die namenlos auf dem Wege der Zwangsvorsteigerung an den Mann gebracht werden.

Zwickau. Der Geschäftsführer eines landwirtschaftlichen Betriebs wurde auf Beantragung einer landwirtschaftlichen Bergmannsgesellschaft aus der Umgebung des bisherigen Geschäftsführers verhaftet, als er im Begriff stand, die verdeckten und nach Westsiedlung zur Unterladung gebracht. Er soll sich der Unterbringung schuldig gemacht haben. In welcher Höhe, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Claupenborg. Ein Spruch gegen das Ergebnis der Wahl. In der Gemeinde Mollbergern ist gegen das Ergebnis der Landtags- und Reichstagswahl Protest eingezogen. Dem Bericht nach wird der eingezogene Prost damit begründet, daß bei den beiden Wahln das Wahlgemeinschaft bzw. die geheime Stimmabgabe nicht in der geheißen vorgeschriebenen Weise gewährleistet worden sei. Wenn dem Prost nicht gegeben wird, muß in Mollbergern nochmals gewählt werden.

Södingen. Auf der Landstraße überfallen. Als sich der Fuhrmann eines Kaufmanns aus Bremervörde mit seinem Fuhrwerk auf der Straße von Lindern nach Södingen befand, wurde er von einem Manne mit dem Messer überfallen, mit dem er vorher in einer Wirtschaft in Gorleben in Streit geraten war, weil jener ihm ein weggenommen hatte. Der Überfallene setzte sich mit einem Hammer energisch zur Wehr, wurde aber in einem längeren Kampf vom Feind besiegt. Seine Arme verletzt, doch er nach Wiederholung des Schlägs wieder aufzufinden meinte, der ihn dem Krankenhaus überwies.

Bittmund. Von einem Motorradfahrer, Jean L. aus Wedelmeier, von einem Motorradfahrer überfallen, wobei er so erhebliche Verletzungen erlitten, daß ihre Überführung in das Krankenhaus erforderlich wurde.

Sandhausen. Völlig abgebrannt. Durch Feuer völlig vernichtet wurde das dem Gastwirt Johann Woltjen gehörende Gebäude, in dem früher die Gastwirtschaft war. In dem Hause ist vor einigen Jahren eine Notwohnung eingerichtet, die zur Zeit des Arbeiters Ziegler bewohnt wurde. Der übrige Teil des Hauses wurde für den landwirtschaftlichen Betrieb des Gastwirts Woltjen verwendet. Das Feuer, das auf dem Boden entstanden sein mag, wurde erst entdeckt, als der ganze Dachfuß des mit Stroh gedachten Hauses in Flammen stand. Die Feuerwehr wurde, war in kurzer Zeit zur Stelle und gab aus einer Handdruckspritze Wasser. Von dem Inventar konnte leider nichts gerettet werden. Die Entstehungsursache ist bis jetzt unbekannt, man vermutet Kurzschluß.

Sangerhausen. Feuerbrunst auf einem Bauernhof. Eine Feuerbrunst äußerte das Anwesen des Hofbesitzers A. Demann bis auf die Umfassungsmauern ein. Das Vieh und Mobiliar sowie ein Wirtschaftsgebäude konnten dank Einsatzes hilfsbereiter Nachbarn und der Feuerwehr gerettet werden. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Dolkswirtschaft.

Kontakte im April. Im Monat April wurden 614 Kontakte festgestellt gegenüber 701 im Monat März und 699 im Februar. Auch die Zahl der Vergleichsverfahren ist um rund 20 auf 229 zurückgegangen. Für die Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei usw. ist ein Abhaken der Kontaktfälle von 20 im Monat März auf 16 im Monat April festzustellen.

Walter Bloem 60 Jahre alt.



Walter Bloem, der beliebte Schriftsteller, begiebt am 20. Juni das Fest seines 60. Geburtstages. Er lebte 1885 als Rechtsanwalt nieder, trat aber bald literarisch hervor, hatte große Bühnerfolge und lebte 1904-12 als freier Schriftsteller in Berlin. 1911-14 war er Dramaturg in Stuttgart, 1914-18 Bataillonskommandeur im Felde. Von seinen Schauspielen sind „Tauw.“ und „Es werde Recht“, von seinen Romanen „Der triste Habs.“, „Das eiserne Jahr“ und „Voll wider Voll“ am meisten bekannt.

Kompanonen. „Dari ich dieses Jahr einige Tage länger in Urlaub gehen, Herr Paul?“ „Wiejo und warum?“ „Wir werden einen schönen Sommer bekommen —“ „Was heißt wir? Sind Sie Teilhaber in meinem Geschäft?“

Rüstringer Parteiangelehnheiten.

Arbeiterwohlfahrt. Montag abend 8 Uhr: Vorlesung für Rüstringer-Wohlfahrtsfrauen, Neuenrade und Schor in der Geschäftsführung (Borsigstraße 41). Vollzähliges Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Gewerkschaftlich Versammlungskalender.

30. Jugend. Sonntag findet eine Fahrt zum Bastei-Busch statt. Die Fahrtkosten (80 Pf.) müssen heute abend 8-8.30 Uhr imheim bezahlt werden. Die Jugendkollegen, die nicht an der Fahrt teilnehmen, finden ab 9 Uhr Sonntag abend am Bahnhof Wilhelmsbad zum Empfang der Transfurlauber ein.

Freie Gewerkschaftsjugend. Es steht uns jetzt jeden Sonnabend das Licht-Luft-Bad zur Verfügung. Morgen von 5 Uhr an Spiel und Sport dabei.

Metallearbeiter-Jugend. Montag abend 8 Uhr im Jugendheim Leßlingstraße: Jugendwohn- und Jugendbetraumsmännerveranstaltung. Büntliches Erscheinen förmlicher Funktionäre erforderlich.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Steinfurter-Schützenverein „Republik“ Hebungsschießen am Sonntag, den 3. Juni, vormittags von 8 bis 10 Uhr, nachmittags von 2 bis 6 Uhr für alle Mitglieder des Schützenvereins.



Die Heirats-Anzeige.

Eine heitere Geschichte von A. Wilhelmi.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

Wohlgemut und leichtfüßig betrat Doctor Fritz Haller das Privatbüro seines Freunden, des nach jugendlicher Großaufzucht Franz Wiederholz, ließ seine frische Kopfschötzung in die Richtung der Garderobenhäfen liegen, wo sie auch gleich artig pendelte, und war mit einigen Schritten an der Seite des Freuden, den an einem überwältigenden Schreibsturm über seinen Korrespondenzen lagen.

"Serrus, alter Junge!" rief der Verleger, und lächigte eine Altenfalte, die er unter dem Arm getragen, öffnete auf eine leere Seite des Blatts.

As dergleichen spontane Überraschung gewöhnt, blickte der heutige Löschflock auf: "Tag, Fritz! Na, was bringt du denn heute Gutes?"

"Ob es gerade gefallen wird? Du hast nämlich deine Weite glänzend verloren und kannst immerhin schon eine halbe Stunde liegen."

"Welche Weite?" fragte der Kaufmann, dessen Gedanken noch bei seinem Briefschreiben weilten.

"Aber, Menschenkind! Weges des Heiratsgeschäfts natürlich, weisest du so verständig und unverzerrt funden, daß nicht einmal eine Eule danach frähen würde, wie du dich so schön ausdrückst. Und nun schon her!"

Damit hatte er die Tafche aufgenommen und über der Tischplatte ausgestülpt. Ein ganzer Reigen von Briefen aller Formen und Farben entfaltete ihr. Einige waren auf die Erde gerollt, was den jungen Mann jedoch nicht weiter störte. Wiederholz karrte erstaunt darauf hin: "Wie denn? Du willst doch nicht sagen...?"

"Freilich, triumphierte Haller, alle diese Briefeschreiberinnen haben für den armen, alten Mann gemahlt, der eine Lebensgefährtin sucht, die zugleich jung, schön und reich ist, also das Gegenstück von ihm darstellt. Sieht du wohl? Du hast die Heiratslast der Damen gewaltig unterschätzt."

"Aber das ist doch Unfug!" meinte Wiederholz. "So viel Damen, welche die drei wertvollsten Eigenschaften zusammen besitzen, gibt es ja wohl Weisen im Umkreis gar nicht!"

"Schon möglich, aber was sie nicht haben und sind, das hilden sie sich ein und verstecken auch wunderlich, es ist glaudhaft zu machen, schriftlich wenigstens. Sie beweisen das im Handbuchrechen, doch alles relativ ist in dieser Welt, was als Ansichtssache nennen, und meistens haben sie ja so recht. Vor' einmal auf, ich habe mir die interessantesten Briefe ein Döbel angemietet."

Er trat aus dem Wirtswarz einige herau, die das Zeichen eines Blaumittels trugen. "Was hätten wir nur also hier? Ich, das passt gerade gut."

Und er los:

"Sehr geehrter Herr!

Auf Ihre Annonce melde ich mich als passende Lebensgefährtin für Sie. Ich bin eine kinderlose Witwe von 10 Jahren, was ja verhältnismäßig jung ist. In einem alten Manne gegenüber, der sicher seine Schüze längst auf dem Büdell hat, denn früher nennt sich doch kein Mann alt. Was nur die Schönheit andeutet, ja ist dies Geschmackade; meinem Sohn habe ich jedenfalls sehr gut gefallen. Und dazu bin ich gesund und fröhlich, was ja auch ganz schön ist. Mit diesem Geld kann ich allerdings nicht aufwarten; aber wer kann das jetzt? Dafür müßte ich meine Erwerbsmöglichkeiten einzeln. Ich habe eine schöne, große Wohnung mit guten Möbeln, darin, so doch ich vom Übermieten leben kann. Es reicht auch noch für eine zweite Person. Ich möchte so gern noch einmal einen eigenen Mann haben, mit dem man alles hübsch beprochen kann und der man auch noch ein bißchen lachen kann, denn sonst ist das Leben so leer. Sie sollten es schon gut bei mir haben, und meinewegen hunder Jahre alt werden!"

Der Vorlesende blieb auf:

"Also, was sagst du dazu?"

"Alle Weiter, die versteht es. Aber jedenfalls eine sehr verständliche Frau!"

"Ja, ja, und eine gute dazu. Beachte, wie sie etwas Eigenes zum Hegen und Pflegen haben möchte, denn sonst ist das Leben leer! Das ist ein Auspruch reinster Mütterlichkeit, doch der Grundzug jedes echten Weibes ist."

"Ja, so führt du, was bei deinem leidenschaftlichen Unterfangen herauskommt. So viele brave Berlusen an der Rose herumzugehen, und nur zu eigenem Vergnügen."

"Geben' einmal, ob sie also Engel sind, ist noch sehr fraglich, und e'ne könnte es ja doch nur immer sein für den Alten. Aber höre weiter, was Rummer zwei schreibt:

"Sie war die Annonce, daß ich mich auf die Idee gebracht, daß ich recht gut ja eine Art kleinen Kompanion gebrauchen könnte, der ich mich selbständig zu machen gewente. Bis jetzt bin ich als Haushälterin gegangen. Wenn man nun so ein Madenäder mit Lebhaben antrifft, so mögt' ich das sehr schön unter einem Doppelnamen, das Klingt so lächerlich, und zieht die normischen Damen an, höchstens sind Sie noch gesund und fröhlich, denn um Krankenpflege kann ich mich auch nicht befähigen; nur der Wirtschaft denkt sie auch nichts. Da wäre es nun sehr schön, wenn Sie dem etwaisigen Dienstmädchen ein bißchen auf die Finger sehen würden, denn der Sorte ist nicht zu trauen."

Hier lachte Wiederholz laut auf:

"Großartig! Der arme Mann soll lachen und die Bettens mochten! Denn das etwaisige Dienstmädchen ist doch sehr zweifelhaft."

"Ach, und wenn schon!" meinte Haller. "Wenn es die Interessengemeinschaft so mit mir bringt. Ich habe mich immer gehabt, daß du anger Später dich zu einem richtigen Anwalt der Frauen auswählen würdest."

"Ach, mit einem Unterschied. Diese Schneiderin kann lange auf ihrem angebotenen Stoffdeckenplatz schimmen. Ich mög' dir mit nicht antehen."

"So, wie denn? Willst du vielleicht das Spiel so weit treiben, zur Rentenfrau zu gehen, wo du doch noch gar nicht zu jetzten bedenktigst?"

"Studentenhof, lieber Freund!"

"Aber du willst doch ein schmälerer, junger Kerl, und kein alter Mann!"

"Ich komme eben als Abgeleiteter; da gehen die Damen noch mehr aus als heraus, was ich mit sehr auslöst vorstellen. I

"Na, so, du willst die armen Dinger für deine Romanen auszuschlagen, du Böhmisch!"

"Das kann Ihnen ja nur Schmeichelheit sein! Meist übrigens nachher kein Mensch, wo das Wehl herkommt, wenn der Laden fertig ist. Mit kommt es doch nur an Untergang an. Aber was haben wir hier? Ach ja, etwas furchtbare Netze:

"Ein hübsches, junges Mädel; sie sagt es wenigstens selbst. Doch ihr Rückgrat besteht nur in einem kleinen, reisenden Blümchen, dessen Vater ihr irgendwo abhanden gekommen ist. Wer sie fühlt, so ist glücklich mit ihrem kleinen Schatz, darf sie unter keinen Umständen mögen möcht, und sucht nun einen guten, neuen Vater für denselben, der ihm seinen Namen gibt und ihn erzieht will. Dies kostet die Mütterlichkeit in höchster Potenz; sie kennt weder Vorurteil noch Scheu in ihrer tiefen Liebe zu dem Kindre. Niemand ist das nicht rührbar?"

"Sehr apotropäisch falls, und wenn dich die Sache so erregt, so könnet du ja selbst ein gutes Werk tun. Du bist ja doch so vorurteilsfrei in deinen Ansichten!" neckte Wiederholz.

"Aber doch immerhin ein Zeitungsboot! Sie sind nämlich noch mehrere in ähnlicher Lage, nur daß sie nicht so toll sind auf ihr kleines Mausheuhen, sondern es ist demütig und wohlmüthig andeuten."

"So sollte du doch ein Heiratsbüro aussuchen, das passt ja ganz schön zu deinem Beruf, und der Anfang wäre mit diesen Briefen zu machen."

"Doch nicht das richtige Talent dazu," meinte Haller, "da es mir, trotz guten Willens, noch nicht gelungen ist, meinen besten Freund unter die Haube zu bringen; es wäre doch wahnsinnig die höchste Zeit, der alten guten Firma Wiederholz und

machen, um vor einen jungen Händlern pappen es immer fortgesetzt. Na, könnet Sie das nicht poltern?"

"Gar kein über! Wiederholz, während Haller meinte, das wäre vielleicht eine tüchtige Kösche für den Freund, wo doch sein angetriebenes Fortanze nüchtern wegen allgemeiner Schwierigkeit ins Stift sollte. Diese tüchtige Kösche würde das etwas Leben noch, wo abends die Umgangsbusen in die Küche kommen. Ich habe übrigens schon eine tüchtige Wirtschösterin in Aussicht."

"Run, denn ich will! Gehet mir also wieder zu einer erinnerteren Sache über. Hier ist ein Bieststein, das mich bestens interessiert. Eine klare, höhere Handchrift, ohne große Umschweife, die Nötige jagend, um ein richtiges Bild zu geben. Die Dame schreibt:

"Sehr geehrtes Herr!

"Obgleich Ihr Heiratsgeschäft in bisheriger Tagesszeitung nicht sehr verlorend liegt und dabei große Anprüche stellt, will ich mich doch in einer Befreiung erheben, hoffend, daß ich ein Ausgleich finden läßt. zunächst will ich berichten, daß ich nur ein armes Mädchen bin und in diesem Punkte Ihren Forderungen nicht entspreche; doch bin ich seit überzeugt. Ihr Geschäft findet bei wohlhabenden Damen keinen Anhang, da dieselben keins Auswahl an Bewerbern haben. Auch ich würde mich nicht darum kümmern, wenn ich mich nicht so ungünstig in einer niederen Stellung fühlen würde. Ich glaube mich nur seit einigen Jahren als Kinderstüdelein - heißes Mädchen für alles - in solchen Häuschen herum, wo man ausgenutzt und hin und her geheilt wird, und nicht einmal einen eigenen Namen führt. Da heißt es den ganzen Tag: Brautlein hier, und Fräulein dort. Für meine eigentliche Bestimmung, die Kinder zu erziehen und zu unterrichten, bleibt dabei nie die genügende Zeit. Und das ist doch eigentlich mein Fach, da ich ursprünglich wissenschaftliche Schule werden wollte, und mein Studium schon begonnen hatte. Da kam das große Unglück über mich, mein gutes Mutterlein zu verlieren, und nicht genug mit dem Schmerz, mußte ich auch dem Wegfall ihrer Würmenpenzen mein geplantes Beruf entlaufen, um mir sofort den Lebensunterhalt zu erwerben. Ich zähle jetzt 23 Jahre und bin auch nicht häßlich; denn die Herren beschäftigen sich gern mit mir, was wiederum in meiner Stellung ein Nachteil ist, denn die Damen ärgern das und sie lassen es mich entgegen. Kommt ein Gott, der mich für eine Verwandte hält und ich dörflich vorstellen will, so springt gewiß die Haustrau darüber und erläßt: Unter Fräulein! Soll das nun so fortgehen, bis ich alt und grau werde? Es wäre ja nicht auszudenken. Ich möchte gern meine Selbständigkeit haben und mein eigenes Heim, wenn es auch noch so klein und bescheiden ist; auch der Frauentitel könnte mich reizen, weil man dabei den Namen nicht unterschlagen kann. Nun denke ich mir, daß Sie ein gebildeter Herr sind, der seine Lage gekannt hat, und gern noch etwas Junges und Neues am Hause haben möchte. Sie könnten sicher mein Vater sein. Wie gern würde ich einer guten Tochter gleich, für Sie sorgen und arbeiten. Ich kann ja Privatstunden geben, zum Beispiel in neueren Sprachen, auch Klavierunterricht für Anfänger, und so denke ich, es würde Ihnen gefallen. Bitte um Nachricht postlagernd,

Geschahsamt
Fräulein Ritter.

"Na, was sagst du dazu?" lachte Haller, aufblitzend.

"So ein armes Ding! Ich doch hochgeehrt und muß sich nun proklamieren: Damen kommandieren und Fräulein rufen! Ich weiß nur vor Bezeichnung zu einem Alten nehmen."

"Hm, das heißt, es steht ja auch ihre Bedingungen, weiß, was Sie will; vielleicht Liebe, sonst nichts."

"Aber ihr ganzes Lebenmüdigkeit gibt sie doch bei dieser ungünstigen Parole dahin!"

"Die sie übrigens gar nicht erträgt," lachte Haller, "aber jedenfalls bin ich neugierig auf diese junge Dame, und habe ihr schon geschrieben: morgen, nachmittags 4 Uhr, Stadtsparkasse, Bank 3, weiße Reihe."

"So ein Unfall!" fuhr der andere auf. "Wie kann da es nur mögen, ein ernsthaftes Mädchen an der Rose herumzuführen zu wollen?"

"Aber wieviel denn? Vielleicht kann man ihr helfen, ihr etwas Besseres verschaffen. Oder, wer weiß, vielleicht nehme ich doch selbst. Gleicheit hätte ich dann noch etwas für dich: eine junge Dame nämlich, welche behauptet, unbedritten jung, schön und reich zu sein. Sie möchte sich nur den armen, alten Mann einmal ansehen, der so komische Einfälle hat; das würde ich Prost machen. Will du nicht bei der dölen Stelle übernehmen?"

"Ach habe ich auch zu übermorgen bestellt in den Stadtsparkasse, 4.30 Uhr, Postkasse, Bank 4, rote Reihe."

"Aber nun halt, und allerlei Schätzliches in seine Tasche setzte. Die Kapitänschule, die es bei der übermütigen Dame leben wird, dürfte seinem Krausenlop nicht schaden. Ich muß jetzt fort!"

Und da Haller seine Briefe auch verlaute, fügte er noch hinzu:

"Aber bitte, lass nichts liegen. Das wäre sonst ein Gewiss zum mein Tippfehler, wenn sie nachher herüberkommen und mir Sachen zur Universitätskarte hinzulegen."

Beregnügt zogen die beiden Freunde miteinander ab.

Sie hatten sich wieder in der alten Stadt zusammengefunden, noch den verschiedenen Studium und Lehrländer und noch der dortigen Kreiszeitung, der eine als Anführer, der andere als Japognel, der eigentlich auf dem ländlichen Postk seines Vaters bestimmt war, aber am liebsten die ganze Welt für sich in Auftrag genommen hätte.

Es war der übernächste Tag. Haller stießte durch die Thorlöcke, die weiße Reihe im Knopfloch. Und da lag auch schon auf der dritten Bank eine junge Dame mit demselben Aufsehen. Sie war einfach, doch sehrnett angesogen und über ihres ganzen Berufs lag ein "Etwas", das ich nur mit "anständig" bezeichneten ließ.

Als Haller vor ihr stehen blieb und den Hut zog, lägen ihm ein paar wunderliche Blümchen in seiner lädelichen Kleide aufgestellt. Er lagte sofort, doch er als Anführer des erzoreierten alten Herrn kam, der heute wiederheit an seinem Podium lebte und deshalb nicht dorthin kommen durfte.

"So!" meinte er bedächtig. "Wo kann er auch noch kommen?"

"Fräulein Kaiser inklinierte wohl nicht für Kramen-

Bor dem Richter in Legaz.



Sohn zu ihrem Recht zu verhelfen. Schier dreißig Jahre hält du alt. Wo bleicht die Söhne?

Wiederholz winkte ab: "Kommt du mir wieder damit? Du weißt doch, daß ich mich nur von der Liebe begeistern lassen will, und die paßt mich nun einmal nicht, trotz der vielen netten Mädels in unseren Kreisen."

"So du doch überall nur anzulopen brauchst," fuhr der Freund fort; "Jeffers' übrigens, da du doch wo als Pennäler einen einmal reizlich verliebt warst. Weißt du noch: Fritz, Franz und Friede?"

"Ah Gott, ja," lachte der andre. "Frieda, die Tochter des untermadigen und wieblichsträchtigen Hofmeisters, der wir auf dem Schauspiel auslieferten. Sie kennt um die See und auf wunderlichen Streimwegen nach Hause geleitet, keinerlei weniger. Und wie uns der alte doch einmal stellte, mit einer vor' Wat überzappenden, weinleckerlichen Füllermimme, der sie noch etwas entlocken, um sie dann aufzuhängen, wir würden schon noch einmal im Juchthause endigen!"

"So ein wunderlicher Ranj!" meinte Haller. "Was mag abrigens aus seiner Frieda gemorden sein?"

"Oh, die hat jung geheiratet. Ich trai' sie neulich zufällig in einer kleinen Gaststätte. Sie hat sich schon abgetrennt und ist mit einem Hoffstaat von vier bis fünf Götern umgeben."

"Also war unter Jungenstücken doch nicht so ohne."

"Na, weiß du, ich war doch etwas enttäuscht, also Romantik mit der wie ein einfache Kleiderkleidet haben. Ich futsch!"

"Der Mann wird wohl auch ohne weitere Romantik mit den Kindern zufrieden sein," meinte Haller, ein, während der Kaufmann zum zweiten Mal wiederholte: "Herrlich, schon so spät; ich muß ja zur Büro."

"Ach was, lag nur deine Jobbergeellschaft noch ein bissel worten. Ich habe die gerade etwas Utiges, eine perfekte Kösche, die leider sehr berüttelt; man kann es kaum leiden. Höre, was sie schreibt:

"Ich habe immer nur bei die feinsten Herrschaften gedient; aber ich habe es salt, mit vor' Damens, die selbst nichts wüssten, was vor' Söhnchen zu lassen. Das mit mich nicht weißteng, so hätte sie jut und ferne noch 'ne Stunde länger leben sollen. Ja, darüber soll einen denn die Faile nicht überlaufen. Ja, habe ich weien Unwillenheit jedslig, und möchte mit nur jem verbinden. Ja, muß aber der alte Dame nicht gleich denken, daß id londen gar kein Auskommen hätte, o nee, abends medien je immer alle in meine Nähe kommen — auch die jüngsten Burlesen ... id weck woll, wegen daß jut Elen. Aber je quatschen ejal von die sojante Siede, welches mich en Esel is. En Umgangsburlesen muß id ja immer haben, denn alleens kann doch een Mädchen, das aufs Ich hält, nich ausreden, aber londen — nich rüdt an. Da Kinderjequaren sonne id jut nich verdragen. Drum medte id mir mit einem alten Mann lebensfähig machen, wie keine andere Medien mehr ist, an so Kohmische jaben, oder doch no' Tortfleis umfachen. Da kann der alte Mann doch die Bestellungen annehmen un Rechnungen

pflege?" fragte er, eingedrungen ihrer Vorliebe, ihren Namen zu hören. Er hätte beinahe schon „gnädiges Fräulein“ sagen wollen. Sie machte ein vergebliches Anstreben, um nicht auszutreten. „Oh, ich bin auch davon gewöhnt,“ entgegnete sie. „Ich habe in meinen Stellungen oft geplaudert, zum Teil allerdings Kinder. Aber es müßte ja nicht gerade sein, nicht wahr? Ich der alte Herr wenigstens verträgt es! Wohnt er weit? Können Sie mich nicht zu ihm geleiten? Ich habe doch gerade den Nachmittag frei und könnte gleich leben, ob mir die Sache passen würde; sonst möchte ich meine Zeit nicht unnütz verlieren. Es ist mir schon schwer genug geworden, diesen Schrift unternehmen; doch wenn lämmert es, was ich tue und treide, da allein in der Welt steht.“

Haller hatte sie, entgegen seiner sonstigen Mündigkeit, ruhig reden lassen, und antwortete auch gar nicht so schnell; denn seine Ausdrucksfertigkeit hatte sich einer Bank fürsagbar über zugewendet, wo ihm ein Paar menschliche Beine recht belustigt vorwanden. Das übrige bedurfte einer großen Entschuldigung, die manchmal ein wenig hin und her schwankte.

Dann sagte er:

„Ah, er wohnt recht weit, und jedem habe ich in einer halben Stunde noch ein anderes Zusammentreffen in der Kaufmannsstraße.“

Gleich darauf hätte er sich prügeln mögen, denn die Dame war bestört aufgetragen und blieb ihn mit ihren schönen Augen an:

„Dann entschuldigen Sie, mein Herr, ich hatte doch nicht gedacht, daß hier Jodmarkt sei, und lebe jetzt erst ein, wie dann ich war und wie leichtsinnig, auf eine Zeitungsgeschäft hinzugefallen. Ich bin also nicht die einzige, die sich leichtsinnig in die ganze Sache nur dumbugt!“ Und sie wandte sich zum Gehen.

Inzwischen hatte sich über das Zeitungsgeschäft drüber geklaut, und Haller sah, daß er sich nicht geläufigt hatte, denn die bekrönten Beine in den gestreiften Hosen hielten sich in Gang gelehrt, und hielten erst dicht hinter der erzählten Dame auf. Haller dachte deshalb ein Schnürgesicht nicht unterdrücken können, und so lagte sie noch sehr ernst:

„Ich einen frivolen Scherz halte ich mich denn doch für gut.“

Da hörte sie hinter sich eine freundliche, lieb Stimme:

„Sie haben Sie vollkommen recht, mein gnädiges Fräulein; es ist empörend von diesem Halunken da, so etwas anzugestellen.“ „Und du Kronenlohn hast die Welt gehabt!“ triumphierte nun Haller auf. „Dafür bitte ich die Dame höchst um Entschuldigung! Und er stellte sich vor, was Haller bis jetzt verblüfft hatte. Er nannte nun auch seinen Namen, und fügte für den Freund hinzu: „Und dies ist Fräulein Frieda Käffle.“

Wiederholte sollte doch wissen, um welche Bewerberin es sich handelte. Gleich darauf konnte er aber seine Heiterkeit nicht bändigen.

„Ah, Franz und Frieda!“ rief er aus. „Das ist ja geidiogn!“

Die Dame wußte nun nicht, was sie davon halten sollte. Da übernahm Wiederholte die Erklärung, indem er schnell sagte:

„Ah, eine Bennigkergeschichte; wir hatten sie zufällig trüglich aufgeflogen.“ Und dann erzählte er, und hatte die Genehmigung, daß auch Fräulein Käffle lächle. Sie stand sich dann zwischen den beiden Herren weitergehend; sie wußte selbst nicht, wie es kam. Über dann schloß Wiederholte den Kreis weg zu seiner roten Nette. Mit lächelndem Grins zog er ab.

„Seien Sie ihnen nicht böse,“ sagte Wiederholte. „Er ist nicht halb so lästig, wie er scheint, hat nur so viel Raupen im Kopfe.“

Sie aber war wieder ernst geworden, und meinte nun be-

kommen:

„Was müssen die Herren von mir denken! Ich war jedoch gerade ganz verzweifelt, als ich die Annonce beantwortete!“

„Um,“ sagte Wiederholte, „das ist ja sehr traurig. Aber wundern tut es mich doch, daß Sie bei Ihrer Jugend schon auf allen Lebensglück verzichten wollten; es kommt doch oft ganz unverhofft.“

„Nicht für ein armes Mädchen!“

„Allerdings! Sie lohnen sich von uns Männern, daß Sie keinen einen echten Ehemann für sich halten.“

„Ach, das kann mich sehr trüben,“ versetzte sie, stehendbleibend.

„Aber nun muß ich mich empfehlen; ich will nach Hause gehen.“

„Nach Hause,“ wiederholte er, und bedauernd, „ist das ein Heim in dem Sie so unglaublich sind, daß Sie lieber den ersten besten Mann nehmen wollten? Das dürfen Sie nicht, Fräulein Käffle.“

„Es ist ja auch gar keiner da!“ scherzte sie mühsam.

Schnell abwendend, meinte sie:

„Ich könnte mich ja vielleicht bei anständigen Leuten einmieten, und von dort aus Prinzipalitäten geben, nur dürfte der Anhang schwer sein, wenn man so gar keinen Bräutigam hat.“

Das klimmt Ihnen, und ich möchte Ihnen eines anderen Vorschlag machen. Ich behalte nämlich eine sehr nette, alte Tante, die eine Geschäftsführerin brauchen könnte, und noch nicht das Rechte gefunden hat; da würden Sie es gut haben, das garantieren Sie Ihnen.“

Sie sentte das Kopftuch, und war leicht rot geworden.

„Ach?“ fragte er, da sie nicht ehrlich antwortete. „Doch meine ließe: „Ah, es nicht etwas sellig, daß Sie gleich eine passende Tante zur Hand haben, wo es mit dem alten Mann nichts ist?“

Er fuhr auf: „Ja, ja, da haben wir es ja! Wegen dieser dummen Annonce halten Sie mich nur überhaupt für einen Schwundelmeier!“ Und ruhiger fügte er hinzu: „Und ich wollte doch gerade die Sache wieder gut machen, indem ich Ihnen zu einer angemesseneren Stellung verhalf!“ Haudame bei mir, dem einen Junggesellen zu werden, darf ich Ihnen doch nicht anbieten, dazu sind wir beide noch zu jung; das könnte durchaus aussehen. So bin ich eben auf meine Tante verzweigt. Sie heißt Wiederholte, gleicht mir; das ist wohl wohl genug. Die Tante ist gänzlich einwandfrei, und Tante nimmt Sie bestimmt auf meine Empfehlung hin. Nur die eine Frage bleibt noch zu erledigen: Sie würden mich natürlich oft bei meiner Tante sehen. Würde Ihnen das sehr unangenehm seien, Fräulein Käffle?“

„O Gott, nein,“ meinte sie bellenden, „wo ich doch einscheine, kann ich Ihnen doch kein mißtun für Ihre lebensfrische Hilfsbereitschaft. Ich bin ja dergleichen gar nicht gewöhnt.“ Verzeihen Sie mir deshalb meinen anstößigen Zweifel.“

Und sie zwang sich, zu ihm aufzuhören, leinte aber schnell den Bräutigam wieder; denn in seinen Augen war ein so warmer Strahl aufgeflammt, daß sie erschauerte.

„Was das andeutet!“ meinte er perplexen, „so kann ich Ihnen, glaube ich, gar nicht böse sein. Und so selbstlos, wie Sie denken, bin ich doch keineswegs. Ich möchte Sie nämlich nicht aus den Augen verlieren, weil Sie mir so kompatibel sind. Wir sitzen als hätte ich Sie schon einmal im Traume gesehen, oder auf einem anderen Stern. Wissen Sie vielleicht, wo das gewesen sein könnte?“

Auch schüttete sie den blonden Kopf, während ein seines Lächeln ihre Mundwinkel zu umspielen begann.

„Nein?“ fragte er bedauernd. „Schade! Aber ich hoffe, Sie werden sich noch entstellen, wenn Sie mich erst näher kennen lernen. Ich etwas tun, das gar nicht einzufügen sein und bleiben, und in meine, so doch ich von Herzen gut, und habe die launtesten Gesichter.“

Sie schüttete immer noch nichts, weil sie einen so dummen Riß in der Kehle aufsteigen fühlte.

Und nun blieb er stehen. Sie waren nun bis an die Bartgrenze gelangt, und so meinte er, er solle sich hier verabschieden und gleich zu seiner Tante gehen, die drüben in einer der nächsten Villen haule.

„Also, wie steht es?“ fragte er schließlich. „Ich darf doch baldiges Kommen melden, Fräulein Käffle?“ Dafür freute er sich das Banken engsten, und sie schüchtern wachstumig ein, wenn auch recht zaghaft. Er hielt das kleine Händchen fest, und logte in aufmunterndem Tone:

„Aber ich verlange ein lautes und deutliches Ja, Fräulein Käffle!“

Da hauchte sie das verlangte Wörtchen, und wagte noch einen Aufblick, und das war schlimm.

Vor dem tödlichen Strafen seiner Augen konnte sie nicht beobachten. Sie riss sich los, und floh in den Park zurück, wo sie im Dämmer eine Bank fand, zur Heimlichkeit geeignet.

Aufschluchzend sang sie darauf zusammen. Doch gingen ihre Tränen bald in ein jubelndes Jauchzen über.

So ein lieber, guter Mensch, stieg er aus ihrem Herzen heraus und nahm den sonst so flauen Kopf wie ein Weibchen ein. Wie stolz er geprahnt hatte! Meine Tante heißt Wiederholte gleich mir, und das belagt genau. Wie wollte sie die Tante lieben und ihr dienen und seinem, der sie aus ihrer Slavenheit erlöst.“

Und natürlich, sie wußte es sich kaum einzugeben, leuchteten die schöchten Zukunftsbilder in ihrem Innern auf. Sie daß das schöne alte Haus in der Hauptstraße, an dem sie jüngst das Firmenbild Wiederholte u. Sohn gelesen, die Menschen, die darin wohnen, ein ganz wenig besehlt. War das eine Vorahnung? Es war ja nicht aussichtsreich! Und dennoch! Noch eines Menschen Augen hatten sie deutlich zu seh' geprochen, wie die seinen. Und sie wußte, daß sie denselben jetzt unterrichten sein möchte für immer!

Auch aber schnell nach Hause, und der Gnädigen aufgegängt, die so eisernd war ihres elbstholzigen, aufdringlichen Mannes wegen. Keine Minute wollte sie länger bleiben; sie würde gleich in ein Hotel gehen. Zuwoll, daß sie jetzt den Platz. Und morgen, wenn ihre Aufregung sich gelegt, dann würde sie in angemessener Haltung zu Tante Wiederholte gehen, einem freundlichen Schriftsteller.

Wiederholte blieb, nachdem ihn Frieda Käffle fluchtartig verlassen, einen Augenblick verdutzt stehen; dann kam ihm aber das Verständnis, und heilige Rührung stieg in ihm auf. Nur

seine großen, schwarzen Augenbrauen unter brüppigen Haaren herunter herausfordernd auf Haller, und sein kleines, schwaches Bullaugenbrauen, das ihm einen so impertinenten Ausdruck verlieh, stierte unter leidlichen Murren. Haller bestürzte das; er war ein Tierfreund. Aber er lagte erstaunt:

„Die Wette will ich nicht tragen, mein gnädiges Fräulein, doch von Lustigen kann kein Reiz sein. Sie ist doch sehr schön, wenn die Damen bestrebt sind, Ihren Beruf zu erfüllen.“ „Ah, die dumme Hexerei!“ Ich mag gar nichts davon wissen!“

„Bis einmal die Liebe kommt!“ „In die ist ich nicht glaube! Wenn man immer so umschwirrt ist wie Vater Fabrik! Oh, wie ich diese Süßholzspiele halte!“ „Ich ist geradezu gräßlich und so furchtbar langweilig!“

„Wertvölkig!“ warf er hin. „Ich allgemeinen können doch die Damen mächtig viele Anschmachten vertragen. Aber Sie allein ich auch nicht darüber ergerst und die Sache leicht nehmen.“

Genießen Sie doch Ihre schöne Jugend, wie es Ihnen ja verleiht zu sein scheint. Sie haben noch so lange Zeit, bekommen und freigraubig zu werden.“

„Ich ist aber einmal nett von Ihnen, doch Sie ja denken,“

„Sie verneigte sich danach: „Ihr Vertrauen ehr mich, mein gnädiges Fräulein, und ich habe Zeit.“

„Kein Siedlein mehr?“ fragte sie mit nedischem Blick von unten herauf.

„Ich habe die Sache aufgegeben und will lieber als Suize für meine leidliche Wette ein Heiratskreis aufmachen.“

meinte er, eingedrungen des überzarten Vorschlags seines Freunden.

Aber nun lachte sie offen heraus: „So leben Sie nicht aus.“

„Sondern?“ fragte er froh.

„Nun jedenfalls wie ein Mann aus besseren Kreisen! Ich wanderte mir nur, doch ich Sie noch nirgends traf in der Gelehrschule. Ich geh' mich nämlich viel aus, seit ich aus der Pension auszog.“

„Ich war in der letzten Zeit viel auf Reisen und auch bei meinen Eltern drausen auf letzter Klasse. Mama freut sich immer so sehr, wenn Sie Ihnen tollen Jungen einmal wieder hat.“

Er war das leicht hin, verwunderte sich jedoch über den Schatten, der über die Züge glitt und allen Übermut verschlang.

„Sie heißen noch eine Mutter, Sie Glücklicher!“ sagte sie leise. „Ich habe die meine nie gekannt.“

„Wie traurig!“ sagte er weich. „Ja, ja, der Reid der Götter!“ Und er kam sich recht hilflos darum vor.

Aber die junge Dame nahm sich gleich wieder zusammen: „Ich darf ja nicht klagen! Papa ist so feigengut und vergleicht mich, seine Einzelne, füchtigster. Auch unsere Hofdamen, wie ich unten würdigen Haushalte immer nenne, meint es gut auf ihre Art.“ Sie kann ich nur nicht so recht mit der neuen Zeit vertragen und möchte mich hüten wie ein Kleinkind. Heute kommt sie nun sehr schön durchzrennen, das Papa einige auswärtige Herren zu Besuch hat, die Mädchen anziehen wollen. Sie lächelnd nun bereits seit einigen Stunden, und das Hausesgelände mich doch alles dirigieren.

„So trete ich wohl nicht,“ meinte er abschließend, „in der Süder-Bordhalle vermauert.“

„Ja, Sie führen nun fort, da mag ich doch wohl um Verzeihung bitten, daß ich bisher unterliegt, mich vorzukommen; doch hatte ich bei dieser dummen Zeitgeschichte mein Unlogio mithaben wollen.“ Also dann auf Gnade und Ungnade: Doctor Frits Haller! Er verbeugte sich dabei artig.

„Haller? Frits Haller? Der Verfasser von „Antas Liebe“? Das ist doch wohl nicht möglich!“

„Ja, warum nicht? Eigendwo muß er doch in Berlin auf diesem abhängigen Globus herumtrudeln. Haben Sie mein Buch gesehen?“

Beschwörungen,“ bekannte sie mit begeisterten Aufschluß, „eigentlich verblüffend, und dann noch einmal von vorn angefangen, und die wunderbaren Kutschfahrtbilder noch besonders zu gerütteln;“

„Danke für die günstige Kritik, meine Gnädigkeit!“

„Ah, was wäre da zu kritisieren, wo doch das Ganze so jugendlich interessant ist, davon weiß es in Argentinien spielt, und zwar in dem prunkvollen Buenos Aires, dann in den Pampas und auf den Estandias mit all den freudigen Sitten und all dem Getier. Und sind Sie dort überall selbst gewesen?“

„Eigentlich nur, und ich fuhr fort:“

„Benedenwert! Ah, so ein kleines Armband möchte ich auch als Haussitz haben; das denkt ich mir über!“

Erlauchte über diesen eichten Jungmädchenhaussatz, und meinte dann:

„Könnten Sie vielleicht bekommen. Ich habe einige davon mitgebracht; nur ob mein alter Herr eins herausläßt.“

„Ah, Herr Bader bewirtschaftet sein Gut?“ fragte sie interessiert.

„Ja, nach Büchern! Es ist nämlich ein halber Gelehrter, Autodidakt steil, zieht fremde Farbplatten und ähnliche Südströmme; es kommt allerdings nicht viel dabei heraus. Seine große Wohnung sind aber trembare Lebewesen, die bei uns gehobt und gepflegt werden wie in einem Zoologischen Garten. Und damit hat er Erfolg und im Umkreis Berühmtheit erlangt.“

Die Dorfjugend hängt immer wie die Kletten an seinem hohen Gartenzau, begierig, ob nicht ein Gürtelsticker über den Weg gespaziert kommt, und steuert direkt auf sein Gartenhaus zu. Dies ist die Allee, die sie verläßt, und sie geht dann einen kleinen Hügel hinauf, der eine Aussicht über den See bietet. Sie ist sehr klein, sehr elegant und sehr schön. Auf den Balkonen wollen Hausten trug sie keinen Hut. An der Seite führt sie ein sommerliches Hündchen mit sich. Es sah aus wie ein Sturmwipper-Schmetterling und hatte dieselbe Farbe wie der Sandstrand unter ihm.

Haller sprang auf und nahm die Hunden zusammen:

„Belladonna?“ fragte er; so hatte sie sich in dem Briefe unterzeichnet.

„So ist sie das!“ legte die Dame lachend. „Du bist ja gar nicht gemeint!“ Und zu Haller gewandt, fügte sie hinzu:

„Ich habe mich nämlich seines Mannes als Dienstboten bedient.“ Sie lächelte sich, und schaute den Mann, der ein gleiches Gesicht hatte.

„Also Sie sind der arme, alte Mann, der die edle Dreitigfachkeit besitzt, eine junge, schöne und reiche Lebensgefährte für sich verlangen?“

Ihre Lippen dachten sich dabei zu einem spöttischen Lächeln geschürzt; sie sah entzückend.

„Doch nicht so ganz,“ entgegnete Haller, der alte Herr ist nämlich etwas tölpelisch geworden wegen der Angebote, die er sein Gehörd einsetzen. So hat er mich als Dienstboten vorausgeschickt; ich soll ihm dann berichten.“

„So?“ lagte die Dame. „Also Sie haben sich mehrere gegeben? Das ist ja unglaublich!“ Dann ich las es ja nur zum Spaß, wie mein Brief Ihnen schon lange magte.“

„Ja, für Spaß bin ich am unteren Ende.“ Sie lächelte zur Zeit, als sie auf den Wagen des Herrn Bader bestiegen war.

„Nicht wahr?“ entgegnete sie. „Ja, habe ja draußen an der Bordseite mein Auto stehen; da können wir sofort hinüberfahren. Sie müssen natürlich mitkommen.“

„Komas!“ rief er im ersten Impuls. Doch gleich sammelten Bedenken, denen er dann Ausdruck gab: „Ich weiß doch nicht, ob ich Lustig ist, wenn Sie so ohne Vorwissen Ihres Herrn Bader mit einem wildtreibenden Menschen losflüchten. Ich müßte wohl erst Gelegenheit nehmen, ihm vorgestellt zu werden.“

„Die Hoffnung auf Leidenschaften ist groß,“ verteidigte sie. „Wir müssen zur Zeit, um Sie sind hierfür sehr feierlich eingeladen. Papa wird sich freudig freuen; er hat Ihr Buch auch gelesen, und richtig zu Ende, wo er das kostt immer nur in seine endlosen Zeitgeschichten vertieft.“

Sie erhob sich in ihrer lebhaftesten Art und Weise, und er tat dagegen, und nahm dabei das Hundchen, das sie jetzt zwischen



Haben auf der Bank gesessen hatte, einfach unter den Arm. Es lagen auch vollständig damit eingerstanden, nachdem der fremde Herr es ihm verständlich getreulich hatte.

Auf dem gemeinsamen Wege durch den Park meinte Haller noch, man nun ihre schöne Bekanntschaft erfüllen wolle; was die beiden alten Eltern sei das nicht schwierig; sie seien in dieser Beziehung recht harmlos, und das Interesse der Dame für Papa und die Hofdame?

"Früher nahme ich auf mich," sagte das schöne Mädchen, "und der Hofdame waren Sie etwas vorschwinden; Sie verlieben das höchstlich! Nur nichts von der falschen Annonce lagen."

"Die mir doch das Glück dieser Stunden gebracht hat," schloß er vielfachend.

"Sie sind ja sehr beschissen," meinte sie, mit einem schnellen, heimlichen Aufblick, "und morgen ein anderes Bild, nicht wahr?"

"Als übermorgen bin ich doch sehr engagiert, und wenn Sie mich später noch brauchen können, um die lästigen Freier zu verjagen, so stehe ich jederzeit gern zu Diensten, mein gnädiges Gnadelein."

"Ah, das wäre ja reizend! Aber Sie fliegen ja doch demnächst einmal wieder davon, um irgendwo für Ihren Tierpark einen Tiger zu fangen."

"Nicht so bald," lachte er. "Ich muss mich jetzt hinter die Arbeit setzen, habe etwas Neues unter der Fette, und das geht auf meine Bude am besten."

"Wie interessant! Wieder so eine Liebesgeschichte? Die muß ich aber zu allerter leben! Wie heißt sie denn?"

"Viel leicht! Chlefeneide." Ich weiß es noch nicht genau." Und er blätterte die gehpanni zu ihm auslauffende mit seinen strahlenden Augen auf. "Ob mir von Ihnen noch nicht ganz klar, wie die Soche ich weiter entdecken soll," schloß er dann.

Was war es nur, daß sie plötzlich verwirrt und entzückt den Kopf senkte und unschuldig Antwort verlegen wurde?

Sie waren am Ende des Parks angelangt, und das Kind begann zu läufen und unter Hallers Arm zu rappeln. Er schrie es nieder, und es hüpfte an die Straße hinzu.

"Da ist das Auto," sagte die Dame, "der Abenteuer froh, und der Chauffeur läuft, wie gewöhnlich. Er wird mir noch einmal willkommen dem Wagen geflossen werden."

Jedoch nun war der Mann auch bereits herunter von seinem Platz, und nahm Holzung an. Er brauchte indes keine Hemdjacke, und instuierte nebenher den Chauffeur über die Wegrichtung. Das Hündchen gehörte sich inzwischen wie unheimlich, als ob es die ganze Sache zu leichter habe, bis es vorwärts hand ergriffen und in den tiefsen Grund des Autos gesteckt wurde; denn es vertrost sich doch, bald ihm der Wind dem Haaren in die Haarsäule kam.

Als die Dame ihre Kappe aufstülpte, unter welcher sie allerdings auslief, wanderte sie Haller nicht länger, doch sie ohne Hut wort in den Park gekommen war.

Ewig ein, und ließ sich recht gutwillig mit unter das weiche, warme Plaid nehmen, mit dem man sich bis über das Kniegelenk zudecken. Nun kan man schön weich und warm in dem eleganten, kleinen Gefährt deliziellieren. Und so klang sie los! Die liebe Sonne lachte dazu.

— Ende. —

Humor und Satire.

Wir entnehmen der "Welt am Welt":
"Vater, leben schon alle Tiere, als Adam und Eva im Paradies waren!"

"Natürlich, mein Junge!"
"Von was lebt denn die Mothe?"

Plauscherei.
Richter (zum Angelogen): "Wegen Beiteins werden Sie zu 24 Stunden Arrest verurteilt."
Kurzum: "Sie müssen doch selbst zugeben, Herr Richter, daß das Leben ein Kampf ums Dasein ist und ich hab doch nur tapfer gekämpft."

Berechtigte Trauer.
Gott (zum Kleinen): "Warum geht denn der Wirt mit solch einem Leichenbegleiter herum? Ist ihm gar nichts gefallen?"
"Das nicht. Er hat aber keinen besten Kunden verloren, dem der Arzt das Weinintoxikum verboten hat."

Der Likörschrank.

Stütze aus dem Berliner Verbrecherleben.

von
Hans H. Rönn.

Matrosenemil, der schwarze Rudolf und Prikel waren auf der Jagd.

Prikel, ein Bengel von achtzehn Jahren, der auslief wie ein zurückgewandter Konfirmand hatte die Mutter ansgetroffen. Und das Ding jagt aus, als ob's mit 'ner gediegenen Zeitung endigen würde: "ne Blüte draußen in Schleedorf und offenbar die Milchpuppe verreit."

So gegen zehn Uhr lagen die drei gemütlich über das Bett. Es war Vollmond, aber in der stillen Straße, wo die Villen in großen Gärten weit voneinander lagen, störte die niemand.

"Tot duscht des liß!" meinte Matrosenemil, ein Blonder mit lädierten Bewegungen und brachte im Vorbeigehen die Nase an einen blühenden Zuckmantel.

"Dir ist wohl schon wieder so?" Der Kleine mit seiner frechen püppigen Stimme lag grinsend zu dem viel größeren Gefährten auf. Aber der fühlte ihn aber endlich die Ohr, daß Prikel juckte.

"Halt doch 's Maul!" schimpfte der schwarze Rudolf da zwischen.

Sie gingen um das Haus herum und drückten mittelst eines mit Vogelzügen beschmierten Zeitungsbogens das Fenster der im Sünteler belegenen Küche ein. Das fiel am wenigsten auf und von da aus kommt man ja überall hin!

"Wie sie dirn waren, logte Matrosenemil:

"Wie is denn? Steden wo Licht an?"

"Na immma!" meinte Prikel, "vor wen soll'n wa uns denn hier genierin?"

Sie fanden eine Küchenlampe, stellten sie an und Prikel mußte sie tragen. Und wie Wilhelm oben im Korbthor die Tür probierte und alles offen stand, logte er:

"Die sind jewis in die Diebstahlversicherung!"

"Na, denn is nicht tot!" faulzte Rudolf, ein großer, behender Mensch mit rotlösen Augen im grauflaßigen Gesicht.

"Ach jo, du meinst, die haben Hölle gemacht. Erst dringt sie allers heimlich auf de Seite un nadrer lagen le, ei is festau, moch?"

Aber der schwarze Rudolf hörte nicht auf den Kleinen, er ließ die erste Tür zur Rechten auf und logte kurz:

"Schleiß doch dei noch! . . . bloß se sind nicht so leichts unterzubring'n . . ."

"Weiter!" meinte Rudolf und ging aus.

Berliner Zeitbilder im Juni.

Apostel im Freie. — Der Frohnauer Tempel. — Autolois. — Berliner Kuriositäten. — Der "Photognomist". — Das verhinderte Hotel. — Salzleben.

Berliner Brief.

Wertvollste Apostel stehen auf und protestieren gegen den Verzug des Lebens. Berliner und Sammelblätter sind geblieben; sie sind in einer ganzen Reihe und Es ist sehr gehoben. An fast jedem Tag finden sich Glende und Berichte, die mit Bathos und im besten Glauben von den Wunderarbeiten ihres Retters berichten. Es ist traurig und es ist großartig. Wer mit den innerlichen und äußerlichen Arten der Verarmen und Verlassenen beschäftigt, rechnet letztenfalls. Manchmal bleibt übrigens auch ein Goldstück hängen.

Ein belebter und volkärtiger Herr führt in seinem eleganteren Wagen über den Kurfürstengäßchen. Die Karolette blendet eine luxuriöse von Harry Biel. Vor wenigen Tagen war ihr tüchteriger Schicker noch ein bartloser und Buße predigender Prophet. Viele kleine Gaben haben die Seele des anderen. Und aber geben sie eine Rente und das Auto mobil.

Es ist Hochjunktur in den heiligen Heiligkeiten. Da gibt es nicht opprobriate, stilleste Arzte, die in langen und mühseligen Stunden frische Liebe und belastende Komplexe entdecken neuerdings im diskreten Privatsekret ihrer hübscher gewordenen Patienten. Ein Geheimrat lädt sich Karten legen. Aber es ist mit der Religion und auf indirekter Weise verbreitet. Eine schwere Schlimmheit. Man weiß, daß der Glaube verkehrt ist. Aber auch ganze Kirchenvereinigungen und Klöster wurden verkehrt, um den materiellen Ansprüchen einer überzürdlichen Bewegung und ihrer allzu irrischen Führer zu dienen.

Was die Buddhisten betrifft: in Frohnau bei Berlin hatte ihnen ihr Führer, der Arzt Dr. Paul Dahlke, einen nach altindischem Muster erbauten Tempel geschenkt. Das buddhistische Haus, ein villaartiges Gebäude, das sich besonders auch durch seine erhöhte Lage von den benachbarten Villen unterscheidet, ist im Frühjahr 1924 von Dr. Dahlke und seinen Anhängern, Männern und Frauen aus den verschiedensten Städten besogen worden. Seitdem war es der Wallfahrtsort für Schwestern, die zum Teil aus betroffener Herkunft stammten. Dr. Dahlke geriet nicht nur in keinen gläubigen Ruf, sondern auch von seinen indischen Patienten. Keine Reue, nur außergewöhnliche Wirkungslosigkeit. Dieser Tempel ist Dr. Dahlke geworden. Aber der Mann, der jetzt seines arbeitsreicheren Lebens so kostbare Anschauungen in die Tat umsetzt, kennt auch eines so seltsamen Todes gestorben. Angenommen, bestattigt hat die Berliner Kriminalpolizei mit dem tödlichen Fall. Niemand weiß Näheres über das Ableben des bekannten Buddhisten. Seine Angehörigen geben nur höchst unscharfe und ungenaue Antworten; ja, fast hat man den Endzustand, als sei Dahlke überhaupt nicht gestorben, sondern lediglich "vor Frohnau gesleden", wie seine Freunde in flüssigem Tone sagen. Vielleicht ist er ein Pilger zum Großen Buddha geworden, dessen Lehre er überzeugt und in zahlreichen Stoffen beschrieb. Stil liegt der vierzehnte Tempel, in dessen winzigen Höhlen Brunnen und metallene Beden stehen. Allmonatlich wird hier ein Bommontfest begangen, das jetzt von Dahlkes Nachfolger, dem "Bettler des Hauses", nach heiligen Riten geleitet wird. Raum zwanzig Minuten ist es von dort zum nächsten Lunapark und Kummelpalz . . .

Für den frenetischen Automobilisten ist es nicht leicht, sich im Gewirr der Berliner Straßen und mit den ewig jährlauffenden Verkehrsbestimmungen zurechtzufinden. Der Allgemeine Deutsche Automobilclub hat jetzt in der Reichshauptstadt einen ersten Polizei- und Geschäftskreis geschaffen. Die Autolois sind junge, mit den Bestimmungen und dem immer größer werdenden Stadtplan bestreitete Freude, die allen Automobilisten auf Wunsch der Besichtigung der Stadt, der Einfädelung und der Besuch von Vergnügungsstätten nach Berlin kommen. Sie werden Matrosenflosch und demnächst auch ein Sportcafé ausgebildet. Polizeikontrollen sind ebenfalls eingeführt, und die Stadtpolizei ist von der Regierung der Vereinigten Staaten beauftragt, alle Küstenorte einzuhalten, um dort Gerichtssitz zu halten. Die bürgerschen und Straftodfälle, die sich seit dem vorjährigen Anlegen des Regelungsdampfers ereignet haben, werden dem Kapitän vorgetragen. Das Urteil des Kapitäns entscheidet. Sodann schwimmt der Gerichtshof weiter.

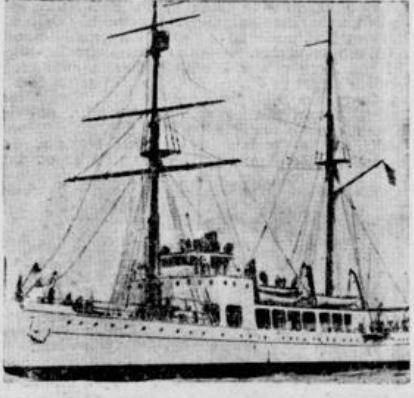
verfahren und sich nicht selbst aus dem Jergarten der Weltstadt befreien können.

Der Autolois ist eine neue Erscheinung. Aber auch der Photognomist vertritt einen bislang kaum bekannten Beruf. Der Photognomist verzerrt im Herbst und im Frühjahr in einem Berliner Luxushotel; die übrige Zeit arbeitet er an internationalem Kuriositäten, wie in Rio und Deauville. Er ist der Mann mit dem großen Gedächtnis, der sich an alles erinnert und niemanden und nichts vergibt. Vor allem entdeckt er ein getötetes anomales Personengedächtnis, das in dauerndem Training zu artikulären Hochleistungen gebracht wird. Seine Aufgabe ist es, in feudalen Hotels die Gäste mit Namen zu begrüßen. Vor dem Winter kam Frau von Maier für eine Nacht in das Hotel; heute wird sie gleich bei ihrem Eintritt mit ihrem Namen begrüßt. Man sieht sie, wie sie wiederkehrt. Und Frau von Maier ist glücklich, in diesem fabelhaften Hotel so beachtet und persönlich bekannt zu sein. Um übrigens steht der Photognomist auch mit dem Polizei- und populären Foto-Kapitän in Verbindung. Er abgebildeter Kapitän im Gedächtnis. Und manchmal ist er in der Lage, ein genaues Signalement eines geliebten Verbrechers zu liefern. So hat er seine Freunde und Einflüsse von der Polizei, von den Hoteliers, und von der Gesellschaft. Denn auch manche reiche und eifersüchtige Dame benötigt seine Dienste.

Die Grossknospe ist der vielseitige Titel eines amerikanischen Lustspiels, das jetzt im kleinen Theater verdeckt wird.

Dadurch, daß "Salzleben", die immer ausgeschwätzige Art berichtet, wird der sonst därfelige Komödie für europäischen Geschmack erträglich. In Neugier soll das Stück 50 Aufführungen erlebt haben. Die Grossknospe ist Beweis, wie anprallendes der rettendwütige Pantomime im künstlerischen Dienst.

Der schwimmende Gerichtshof.



Der Küstenmäärter "Nordland" ist aus Alasco zu einer siebenmonatigen Reise durch die Polargebiete ausgestochen. Der Kapitän ist von der Regierung der Vereinigten Staaten beauftragt, alle Küstenorte einzuhalten, um dort Gerichtssitz zu halten. Die bürgerschen und Straftodfälle, die sich seit dem vorjährigen Anlegen des Regelungsdampfers ereignet haben, werden dem Kapitän vorgetragen. Das Urteil des Kapitäns entscheidet. Sodann schwimmt der Gerichtshof weiter.

Übliche Silberzeug und das Reitzeug in den Koffer und rief, dieses anhebend, durch die offene Tür ins Nebenzimmer:

"Na, seid a' noch nich fertig mit e're Schweinelei!?"

Da fiel sein Bild an ein vielleicht vierzig Zentimeter langes und ebenso breites Schrankchen aus Ebenholz mit silbernen Einklappen. Er setzte den Koffer hin und sah sich das Ding an. Der vordere Teil war mit dem Deckel goldfarben bestückt. Und drin standen in lauter gearbeiteten Rosen, große piercante geschliffene Kristallschlafons mit verschließenbarinem Inhalt.

Der schwarze Rudolf nahm einen heraus, sog den Glasdeckel an der Rose und roch dazu.

"Donnerwetter!" murmelte er, "des' ne Nummer!"

Und ob eines der sterilen Pförtenschlösschen zu benennen, die an den inneren Seitenwänden des Schrankens hingen, leiste er die Flasche an den Mund und tat einen tiefen Zug.

Dann wunderte er den Kopf nach dem Salon hin, wo die beiden andern noch immer sitzten und gemeine Witze reissten.

"Sollte er's ihnen sagen? Aber da kam schon Prikel mit einer herausgeschnittenen Photographie in der Hand:

"Del mußte leben, Rudolf!" Del rücksichtete die Kleine keiner. "Mensch, was hast du denn da?"

"Damit könnte er zu dem Komplizen hin, rick im Nu die zweite Flasche aus dem Schrankens und verteilte sich in ihren Inhalten.

Als er abheben mußte, lächelte er:

"Emil! Emil! . . ."

Der Gerüste erschien. Er sah eine Puppe Chartreuse, die er auf einen Hieb zum vierten lebte rank.

"Prost!" sagte er und griff nach der vierten, die Aquavit enthielt.

Bei mußt mal machen!" nahm er einen kleinen Silberbecher, wobei ein Potenzialchen, den Rudolf einupaden verhalf, und deckte ihn darüber auf.

Der Kleine lachte umher, wie ein Affe:

"Meiner schmei am scheensten! Davon kriegt ier ja nich 'n Drappen!"

Obne sich um den Kleinen zu kümmern, schwankte Rudolf am Arm des noch am seitlichen auf den Beinen stehenden Matrosenemil nebenan und Sofe hin und transen, bis sein Tropfen mehr in den Fleischern und sein Kopf Berstand mehr in ihren Schlädeln war.

Als Rudolf aussiehen wollte, fiel der Schell um. Aus packte ihn die Bluse, die fing an, die Möbel zu zertrümmern und schlug nach dem Blondinen, der ihn hindern wollte.

Matrosenemil wischte zurück und lächelte:

"Dol et commi enga! ille!"

"Er tastete mit unsicherer Hand nach der Tasche, in der das Reifer kostete.

"Na, ma, ma, wat is denn?" krammelierte der schwarze Rudolf, "dass ich doch kein!"

Indes ließ die Tür auf. Ein Nachtwächter und zwei Gendarmen drängten herein.

"Kinn während der Blinde füllt mit den beiden Gendarmen gebalgte, krammelierte Rudolf den Nachtwächter, der seinen Säbel gezogen hatte, mit glasklaren Augen an und sagte:

"Prost! . . . olla . . . Jungs! . . ."





Der Meteor

Das englische Segelschiff „Eclipe“ tanzte in einem Höllenfeuer. Haushohe Wogenberge rollten wie Lawinen heran und brachten über das Deck, alles mit sich fortziehend, was nicht neu und nagelneu sei war. Die Mannschaft hatte sich zum Teil anschnallen müssen, nur der gewaltige Steuermann Tom Higgins stand festgewurzelt, die Hände um die Spindeln des Steuerrades gekrampft, und blieb grimmigen Antlitzes in die tosende See und den schwarzen Himmel, der unablässig ganze Fluten sturmgepeitschten Wassers aus seinen Schleusen herausbrausen ließ. „Damned!“ stieß er schaudernd durch die Zähne, „das sieht aus, als ob das Jüngste Gericht angebrochen sei.“

Sein Auge, das fernsichtig wie das eines Fasiten geweilt nach einer Lucht in der finsternen Himmelswand Ausschau hielt, wurde plötzlich weit. Am Horizonten war ein Stern aufgetaucht, der sich mit unerhörter Schnelligkeit verdrehte und an Leuchtkraft zunahm, ohne jedoch seinen Standort zu verändern. Schon glitt er der Sonne an Größe und Helligkeit; da ward Tom Higgins das Entsetzliche klar: Ein Meteor, das riesenhafte, glühende Sprengkugel aus einem Kometenschweif, fuhr mit peitszendem Geschleud auf das sturm durchwühlte Meer herab. Geblendet von jähre Tageshelle schloß Tom die Augen. Der



Das Rettungsboot flog über die Reling.

gewaltige Stein riß in Kilometerentfernung eine Nienjäule weiß schwämmenden Wassers in die Höhe. Doch ehe sich der Steuermann von diesem Schreck erholt hatte, sah er sich plötzlich in ein noch weit größeres Höllentor gerachtet. Es war wie ein Sprung in die Sonne: Weißglut und Höllenlärm, hundertshochspritzendes Wasser, ein grauenhaftes Getöse. Das Schiff flog jäh wie in einen Sultan trichter hinauf, um danach mit der Wucht einer Explosion wieder hinausgeschleudert zu werden. Tom Higgins sahen fast die Besinnung verloren zu haben. Er lag auf der glatten Platte und umkrallte mit seinen bärenstarlen Fingern die Spindeln des Raders. Dann — als er die Augen wieder auftrieb — gewahnte er ein Bild furchtbarer Verzerrung. Der Godmask war samt Bugspriet und Küstenbaum wie weggeraust. Am Vorderdeck mußte ein riesiges Loch entstanden sein, denn die „Eclipe“ neigte sich mit grausiger Schnelligkeit. Mit ein paar wilden Sägen war Tom Higgins an dem Rettungsboot. Ein paar Matrosen hatten schon die Tane mit dem Bell gelappt, und von wuchtigen Seemannssößen gehoben, flog das Boot über die Reling. Die kleine Mannschaft baute sich fast vollständig auf die Rutschale in Sicherheit bringen können. Einige waren jedoch schon im Augenblick der Katastrophe in heller Verzweiflung über Bord gesprungen und von den



Sturzseen verschlungen worden. Der grausliche Gewittersturm ließ immer noch nicht nach. Es war ein Babynimm, der brüllenden See im schwachen Boot trocken zu wollen. Aber es war der einzige Ausweg, der sich zeigte, denn wenige Minuten nach Verlassen des Schiffes brach bei Großmutter und der von Basset exilierte Rumpf der „Eclipe“ verdrückt in den Fluten. Das Boot zu regieren — daran war nicht zu denken. Fast überbeladen tanzte es gleichwohl wie ein Federpiel haushoch empor und abgrundtief hinab. Zwei Männer, deren Kräfte erschöpft waren, wurden von einem gewaltigen „Bretter“ in den Strudel hinabgerissen. Tom Higgins sah ihnen mit kargen Augen nach. Helfen konnte niemand den armen Burschen. Immer neue Sturzwasser durchschauten die Schiffsrückwägen. Der Steuermann kniff die Augen zusammen. Wann würde das Boot sinken? Es war unbedeutlich, daß nicht erfolgen wollte, was doch kommen mußte. Es gab doch keine Rettung für sie mehr. Es waren doch nur Stunden qualvoller Wartens auf das Letzte. Tom zählte unbrauchbare Gedanken nach Haus. Da — eine berghohe See, ein vielseitiger Schrei des Entsetzens — das Rettungsboot war umgeschlagen. Tom tauchte einige Meter tief, dann arbeitete er sich mit wilder Kraft wieder empor, erreichte die Oberfläche, langte mit einigen Stichen bei dem liebenlos treibenden Boot an und schwang sich rittlings auf die Platte. Noch einem von der Mannschaft, Henry Swett, war es gegliedt, das schwimmende Holz zu lassen und zu erstickern. Alle anderen dienten in dem kleinen Grab zurück, das sie gierig an sich gerissen hatte. Die weißen Wogen waren die beiden Seeleute noch mehrmals von dem rollenden Fahrzeug, — dann aber nach zwei Stunden bis zur Erschöpfung durchgehaltenen Kampf zwischen Tod und Leben — zog das Wetter ab, und die See wurde glatt. Noch einen vollen Tag trieben die beiden Resten von der wadigen Besatzung der „Eclipe“ auf dem weiten Meer, bis endlich der Handelschamper „Boreas“ der Schiffsrückwägen gewahr wurde und sie an Bord nahm.

Wie alt werden die Tiere?



Was Telegraphie bedeutet, weiß ihr gewiß alle. Mit ihrer Hilfe können sich die Menschen über gewaltige Entfernungen, ja sogar über ganze Erdteile und Weltmeere hin auf schnellste Weise verbinden. Und wenn noch bis vor kurzer Zeit zur Weiterleitung des elektrischen Stromes die Drähte oder Kabel nötig waren, so kann man neuerdings auch schon auf drahtlosem Wege die elektrischen Funken weit in den Weltraum hinaussenden. Ob es da nicht ganz erstaunlich zu hören, daß die wilden Uingeborenenstämmen in Afrika und Australien schon seit unvorstellbaren Zeiten eine ganz ausgearbeitete Telegraphie besitzen? Mit Gleichstrom freilich hat diese eigenartige Telegraphie nichts zu tun, sondern sie beruht ganz einfach auf der Erfindung weithin hörbarer Trommeln und Pauken, deren Signale von allen „Empfangsstationen“ benannt und mächtig verstärkt werden. Wenn die Jakobslaufenden haben diese Völkerstämme nämlich in Erfahrung gebracht, daß hohe Baumstämme, wenn sie genügend ausgetrocknet sind und einen schmalen Spalt als Doseffekt, unter Klappflapschlägen auf weite Strecken erflingen. Je härter und trodener das Holz, um so heiter läutet die Klinge. Um dieses Wunder zu begreifen, braucht ihr nur einmal an dem Rumpf einer Stuhlle mit dem Knüdel zu tippen, und gleich wird sie laut und vernehmlich tönen. Nun, so einausgehöhlter Baumstamm ist im Grunde genommen auch nichts anderes als der Rumpf einer Geige, und wenn man es nur richtig versteht, ihn glatt zu schleifen und auch innen gut auszuholzen, dann wird er seine Kunst schon zeigen. Das fleißig auszuprobieren, hatten die Wilden ja auch lange genug Zeit, bis es ihnen dann gelang, auch transportable Holztrommeln herzustellen, die schon bei schwämmen Anschlagen glödenähnlich läuteten. Unsere Bilder zeigen ein paar der bekanntesten Formen. Nun gibt es aber auch noch kleinere, z. B. die an dem Handgriff eines Bogens bestellte Kipputtrommel, die zur Verständigung der Krieger auf einige Entfernung dient. Mit dem bloßen Anschlagen ist natürlich keinem gedenkt. Man muß auch Worte telegraphieren können. Und so hat sich denn durch Vereinbarung mit den Nachbarn nach und nach über viele Landstriche hin eine gemeinverständliche Klappflapsprache herausgebildet, die sich aus Silben zusammensetzt und von allen verstanden wird, auch wenn sie sonst nicht dieselbe Sprache sprechen. Von Stamm zu Stamm, von Dorf zu Dorf melden sich so die Wilden die Nähe einer Gefahr oder die Ausicht auf gemeinsame Beute. Zur Unterscheidung der Klappzeichen werden wohl auch verschieden abgestimmte Trommeln verwendet. Man findet nämlich meist mehrere Glödenbaumstämme von verschiedener Größe beieinander.



Jadestädtische Umschau.

Die gestrige Parteivereinigung im „Kolpinghaus“. Mit den Wahlen ist das politische Leben zunächst noch nicht abgeschlossen. Die Regierungen müssen sich, den Ergebnissen der Wahl gemäß, neu zusammensetzen. Das die einzelnen Organisationen und deren Abgeordneten, die sie durch ihr Vertrauen mit ihrem Mandat belehnt haben, ihre Wünsche dazu durchsprechen, ist natürlich. Schließlich gab es auch gestern Abend im „Kolpinghaus“. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Senofon-Kettold gab der Genosse Kretschmer zu sich den Geschäftsbereich des ersten Quartals, aus dem eine gewisse Entwidlung der Mitgliederbewegung und der Koffenscherhälften entnehmen ließ. Darauf sprach der Genosse Hünlich aus, über einen mögliches Kurs der künftigen Reichspolitik. Bis jetzt ist nichts von Genosse Hünlich aus, ist alles noch tabuisiert. Der Parteiausschuss der SPD ist in der nächsten Woche in Köln zusammen. Man darf aber an der Tatsache nicht vorübergehen, daß das außerordentlich günstige Wahlergebnis der Sozialdemokratie zurückzuführen ist auf die Parole: „Nein wieder Reichspolitik!“ Sowohl die Deutschen als auch die bayerische Volkspartei haben insgesamt deutlich viel Mandate eingebracht, daß die Abstimmung ihrer Regierung leicht verständlich sein sollte. Aber trotzdem verzichten die Deutschen nationalen die Mittelparteien vor den Sozialdemokraten grauslich zu machen; auch die Volkspartei — den Auflösungen ihrer Freiheit nach zu urteilen — scheint noch reiten zu wollen am Reichstag, was zu retten ist. Der Genosse Kretschmer die rechte Flügel der Zentrumspartei, in sehr jesuitischer Art, die Riedregel des sozialen Fortschritts noch hinzuweisen, gibt die aus Scheu vor der Macht dem Bürgertum in die Hände arbeiten. Da es aber noch ein verhältnismäßig weiter Weg sein wird, zur absoluten Alleinregierung zu gelangen, so ist dies nicht die beste Zeit, um die Möglichkeiten der Weimarer Koalition und der stabilisierten großen Koalition einzutreten, kann der Genosse Hünlich zu dem Schluß auf Grund der Mandatszählung der Parteien nicht einstehen. Die Möglichkeiten der Weimarer Koalition, auch die Volkspartei in der einzigen großen Koalition kein ausschlaggebender Maßstab sein wird. Es wird bei den kommenden Verhandlungen vor allem darauf ankommen, tüchtige, energische Männer in die einflussreichen Positionen der Reichsregierung hineinzuziehen. Sowohl die außenpolitischen Belange, wie die innerpolitischen Dinge, die deutsche Wirtschaftspolitik, die Steuerpolitik, sowie der Ausbau der Sozialversicherung verlangen das grundlegende Eingreifen der SPD, zum besten des ganzen Volkes. (Beifall) Auffälligstes referierte der Genosse Kretschmer über die oldenburgische Landespolitik. Er darf trotz des überaus großen Wahlerfolges nicht übersehen werden, daß die Regierungsschwierigkeiten noch größer sind, als im Reich. Das Stärkeverhältnis der Parteien im Landtag ist so, daß wahrscheinlich kaum von einer Seite eine ländliche Seite gebildet werden kann. Es ist möglich, daß Situationen entstehen, in denen die kleinen Splitterparteien den Ausschlag geben. Ob das Ministerium noch aus zuordnen, steht noch dahin. Bei dieser Frage wird die Stellungnahme der anderen Parteien, besonders des Zentrums, von Bedeutung sein. Das gleiche gilt für die Frage, ob ein politisches Kabinett gebildet werden soll. Die Weimarer Republik ist möglich und tragfähig. Ob sie zustande kommt, hängt vom Zentrum ab. Bielefeld hat die Beteiligung der Regierungsfraze im Deutschen Reich auch eine Radwirkung auf die Gestaltung der Dinge in Oldenburg. Die Ausprache eröffnet der Genosse Böhmer, der im Hinblick auf fachlich angewandte, theoretische Grundlagen, jede Koalitionsregierung ablehnt. Genosse Kramer gibt im Gedenk zu Bielefelder der praktischen Arbeit im Parlament den Vortrag, daneben gilt es, die Wahlen zur Vorwärtszeitung der Organisation zusammen. Genosse Pablovitsch glaubt, daß beim Eintritt in die Regierung die Früchte im Rückgang der Wahlkämpfen bei einer fünftägigen Wahl sich ergeben werden. Genosse Scheer ist ebenfalls pessimistisch in bezug auf eine Koalitionsregierung, wenngleich es sich etwas Erfolgen angesehen der wissenschaftlichen Schule durch intensive Mitarbeit nicht verhindern kann. Genosse Weigel spricht sich für die Mitarbeit in der Regierung aus. Genosse Lange betont, daß der Wahlausfall uns automatisch zur Regierungsteilnahme verpflichtet. Am Schlusswort sei der Genosse Hünlich aus, daß die Partei nicht nur zum Schluß, sondern schon jetzt darum geht, aus einer Oppositionsstellung Mitgliedergewinn aus verärgerten und vereinselten Volksmassen zu ziehen, jedoch es nun Aufgabe ist, durch die Erziehung der politischen Mitarbeit aufklärend und vorzutun, um wiederzugewinnen. Und zwar muß die Mitarbeit jetzt und dauernd sein. Unter Zustimmung der Versammlung befiehlt sich der Genosse Hünlich noch einmal aus aufbauender Arbeit am Staat durch eine Koalitionsvereinbarung. Auch der Genosse Kretschmer lebt sich in einem farbenreichen Schlußwort mit den fröhlicheren Genossen auseinander und berichtet einige Anekdoten. Die Schlußreden, die sich noch ergeben werden, dürfen nicht unterschlagen werden. Wenn gegen Ende wird, die kleinen Kreisparteien sind in Deutschland überflüssig, so teilt der Redner zwar diese Auffassung, ist aber der Meinung, daß so lange sie bestehen, auch dort unter Einsicht nach Möglichkeit geltend gemacht wird. Die Frage der Koalitionspolitik ist keine grundsätzliche, sondern eine Frage der Zweckmäßigkeit, danach gilt es zu handeln. Mit Zurückstellung der übrigen Tagesordnungspunkte wird gegen 12 Uhr die anstehende Verabschiedung geschlossen.

Der jahrestädtische Kulturoverein im Mai. Die Luft-Berichtsgesellschaft Wilhelmshaven-Rüstringen, die ihren Besitz am 16. Mai d. J. vorläufig mit einem Berichtsflugzeug aufgenommen hat, führt — wie sie uns mitteilt — in der Zeit vom 16. bis 31. Mai 33 Streckenflüge mit 44 Gästen, sowie 20 Rund- und Flugflüge mit 40 Gästen aus, insgesamt also 53 Flüge mit 84 Gästen. Dieses Ergebnis ist im Vergleich zum vorigen Jahre außerordentlich erfreulich, da die Flugzeit im Jahr zuvor im Streckenflugbetrieb nur einen halben Monat im vorigen Jahr nur 23 Fluggäste betrug. Außer diesen Flügen der Luft-Berichtsgesellschaft wurden auf dem Landflugplatz Wilhelmshaven-Rüstringen im vorigen Monat mit anderen Flugzeugen noch 61 Flüge mit 100 Fluggästen ausgeführt. Der gleiche Flugbetrieb wie für den Monat Mai 1923 insgesamt 114 Flüge mit 184 Fluggästen auf.

Geologen-Tagung in Wilhelmshaven. Uns geht hierüber ein ausführlicher Bericht zu dem wir Raumangaben wegen des folgenden entnehmen: Mit Unterstützung der Marineleitung, die an der Klärung der geologischen Fragen im Jade-Weser-Gebiet Interesse und daher schon früher geologische Arbeiten des östlichen gefördert hat, fand in Wilhelmshaven während der Ministrage eine Tagung nordwestdeutscher Geologen und an der Geologie dieser Gegend interessierter Herren statt, die von Dr. Dewers, Bremen, und Marine-Oberbaudirektor Dr. Krüger, Wilhelmshaven, angeregt war. Anmelde waren Herren der Marine, der preußischen geologischen Landesanstalt, der Landesanstalt für

Was in der Welt vorgeht.

dem Polizeiempfänger Buenos Aires, der nachfolgende erschreckende Mitteilung enthält: „Helft uns, wir befinden uns beide in einem öffentlichen Hause in Buenos Aires, wohin uns Jolzmann verhaftet hat.“ Die Schweiz gab den Brief der Polizei zur Kenntnis, die sofortlich den Aufenthaltsort der englischen Frauen feststellte. Kurze Zeit darauf kam Jolzmann auf einer „Geschäftsstelle“ wieder nach Europa. Imuge zwischen Berlin und Warshaw wurde er festgenommen. Die beiden Frauen waren inzwischen bereits aus ihrer schwachwilligen Gefangenheit freigekommen.

Aus Paris wird geschrieben: In der Stadt Hyères ist dieser Tag der Kaufmann Hilaire Maquard gestorben. Der Kaufmann war viele Jahre lang mit dem berühmten Astronomen und öffentlichen Dozenten Camille Flammarion befreundet; eines der interessantesten Dokumente unter den vielen laufenden Briefen über Sehenswürdigkeiten, die aus allen Teilen der Welt Flammarion zugesandt und von ihm in seinen Werken gesammelt worden waren, rührte eben von Hilaire Maquard her. Der Gott wird nicht nur von ihm selbst, auch von anderen Familienmitgliedern verdrängt. Er erinnerte sich darüber, nach dem Tode seines Vaters, eines tüchtigen Kaufmanns, plötzlich verstorben war. Der alte Herr, die verfürstete Gewissensqualen fühlte, hatte also seine Zeit, seine vielen Pflichten zu ordnen und habe auch sein Testament hinterlassen. Der Kaufmann war es bekannt, daß der Verstorbene, ein geschworener Gegner der Bananen und Sparfüllen, einen namhaften Goldbarren zu Hause verwahrt hatte. Alle Bewohner, das Geld aufzufinden, blieben jedoch vergeblich. Die Begräbnisfeierlichkeiten wurden beendet und auch andere Gläubiger drängten auf die Beileidigung verschiedenste Rechnungen und so geriet die Familie beträchtliche Tage später in peinliche Schwierigkeiten. Vier Tage nach dem Begräbnis des Vaters konnte Hilaire, der älteste Sohn, auf den Schultern die Sorgen losstellen, nicht einschlafen und wußte sich unruhig in seinem Bett. Plötzlich vernahm er des Gerüchs von Schritten, die vor seiner Tür zu hören schienen. Die Tür öffnete sich jedoch nicht. Und doch hörte er eine ihm vertraute Stimme: „Du kannst nicht schlafen, mein Sohn“, es war ihm, als ob es die Stimme des Vaters wäre. „Ich habe freilich“, fuhr die Stimme fort, „große Sorgen und bemüht euch vergeblich, das wenige Geld, das ich altheraus habe, zu finden. Ich habe das Geld kurz vor meinem Tode in einer Metalltasche verpackt und die, am vor Dienstag und Einbrechern sicher zu sein, in die Kaminknöpfung des Obers versteckt. Das Geld dient für einige Monate zehn.“ Dann wurde die Stimme schwächer, Hilaire glaubte noch ein „Aber“ zu hören, schaute aber einzig und allein auf die Mutter und die kleinen Brüder, die sich in den großen Saal, wo der Ofen, der in Betrieb stand, stand. Muri stand nach einem Suchen in der Kaminknöpfung eine goldene Metalltasche. Es waren einige tausend Francs darin.

Oldenburg.

n. Tropisches Lebensende. Der pensionierte Postbeamte Witte aus hier holte gestern seine Tochter von der Post ab und brachte sie logisch in Althof. Als Witte dann nach Hause kehrte, sah er am Gartentor einen Herzschlag, wobei er so ungünstig war, daß er am Gartentor einen Herzschlag, doch ihm deinen Eisenstangen in die Brust drangen. Vorhergehende Sondern den Bedauernswerten so aufmerksam und tot war. Heute morgen ließen in der Stadt zwei Automobile so heftig zusammen, daß beide Fahrer schwere Verletzungen erlitten. Personen sind nicht zu Sabden gekommen.

Polymerkristall. Gestohlen wurden: am 28. Mai auf dem neuen Friedhofe ein Herren-Regensturm. Der Schirm hat einen hellen Griff und dor demselben eine weißliche Blätter; in der Nacht vom 29. zum 30. Mai vor einem Hause an der Alstertorstraße ein Herrenfahrrad, Marke „Friesenfahrrad“. Ammer unbekannt, daß der Rad vom 29. zum 30. Mai 1928 neben einem Hause an der Taubentorstraße ein Damenfahrrad, Marke „Fürst“. Rummel unbekannt. – Entnommen wurde am 31. Mai der Laufbusch für P. L aus Bremen wegen Unterhöhung. – Gefunden wurde am 25. Mai an der Ziegelhofstraße eine kleine schwarze Handtasche mit Inhalt; am 26. Mai an der Kaiserstraße ein Herrenfahrrad, Marke „D-Zug“, am 1. Juni vor einem Grundstück an der Leibnizstraße eine Schießkarte. Die unbekannten Eigentümer werden erucht, sich auf dem Fundbüro, Schloßplatz 7 zu melden.

Die Kindesleiche in Müllwagen. Die Leiche eines neugeborenen Kindes wurde gestern vormittag in einem Abfuhrwagen der Abfuhrkasse der Werke Eversen, welches den Reichtum aus der Haarenstraße, Mollenstraße und Wallenpiack abgeföhrt hatte, gefunden. Sachverständige Untersuchungen, welche zur Entfernung des Kindesmaut führen können und die auf Wunsch vertraglich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei entgegen.

Das Elektrozäunen. Sonntag, den 2. Juni, von 7 bis 11 Uhr, ist die Gleisstromleitung des Gebietes zwischen der Bürgerstraße und der Donnerschwee Straße und der Rosenstraße wegen Auslegerarbeiten an mehreren Hauptrastenpunktlinien stillgelegt.

n. Brand in Bürgerfelde. Ein großes Schadfeuer entstand auf dem Anwesen der Witwe Renken im Stadtteil Bürgerfelde. Nach kurzer Zeit erschien die Bürgerfelde Wehr und der südliche Löschzug, um die Brandbekämpfung aufzunehmen. Von dem Gebäude, das übrigens erst vor kurzem umgebaut worden war, jedoch nichts mehr zu retten. Die Löscharbeiten wurden durch Wassermangel erschwert. Das Gebäude ist völlig bis auf die Mauerreste niedergelegt. Verbrennt sind einige Strohvorräte; das Inventar konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, desgleichen das Vieh. Der Brand soll durch unsachlesse Sanitierer mit der Ölflampe entstanden sein.

n. Vom Auto überfahren und verletzt. Von einem Auto überfahren wurde am Freitag nachmittags ein Radfahrer an der Gaellenerbrücke, der unorthodoxmäßig links fuhr. Er verlor vor dem heranfahrenden Auto, einem Donomac, noch auf die rechte Straßenseite zu gelangen, wurde jedoch erfasst und zu Boden geworfen. Er hat einige Verletzungen davongetragen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Das Rad ist zertrümmert worden.

n. Maggi-Speckabködigt. Der nährreiche orthopädische Sprengstoff „Maggi-Speckabködigt“ aus Oldenburg (Kreisstadt) findet sich am Mittwoch, dem 6. Juni, sondern ansonstwo am Sonnabend, dem 7. (neunten) Juni 1928 von 10 bis 12 Uhr, vormittags ab 8 Uhr in Oldenburg, Donnerschwee Straße 27, bei Hageder. Anträge auf Vorladung wegen Instandhaltung um von Kanzleibüroren um sind vorher an die Orthopädische Verlagsstelle in Bremen zu richten.

Kauf Sie MAGGI's Suppen-Würfel und Sie werden zufrieden sein!

Die Würfel

20 verschiedene Sorten. Reiner, natürlicher Geschmack. 1 Würfel für 2 Teller 13 Pf.



Aus dem Gewerkschaftsleben

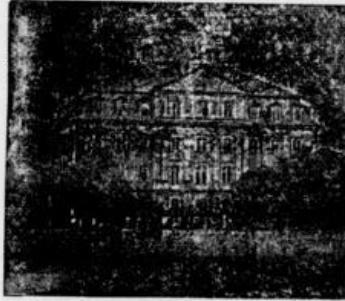
Die heimvolkshochschule Schloß Tinz.

Unter den vielen, nach der Revolution entstandenen Volkschulen nimmt die Volkshochschule Tinz das Proletariat eine besondere Stellung ein. Tinz ist zwar nur ein kleiner Ort, erst vor kurzem der Industriestadt Gera eingemeindet, dessen Bedeutung aber für die Arbeiterschaft keineswegs gering ist. Mit jedem Jahr wird der Kreis der jungen Arbeiter und Arbeitersinnen größer, die hier ihre Schulung genossen haben und heute größtenteils aktiv in der Partei und Gewerkschaftsbewegung tätig sind. Auf dem ersten Treffen der Tinzler im Frühjahr im Jahre 1929 im Schloß Tinz wurde die Zahl auf 950 angewachsen sein.

Doch die Heimvolkshochschule Schloß Tinz ist keine Partei- oder Gewerkschaftsschule, sondern eine staatliche Volkshochschule. Sie will, auf dem Boden der sozialistischen Gewerkschafts- und Lebensausbildung stehend, Angehörigen der werktätigen Bevölkerung eine Basis zur wissenschaftlichen und kulturellen Weiterbildung geben. Entstanden ist diese Schule aus einem Vermögensausgleich des Freistaates Reuß mit dem ehemaligen Haufe Reuß, v. L. Die gesamte Siftung, bestehend aus der Volkshochschule Reuß, der Heimvolkshochschule Schloß Tinz, einer Villa in Gera, den Domänen Tinz und einigen Waldungen, ging 1923 an den neu entstandenen Freistaat Thüringen über. Durch die spätere, reaktionäre Mehrheit des thüringischen Landtages verlor sich der Zweck der Siftung. Die Volkshochschule Reuß wurde vom Staat abgetrennt, aber von der Partei und Gewerkschaft weitergeführt. In der Villa war die „Freie Hochschule“ eingerichtet worden, wo hatte einen abnützigen Schuh. Trotzdem bei allen weiterbreiteten Volksrechts und verfügt sie über eine hauptsächlich wissenschaftliche Literatur. Domäne und Waldungen gingen restlos in Staatsbesitz auf. Nur die Heimvolkshochschule wird vom Staat erhalten, allerdings steht die Verwaltung unter majoritätärer Einfluss von Partei und Gewerkschaft.

Das fürstliche Schloß Tinz ist bestimmt nicht für den jetzigen Zweck, Proletarier mit Wissen auszurüsten, erbaut. Es ist ein Juwel der jüngeren Neuzeitlinie, aus der Zeit des Spätbarock. Ein breiter, dunkelgrüner Balkon umgibt von allen Seiten das Schloß, aber er beherbergt trotz seines schönen Aussehens ruhende Weinen, die gerade in dieser Jahreszeit ihren hundertfachen Glanz zu uns herausheben. Nebenall spürt man die zum Teil vertikale, der Zeit entsprechende Schönheit an und im Schloß und vor allem in dem herzlichen Park. Noch vor einigen Jahren stand dort ein Pavillon, der von den Liebessymbolen der Fürsten zeigte. Seit dem 19. Jahrhundert ist das Schloß nicht mehr ständig bewohnt worden, sondern die Fürsten und ihr Hofstaat ließen hin und wieder Scholung von dem vielen Rätsel.

Zest dient der Bau, mit Ausnahme des zweiten Stockwerkes, den Bedürfnissen des Schul- und Heimberiedes. Im Grundriss ist die Wohnung des Hausverwalters, der für die



Erhaltung von Haus, Garten und Park zu sorgen hat. Die geräumige Vorhalle ist der Speisesaal, eine Verbindungstür führt zur Küche. Bade- und Heizraum usw. befinden sich auch unten. Die Hälfte des ersten Stockes, die hinter der Vorhalle zu gewandt, nimmt der große Lehrsaal ein. In diesem ehemaligen Spiegelgalaxie befindet früher die Fürsten ihre Originen ab. Zu beiden Seiten liegen andere Räume, so ein kleiner Hörsaal für Seminare, ein Spiel-, Konferenz- und ein Saalräumchen, das Bibliothek, das Les- und zwei Arbeitszimmer. Der zweite Stock ist bewohnt, wird aber im nächsten Jahre geräumt und dann zu Arbeits- und Internatsträumen umgebaut. Das Interieur des Schlosses nimmt den gesamten dritten Stock ein. Die zehn Zimmer sind verschieden, im kleinen stehen drei, im größten vier Betten. Zwei Baderäume stehen zur öffentlichen Reinigung zur Verfügung. Der große Boraum, von dem die einzelnen Zimmer abweichen, ist mit Turngeräten ausgestattet und dient dem Turnsport.

Die Bevölkerung der Heimvolkshochschule Schloß Tinz hat ein eigenes Gebäude in einem neuen Bauensemble, das Wohnungen des Lehrers eingerichtet sind. Das Haus hat den Bericht mit der Außenwand aufgestellt, dass die Heimvolkshochschule eine lebenslängliche Volksschule. Auch befindet sich hier die Zentrale der Bildungsgenossenschaft Tinz, die in Verbindung mit der Volkshochschule Reuß in Thüringen und den übrigen Landesteilen sich großer Beliebtheit erfreut.

Der große Garten wird durch Gemüebau und Feldwirtschaft ausgenutzt. Er liefert die Küche einen guten Teil frische, die nach schmackhafter Zubereitung von uns verzehrt werden. Außerdem die unvermeidlichen „Oldenburger Süßfrüchte“ bei den Schülern nicht sehr beliebt. Doch über den Schmetterhosen die anderen Lebendhüften der Küchenküche hinweg. Auch in diesen Hassen waltet das einfache, ökonomische Gelehrte. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“. Garten und Park brauchen zur Erholung viele fröhliche Stunden. Der tägliche Arbeitsdienst von einer halb Stunden wird in vier Gruppen verrichtet. Die bedeutendste Arbeit ist der Küchendienst, in dem es mangel zu einer virtuellen Fertigkeit bringt, loh das er sich später im Haushalt sicher bewähren wird. Holzhäfen und -haken, Graben, Planzeien, Laubreden sind die häufigsten Augenarbeiten. Aber nicht nur dazu dienen Park und Garten, sondern auch dem Sportplatz und, wenn es geht, und zu vorhanden ist, der Ball gespielt. Einmal auch Seiten vor neugierigen Augen gehoben. Stab dient dem Sonnenport, und die vielen läblichkeitsangeregten Wege des Parks laden zum Spazieren gehen ein.

Die Heimvolkshochschule Schloß Tinz ist im Jahre 1929 eröffnet worden unter der Leitung des Genossen Dr. E. Graf, der später zur Wirtschaftsschule des D. R. P. Türenberg übergang. Es laufen seitdem jährlich zwei Kurse von fünfmonatiger Dauer. Jeder Kurs ist ein Lehrgang für Frauen. Derjenige für Männerkursus begann am 15. Januar und endet am 15. Juni

Aus der deutschen Sozialpolitik.

Der Unfalltag ist nirgends rückläufiger als in der Landwirtschaft. Für die Überwachung der landwirtschaftlichen Betriebe stehen in den 39 landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaften 83 technische Aufsichtsbeamte zur Verfügung. Da die vorhandenen landwirtschaftlichen Genossenschaften für 4.604 Betriebe zuständig sind, hat also jeder technische Beamte, der bei den landwirtschaftlichen Bezirksgenossenschaften beschäftigt ist, 55-60 Betriebe zu überwachen. Die Tatsache, doch bei dieser Zahl auch die kleinen Betriebe mitgesieht sind, ist ohne große Bedeutung, weil gerade in den Kleinbetrieben den Schuhverrichtungen um wenigen Beachtung geschenkt wird. In den gewerblichen Bezirksgenossenschaften sind für 875 Betriebe 393 technische Aufsichtsbeamte tätig. Nur den einzelnen Beamten ergibt das eine Zahl von 2229 Betrieben. Bei der Durchführung der Unfallversicherung wurden verursacht: für 100 gewerbliche Betriebe 308,8 Mark, für 100 landwirtschaftliche Betriebe 12,5 Mark.

Die Folgen dieser Mängel? Die gemeldeten und erstmals entdeckten Unfälle sind von 92.855 im Jahre 1924 auf 178.799 im Jahre 1926, also um 85.947 gestiegen. Bei den tödlichen Unfällen ist eine Steigerung in demselben Zeitraum von 484 zu verzeichnen. 1924 waren es 2198, 1926 2882.

Die Beaufsichtigung der Betriebe, einschließlich der in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft, muß nach einer scheinbaren Einheitlichkeit der Betriebe, einer gewerblichen Betriebsaufsicht sein.

Die Zukunft der Sozialversicherung ist das Hauptthema auf einer Tagung der Anwälteversammlung der Deutschen Sozialversicherungsanstalt, die der Rentenversicherung, die am 3. April 1928 nach Eisenach einberufen bat. Ministerialdirektor Dr. Greiler vom Reichssozialministerium hält das einleitende Referat. Aus allen Teilen des Reiches werden Vertreter der Verwaltungen der Sozialversicherungsanstalt der Tagung teilnehmen, die eine maßvolle Kundgebung für den Ausbau und die Vereinheitlichung der deutschen Sozialversicherung sein soll.

Eine Bundeschule der Gewerkschaften.

Mit dem Bau der ersten Bundeschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wird demnächst in Bernau bei Berlin begonnen. Die Schule gibt den Anfang des dem Bund angehörenden Gewerkschaften eine Heimstätte. Es handelt sich vornehmlich um Einwohnervereine vom ländlichen Raum, die christlich-lutherischer Konfession sind, und Mietshäuser, sowie für Betriebsangehörige. Eine Hauptdisziplin (Volkswirtschaft, Arbeitsrecht, Sozialpolitik, Gewerkschaftswesen) werden von den Gewerkschaften in der Schule wohnenden Lehrern unterrichtet. Die aus den Sonderheiten der Berufe, der Betriebe erwähnten Materien behandelten als Gastlehrer hauptsächlich Mitglieder des Vorstande der einzelnen Gewerkschaften. Weiter ist an die Lehrtätigkeit über Betriebsangehörige, Berufsunfälle und Unfallhöhe gedacht. Der Betriebswirtschaftslehrer, wie überhaupt den technischen und sozialen Lebenslagen des Betriebes wird besondere Wert geschenkt werden. Fortgeschrittenenkurse von längerer Dauer in Form von Speziallehrgängen, in denen die Schüler sich für bestimmte Aufgabenbereiche gründlicher vorbereiten können, sind gleichfalls in Aussicht genommen.

Die Schule ist ein Internat und kann 120 Personen aufnehmen. Die Bewohner der Schule wohnen und arbeiten in einfachen, aber wohnlich und harmonisch eingerichteten Einzelzimmern für je zwei Personen. Die Kosten für den Aufenthalt tragen die entsendenden Verbände. Frei von der täglichen Arbeit, fern ihrer engen, licht- und luftlosen Verhüllungen in den Arbeitseinstiegen der Großstadte, sollen die Bewohner die Schulumode nicht als Erhöhung empfinden. Eine Aule für Feierlichkeiten und Galieren, feierliche Spontanagruppen, Eintrittsgänge für Körnergruppe und Arbeitskreise, sowie die erforderlichen Nebenräume für Wirtschaft, Bereitung u. a. ergänzen die Schulanlage, die ländlichkeitsgeprägt ist und inmitten einer Waldlichtung am Waldsee von Schönwalde (nahe der Chaussee Bernau-Wandlitz), etwa 4 Kilometer

distanziert ist. Die Schule ist ein Internat und kann 120 Personen aufnehmen. Die Bewohner der Schule wohnen und arbeiten in einfachen, aber wohnlich und harmonisch eingerichteten Einzelzimmern für je zwei Personen. Die Kosten für den Aufenthalt tragen die entsendenden Verbände. Frei von der täglichen Arbeit, fern ihrer engen, licht- und luftlosen Verhüllungen in den Arbeitseinstiegen der Großstadte, sollen die Bewohner die Schulumode nicht als Erhöhung empfinden. Eine Aule für Feierlichkeiten und Galieren, feierliche Spontanagruppen, Eintrittsgänge für Körnergruppe und Arbeitskreise, sowie die erforderlichen Nebenräume für Wirtschaft, Bereitung u. a. ergänzen die Schulanlage, die ländlichkeitsgeprägt ist und inmitten einer Waldlichtung am Waldsee von Schönwalde (nahe der Chaussee Bernau-Wandlitz), etwa 4 Kilometer

distanziert ist. Die Schule ist ein Internat und kann 120 Personen aufnehmen. Die Bewohner der Schule wohnen und arbeiten in einfachen, aber wohnlich und harmonisch eingerichteten Einzelzimmern für je zwei Personen. Die Kosten für den Aufenthalt tragen die entsendenden Verbände. Frei von der täglichen Arbeit, fern ihrer engen, licht- und luftlosen Verhüllungen in den Arbeitseinstiegen der Großstadte, sollen die Bewohner die Schulumode nicht als Erhöhung empfinden. Eine Aule für Feierlichkeiten und Galieren, feierliche Spontanagruppen, Eintrittsgänge für Körnergruppe und Arbeitskreise, sowie die erforderlichen Nebenräume für Wirtschaft, Bereitung u. a. ergänzen die Schulanlage, die ländlichkeitsgeprägt ist und inmitten einer Waldlichtung am Waldsee von Schönwalde (nahe der Chaussee Bernau-Wandlitz), etwa 4 Kilometer

distanziert ist. Die Schule ist ein Internat und kann 120 Personen aufnehmen. Die Bewohner der Schule wohnen und arbeiten in einfachen, aber wohnlich und harmonisch eingerichteten Einzelzimmern für je zwei Personen. Die Kosten für den Aufenthalt tragen die entsendenden Verbände. Frei von der täglichen Arbeit, fern ihrer engen, licht- und luftlosen Verhüllungen in den Arbeitseinstiegen der Großstadte, sollen die Bewohner die Schulumode nicht als Erhöhung empfinden. Eine Aule für Feierlichkeiten und Galieren, feierliche Spontanagruppen, Eintrittsgänge für Körnergruppe und Arbeitskreise, sowie die erforderlichen Nebenräume für Wirtschaft, Bereitung u. a. ergänzen die Schulanlage, die ländlichkeitsgeprägt ist und inmitten einer Waldlichtung am Waldsee von Schönwalde (nahe der Chaussee Bernau-Wandlitz), etwa 4 Kilometer

distanziert ist. Die Schule ist ein Internat und kann 120 Personen aufnehmen. Die Bewohner der Schule wohnen und arbeiten in einfachen, aber wohnlich und harmonisch eingerichteten Einzelzimmern für je zwei Personen. Die Kosten für den Aufenthalt tragen die entsendenden Verbände. Frei von der täglichen Arbeit, fern ihrer engen, licht- und luftlosen Verhüllungen in den Arbeitseinstiegen der Großstadte, sollen die Bewohner die Schulumode nicht als Erhöhung empfinden. Eine Aule für Feierlichkeiten und Galieren, feierliche Spontanagruppen, Eintrittsgänge für Körnergruppe und Arbeitskreise, sowie die erforderlichen Nebenräume für Wirtschaft, Bereitung u. a. ergänzen die Schulanlage, die ländlichkeitsgeprägt ist und inmitten einer Waldlichtung am Waldsee von Schönwalde (nahe der Chaussee Bernau-Wandlitz), etwa 4 Kilometer

vom Bahnhof Bernau entfernt, gelegen ist. Die Stadt hat in großzügiger Weise das Gelände zur Verfügung gestellt und sich bereit erklärt, das sogenannte Verjüngungsgebiet (Gas, Wasser, Strom, Kanalisation) bis zum Standort des Schlosses auszubauen. Der Entwurf, der von dem Architekten Johannes Meyer, dem Leiter des Bauhauses Detmold, erstellt ist, zeigt in großzügiger Weise, dass die Schule entsprechend auf exzentrische Lage der Baustelle und nicht auf zentralistische Haftung der Bauarbeiter.

Die Bauschule in Bernau ist nicht die einzige sozialistisch-wirtschaftliche Angelegenheit. Die Bauschule, welche die aus den Betrieben kommenden Arbeiter in dieser modernen Schule verbringen, sind gedacht, als ein unter großen Geschäftspunkten unternommener Versuch zu praktischer Erfahrung. Einzelne Beamte ergibt das eine Zahl von 2229 Betrieben. Bei der Durchführung der Unfallversicherung wurden verursacht: für 100 gewerbliche Betriebe 308,8 Mark, für 100 landwirtschaftliche Betriebe 12,5 Mark.

Die folgenden Fehler Mängel? Die gemeldeten und erstmals entdeckten Unfälle sind von 92.855 im Jahre 1924 auf 178.799 im Jahre 1926, also um 85.947 gestiegen. Bei den tödlichen Unfällen ist eine Steigerung in demselben Zeitraum von 484 zu verzeichnen. 1924 waren es 2198, 1926 2882.

Die Beaufsichtigung der Betriebe, einschließlich der in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft, muß nach einer gewerblichen Betriebsaufsicht sein.

Erfreuliche Zahlen vom holzarbeiter-Verband.

Die Bilanz des Deutschen Holzarbeiterverbandes über seine Tarifbewegungen im Jahre 1927 zeigen besser als irgendwo anders, was die freien Gewerkschaften für den Arbeiter bedeuten. 311.652 Personen wurde eine Lohnverbesserung durchschnittlich 3,52 Mark pro Woche erzielt. Daneben gelang es, durch die Abhörfreizeit für 1124 Personen Abzug und durchschnittlich 3,70 Mark pro Woche zu verhindern. Der Schwerpunkt der Lohnbewegungen lag in den Altenhöfen ohne Streik. Die Verbandsabholzung umfasst genau 1000 Lohnbewegungen. Davon sind 797 mit 333.276 Beteiligten ohne Streik durchgeführt worden. Zum Streik kam es in 200 Fällen mit 22.003 Beteiligten. Die Angstklämpe überwunden in der Zahl wie nach der Menge der Beteiligten; der Verband hat also die Verbesserung des Geschäftsganges dazu benutzt, um wieder zur Lohnsteuer überzugehen.

Der Vordergrund handelt die Lohnkämpfe, weniger die Kampfe um die Arbeitszeit. Die Arbeitszeit in den Holzindustrie beträgt auf Stunden in manchen Fällen auswendiger. Wie aus dem Inhalt des Tarifvertrags hervorgeht, für 25.174 Personen die 48-stündige Arbeitszeit festgelegt. Für alle übrigen gilt eine Arbeitszeit von 48 Stunden, aber nur für 52.310 gelten die 48 Stunden schlechtmehr. Für die übrigen ist die 48-stündige Arbeitszeit von Maßstab, in den meisten Fällen die drei Stunden wöchentlich, vorgesehen, wofür ein besonderer Zugang zu zählen ist. Die entsprechende Vertragsstapel wird als ein Mangel empfunden, denn volle Belegschaft erwartet ernsthaft angestrebt wird. In allen Tarifverträgen sind Ferien vorgesehen, deren Mindestdauer für 120.000 Personen im Jahre 1927 von zwei auf vier Tage verlängert wurde.

Die Zahl der Tarifverträge ist eine starke Steigerung erfahren. Der Verband bestreitet mit Ende 1927 auf 291 (Jahr der Beschlagnahme 324.393); dabei ist zu beachten, dass 129 Verträge für 16.732 Betriebe und 182.330 Befreiungen neu abgeschlossen wurden.

Zudem ist bewiesen, dass die freien Gewerkschaften massivieren. Jährlich die eben Arbeiter anstreben müssen, dafür zu sorgen, dass man neben den Gewerkschaften auch der anderen Arten der Arbeiterschaften, nämlich der Sozialdemokratie, genügend Arbeitsplätze verschaffen. In allen Tarifverträgen sind Ferien vorgesehen, deren Mindestdauer für 120.000 Personen im Jahre 1927 von zwei auf vier Tage verlängert wurde. Die Zahl der Tarifverträge ist eine starke Steigerung erfahren. Der Verband bestreitet mit Ende 1927 auf 291 (Jahr der Beschlagnahme 324.393); dabei ist zu beachten, dass 129 Verträge für 16.732 Betriebe und 182.330 Befreiungen neu abgeschlossen wurden.

Zudem ist bewiesen, dass die freien Gewerkschaften massivieren. Jährlich die eben Arbeiter anstreben müssen, dafür zu sorgen, dass man neben den Gewerkschaften auch der anderen Arten der Arbeiterschaften, nämlich der Sozialdemokratie, genügend Arbeitsplätze verschaffen. In allen Tarifverträgen sind Ferien vorgesehen, deren Mindestdauer für 120.000 Personen im Jahre 1927 von zwei auf vier Tage verlängert wurde. Die Zahl der Tarifverträge ist eine starke Steigerung erfahren. Der Verband bestreitet mit Ende 1927 auf 291 (Jahr der Beschlagnahme 324.393); dabei ist zu beachten, dass 129 Verträge für 16.732 Betriebe und 182.330 Befreiungen neu abgeschlossen wurden.

Zudem ist bewiesen, dass die freien Gewerkschaften massivieren. Jährlich die eben Arbeiter anstreben müssen, dafür zu sorgen, dass man neben den Gewerkschaften auch der anderen Arten der Arbeiterschaften, nämlich der Sozialdemokratie, genügend Arbeitsplätze verschaffen. In allen Tarifverträgen sind Ferien vorgesehen, deren Mindestdauer für 120.000 Personen im Jahre 1927 von zwei auf vier Tage verlängert wurde. Die Zahl der Tarifverträge ist eine starke Steigerung erfahren. Der Verband bestreitet mit Ende 1927 auf 291 (Jahr der Beschlagnahme 324.393); dabei ist zu beachten, dass 129 Verträge für 16.732 Betriebe und 182.330 Befreiungen neu abgeschlossen wurden.

Zudem ist bewiesen, dass die freien Gewerkschaften massivieren. Jährlich die eben Arbeiter anstreben müssen, dafür zu sorgen, dass man neben den Gewerkschaften auch der anderen Arten der Arbeiterschaften, nämlich der Sozialdemokratie, genügend Arbeitsplätze verschaffen. In allen Tarifverträgen sind Ferien vorgesehen, deren Mindestdauer für 120.000 Personen im Jahre 1927 von zwei auf vier Tage verlängert wurde. Die Zahl der Tarifverträge ist eine starke Steigerung erfahren. Der Verband bestreitet mit Ende 1927 auf 291 (Jahr der Beschlagnahme 324.393); dabei ist zu beachten, dass 129 Verträge für 16.732 Betriebe und 182.330 Befreiungen neu abgeschlossen wurden.

Zudem ist bewiesen, dass die freien Gewerkschaften massivieren. Jährlich die eben Arbeiter anstreben müssen, dafür zu sorgen, dass man neben den Gewerkschaften auch der anderen Arten der Arbeiterschaften, nämlich der Sozialdemokratie, genügend Arbeitsplätze verschaffen. In allen Tarifverträgen sind Ferien vorgesehen, deren Mindestdauer für 120.000 Personen im Jahre 1927 von zwei auf vier Tage verlängert wurde. Die Zahl der Tarifverträge ist eine starke Steigerung erfahren. Der Verband bestreitet mit Ende 1927 auf 291 (Jahr der Beschlagnahme 324.393); dabei ist zu beachten, dass 129 Verträge für 16.732 Betriebe und 182.330 Befreiungen neu abgeschlossen wurden.

Aus Brake und Umgegend.

Seemeile Brake. Am letzten Mittwoch verhandelte das Seemeile Brake über den Unfall des Rordenhamer Flößdampfers "Berlin". Nach einer Jungfernfahrt bei Island lag der Flößdampfer neben anderen zur Verschüttung in Überden am Pier. Das Schiff sollte abends 10 Uhr nach Nordenham fahren, doch Kohlen übernahmen. Die zweite Maschine Ernst Dietmann aus Steentode, ein nochmalsiger Anlauf am Lande brachte zu machen. Kapitän und Dietmann riefen die Leute an Land geweckt und die Abfahrt des Schiffes um 10 Uhr abends noch beprägt. Zur Abfahrtzeit war D. nicht an Bord zurückgekehrt. Da er aber als zuverlässiger Soldat bekannt war, mußte ihm eine Anklage zugestellt sein. Ein sofortiges Rufen und das Abholen mit den Drohen am anderen Tage blieben erfolglos. Nach einigen Tagen wurde die Leiche mit leichten Kopfverletzungen im Fluß gefunden, an Bord gebraucht und mit nach Nordenham genommen. Der Kapitän Jungblut hatte in seinem schriftlichen Bericht erklärt, daß durch eine gut bestiegene und befehlste Stelle eine Vorbereitung von Schiff aus hergestellt gewesen sei. Eine spätere mündliche Erklärung bestätigt, daß das Schiff mit der Ladung am Pier gelegen habe und die Leiche mit dem Bleib in gleicher Höhe gewesen wäre, aus welchen Gründen es bei allen Schiffen nicht üblich sei, Landungssteg auf den Widerstand seiner Auslegern aufmerksam gemacht und außerdem machte der Kommissar ihm zum Vorwurf, daß er es als Schiffsführer unterlohen habe, für eine ordentliche Verbindung zwischen Schiff und Land zu sorgen. Der Spruch des Seemeiles lautet: Am 2. März, abends, ist der Matrosen Ernst Dietmann von der Beladung des im Hafen von Überden am Pier liegenden Flößdampfers "Berlin" von einem Landgang nicht an Bord zurückgekehrt, so daß der Dampfer am anderen Tage ohne ihn abfahren mußte. Die Leiche ist zwei Tage später im Hafen aufgefunden worden. Es ist zu vermuten, daß Dietmann auf dem Wege zum Dampfer oder beim Umbordgehen verunglückt ist. Ein Verhältnis der Beladung des Dampfers an dem Unfall konnte nicht festgestellt werden.

Walbaumabnahme. Die Herrlichkeit des Walbaumes ist nun von unsrerauer, wurde er vor einer Woche in allen Ecken und mit großem Feierlichkeit ausgeholt. Es gibt die Abnahme, Beratung und die Abreise der Meister und Meisterleute begleitet. So fordert's das alte Brauch und so wird es heute noch gemacht. Die Böttcherarbeiten haben einen kleinen Ausmarsch nach Gosemarde, um in Ulbrands Gasthaus nach besten Kräften das Tanzbein zu schwingen. In den Vorjahren war man in Böttelborn dann übergegangen, am Klinglingsmühend wie auch am Sonnabend nach Wingen in einem aufgebauten Tanzsaal in diesem Jahre nicht behaftet ließ und in diesem Stadtsaal kein Tanzsaal vorhanden ist, ist man gezwungen, nach Gosemarde überzuschreiten.

Geburtstag einer Neunigjährigen. Am gestrigen Tage konnte Witwe Gerhardine Deitzen ihren 90. Geburtstag feiern. Frau Deitzen ist sonst überall noch ganz richtig, nur haben Augenlicht und Gedächtnis gelitten; sie wohnt bei ihrer Tochter, Frau Straßfeld, Lange Straße 42.

Heute abend Militärkonzert. In Willems Garten findet heute abend, 8 Uhr anfangend, ein großes Militärkonzert, ausgerichtet von der Kapelle des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 16 unter Leitung von Oberstabsmeister Jung, statt. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale des "Central-Hotels" statt. Nach Schluss des Konzerts Tanz. Der Eintrittspreis ist sehr mäßig gehalten und beträgt 50 Pf. pro Person.

Heute Brake-Sandfest. Zum Sandfest am morgigen Sonntag unternimmt die Fühe wieder Sonder-

fahrten, die aus dem Fahrplan des heutigen Anzeigenteiles zu entnehmen sind. Der Fahrpreis ist wieder nur 50 Pf. herabgesetzt. Es wird dazu ausreichend gemacht, daß das leere Boot um 12.30 Uhr nichts an Sandfied führt.

Boote und Ruderbootserien in Brake. Sonntag, den 8. Juni: Hochwasser 2.25 und 14.45 Uhr; Niedrigwasser 9.20 und 15.15 Uhr; Montag, den 9. Juni: Hochwasser 3.00 und 16.15 Uhr; Niedrigwasser 10.05 und 22.25 Uhr.

Nordenham.

Arbeiterwohlfahrt. Im Montag, dem 4. Juni, abends 8 Uhr, findet eine wichtige Sitzung im Genossenschaftshaus statt. Das Ereignis sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

Reichsarbeitsbericht. Das Reichsamt teilt uns mit, daß die Arbeitssachen nach vielen Mühen und langjähriger Arbeit der Erfindung gefunden haben. Dieses Heft ist Körperspiele Sport und Freizeit und zeigt uns neue Wege zum Gesundheitsantrieb. Am 9. und 10. Juni wird die Jugend der Nordenhamer Arbeiterchaft die Ziele und Wege andeutet, um in der Kultur einzutreten. Nun gilt es noch eine Frage zu lösen, und das ist die Gottesanbachtum. Wir benötigen jetzt 50 bis 60 Freiwillige vom 9. bis 10. Juni. Wir appellieren an die Gottesanbachtum der Nordenhamer Arbeiterchaft. An-

meldungen der Freiwilligen sind bei dem Genossen Paul Heller, Friedrich-Ebert-Strasse 22, persönlich einzutragen.

Bekannte Meisterschule. Der Dreher Heinrich Neinen, Bremen, hat vor der Stettiner Gewerkschau seine Meisterschule für das Schlosserhandwerk und die Metallarbeiter mit "Gut" bestanden.

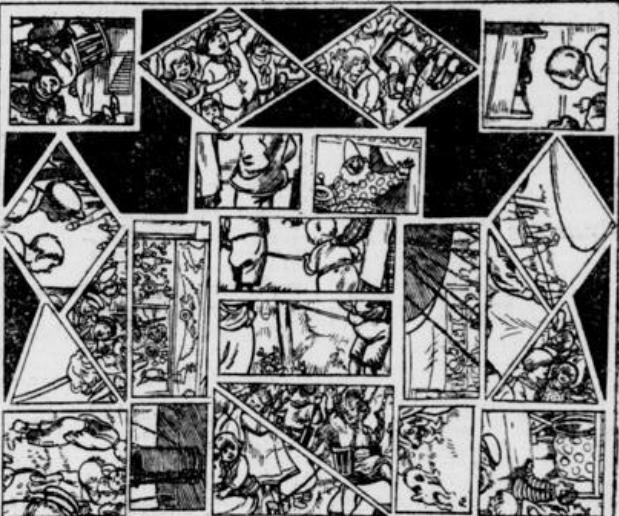
Neue Kohlenpreise. In einer Anzeige im heutigen Jüdischen Blatt gibt der Kohlenhändlerverein die Preise für Brennstoffe für die Sommermonate bekannt.

Einbruch in das Gerichtsgebäude. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurde im Amtsgericht eingebrochen. Der aber nur etwas Gold in sein Geld. In einem kleinen Zimmer wurde nun ebenfalls noch versucht, den dort liegenden Rollenbücher zu erbrechen. Dieser widerstand aber dem Einbruchswilligen. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Motorradunfall. Richtig läutete der Obergerichtsvollzieher mit seinem Motorrad infolge eines Schwunganfalls auf der Tour von Seelze nach Nordenham. Er zog sich dabei geringfügige Verletzungen zu und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Geplante Weg. Das Amt möcht in einer heutigen Anzeige bestimmt, daß der Freiburgerweg wegen Ausbaustellungsarbeiten gesperrt ist.

Unter neues Ballspiel.



Wir bringen heute ein neues Ballspiel. Als Freie Riddessmal mit Einladungen aus den Siedestädten; in einigen zehn Bände „Unter Tom's Hütte“ ausgeteilt. In Freizeit kommen Tagen folgt ein weiteres Spiel, das mit seinen Freien dann nur für die auswärtigen Kinder reserviert sein wird.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Fahrräder
für Sport und
Beruf. Nur gute
Marken.
Teilzahlung
Braker
Fahrradhäus
H. Garstens
Bahnhostr. 22.

H. Inhülsen
Wein-, Bier-,
Spirituosen-
Handlung
Brake
Kirchenstr. 1
Telephon 485.

**Maler-
Arbeiten**
werden gut und
preiswert ausgeführt
Aug. Schmidt,
Brake
Kirchenstr. 14
gegenüber
der Kirche.

Die Hitze wird lästig
wenn Sie in der Küche noch immer mit Küchenneisen:
Gas ist praktischer und sauberer,
ist bequemer u. billiger, ver-
meidet Ruß, Asche u. Staub.
Gaswerk Brake-Elsleeth.

**Gute
Gaskocher
und -Herde**
sparsam
im Gebrauch.
billigster bei
O. Lange,
Brake
Breite Str. 92.

Johannes Peters
Rodewichen
Streichlige
Oel- und Lachlarben
Zur besseren Fußbodenpflege
O-Cedar-Mop

Amt Butjadingen.

Wegen Aufstellungsarbeiten ist der Kreisburger Platz des Mittelaltehrs bis zur Gnadenstraße nach Udehäuserstraße in der Zeit von 9 bis 12.30 Uhr, 1. Juni 1928 für jeglichen Verkehr gesperrt.

Am Butjadingen Friedhof.

Fahrplan
zum Schützenfest in Sandstedt
am Sonntag, den 3. Juni.
Ab Sandstedt: 8.00 Uhr, 10.30 Uhr,
12.15 Uhr, 1.30 Uhr, 3.00 Uhr, 4.00 Uhr,
7.00 Uhr, nachts 12.30 Uhr.
Ab Brake: 9.45 Uhr, 11.00 Uhr, 1.00
Uhr, 2.00 Uhr, 3.30 Uhr, 3.45 Uhr, 8.00 Uhr.
Preismäßigung! Jed. Fahrt 50 Pf.
W. Otten.

Betten

in nur guten Qualitäten.

Fr. Sager, Brake i. O.
am Bahnhof, Telefon 862.

Trauerdrucklädchen liefern Paul Hug & Co.

Fensterleder
Stück 1.25 RM.
Sob. **Betten, Brate,**
Ferne, 661. Lindenstr. 1.

Drucklädchen oder Ur-
teiler Paul Hug & Co.

Jahrbücher
Kursbücher
Wanderkarten
Reiseführer
Buchhandlung
„Kosmos“.

Preisverzeichnis für Brennstoffe

Gültig ab 1. Juni für die Sommermonate 1928

	je Zentner	ab 10 Zentner	ab 100 Zentner	ab 200 Zentner
Nußkohlen	1.75	1.70	1.65	1.55
Anthrazit I.	3.20	3.15	3.10	3.00
" II.	3.65	3.60	3.55	3.45
" III.	2.60	2.55	2.50	2.40
Anthrazit-Ellsbombrücke	1.90	1.85	1.80	1.70
nassenbrechkoks I.	2.25	2.20	2.15	2.05
" II.	2.40	2.35	2.30	2.20
" III.	2.00	1.95	1.90	1.80
Grudekoks	2.00			
GR- oder B-Briketts	1.80	1.75	1.70	1.60
Union-Briketts	1.65	1.60	1.55	1.45
Schmidekohlen	1.95	1.90	1.85	1.75
Salonkohlen	2.30	2.45	2.40	2.30

Sämtliche Preise verstehen sich ab Lager und gegen Barzahlung. Bei Lieferung frei Haus erhöhen sich diese Preise um Mindestens 0,15 per Zentner.

Für alle Lieferungen im Lande erhöhen sich die Preise für Fracht über Nordenham hinaus um 5 Pfennig per Zentner bis Stolthamm; um 10 Pfennig per Zentner über Stolthamm hinaus und für Waddens.

Kohlenhändler-Verein für den Amtsbezirk Butjadingen e. V.

Beständig auf mir garantiert: Leders und dämmendes Material, Antistatik, gute Feuer- und Baldämmen, oder Dämmfüllung liefern ich hier sofort in jeder gewünschten Preisstufe.

Betten
Konzert
Anfang: Wochentags 8 Uhr, Sonntags 4 Uhr
Chr. Masing.

Central-Hotel

Sonntag, den 2. Juni, Anfang 7 Uhr

Grosses

Tanz-Kräntchen

Die Musik wird von unserer Hauskapelle (Klavier-Gelge-Cello-Schlagzeug) unter Leitung von Herrn Winkler-Berlin ausgeführt. Tanzband und Eintritt wie bisher.

Brake C. Mastak

Deutscher Verkehrsclub

Zahlstelle Brake

Achtung! Sonntag, den 3. Juni, nachmittags 4 Uhr

Mitgliederveranstaltung

(bei H. Büsing)

Wegen Wichtigkeit der Zusammordnung u. a. Stellungnahme der Stadttag und Auftretend von Delegierten, ist das Ereignis allerbringend erforderlich.

Die Ortsverwaltung.

CC ELSFLETH

Täglich die beliebten

Künstler-Konzerte

Hierzu laden freundlich ein HERM. STÖVER, "Stedinger Hof"

Bevorzugt unsere Kisteren!

Interessenten, die sich für die Gründung eines

Brieftauben-

Bereins

interessieren, wollen

auch am Sonntag, dem 3. Juni, vorzeitig 11 Uhr, bei Hartmann, Union, einfinden.

Die Kinderunter-

halt

Autoruf

687

Bode & Bürdemann

Brake

Zentralverband

der Arbeitskollektiven

und Bitmen

Denklichten

Ortsgruppe Brake i. O.

In Zwischen, Unfall-

u. Kleinunternehmen

erhält Auskunft

Benneemann,

Dungenstrasse 23

Der Vorstand

Für die uns erwiesene

innige Teilnahme beim

und unter

lieben Entschlafenen

danken wir herzlich

Jonas Roof

und Kinder



D. „Stadt Rüstringen“ nach Wangerooge und Helgoland! Fahrpreis 5.00 RM.

Kirchliche Nachrichten.

Kirche Bant.

Sonntag, 3. Juni, Blumenkonzert, 10 Uhr. Gottesdienst mit Chor und Solo. Pastor Kählig, 11.30 Uhr Kindergottesdienst. Pastor Kählig.

Kirche zu Heppens.

10 Uhr. Gottesdienst (Meditat). Der Kinder-gottesdienst fällt aus. Freitag abend 8 Uhr. Heiligabend in der Gründel Marien Schule. Kirchweih.

Kirchl. Nachrichten Neuende.

Sonntag, 3. Juni, 10 Uhr. Gottesdienst (Zornmessen), 11.15 Uhr. Kindergottesdienst (Wambergere). 5087

8³⁰ Uhr: Täglich Gastspiel der Original - Kölner Ensembles
Schmitz - Weissweiler

in dem Riesen-Lachschlager

O, diese Bubiköpfe!

Schwank in 3 Aufzügen.

Sonntag nachmittag 4 Uhr.
Familien-Vorstellung:
Kleine Preise! Volles Programm!

Adler-Theater

Das Rüstringer Heimatmuseum

in der Leffingstraße. Eine Obergegenstätte, ist geöffnet nur Sonntags von 3 bis 6 Uhr. 1927
Stadtmagistrat Rüstringen.

Ziehung bestimmt am 21. u. 22. Juni 1928

Eisenacher Geld-Lotterie

2. Besten d.Thüringer Museums, Eisenach.
3385 Geminne zulammen Markt.

**25000
10000
2000**

Lose à 1 Mk. Porto und Liste
versendet auch unter Radn. 20 Pf. mehr.

Staatliche Lotterie-Einnahme

Otto Wulff, Oldenburg

Postleitz. Otto Wulff 2110 Hannover.

Blechkonservendosen

werden in meinem Geschäft abgedankt und
laut geschlossen Neue Blechkonserven sind

Meno Gowers, waren.
Luisenstrasse 21.

Brennmaterialien

aller Art in nur bester Qualität liefert
zu billigen Sommerpreisen

W. Ricken, Rüstringen

Telephon 676 Einigungstr. 8

Leder-Ausschnitt

aus bestesproben Leder. Gummierten und
Gummiaufnäthe kann sie am billigsten bei

Ocker-Neveling

Bismarckstraße Nr. 75 am Bismarckplatz.

Valer. Frauenverein vom Roten Kreuz

Büroverein Oldenburg

Die Spendenfindungen finden statt:

1. Im der Wallfahrtschule, Georgstraße. Mittwoch
nachm. von 3 bis 4 Uhr.

2. Im Everschen, Schule Hauptstraße. Mittwoch
nachm. von 4 bis 5 Uhr.

3. In Oldenburg, Ulmenstraße, Donnerstag
nachm. von 3 bis 4 Uhr.

Der Vorstand. 1927

Teppiche ohne Anzeige.

Günst. Preis u. Ziv. 13. Mai 1928
Norddeutsche Weberei
Düsseldorf 2. H. Berlin W. 62.

Waschend. 26. Mkt. Teppiche.

Verlangen Sie sofort
bestellte Offiziel
Düscherl zugeschickt.

**Müllers
Flieger-
karussell**

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist wieder
zum Schießfest ein-
getragen.

Barel.

amüsant für jung
und alt ist